

or decreasing amount of land. The technology of the peasantry thus remained labor-intensive, when compared with the capital-intensive and equipment-intensive colonist enterprises. Peasant technology is often described as 'backward' or 'tradition-bound', in disregard of many items such as second-hand Singer sewing machines, steel needles, iron pots, nails, tin-cans, factory-woven goods, aniline dyes and paints, etc. which may be found in the peasant inventory. It is backward only because the peasant is a captive of the labor-intensive technology with which he must operate. He must always weigh the adoption of a new good against the balance of his resources. This balance included not only financial or technical resources, but also 'resources in people' to whom he must maintain access by maintaining proper cultural behavior. These human relations he could only disregard at the price of sharply increasing life risks. The labor-intensive technology in turn limits the amounts and kinds of technological change and capitalization which he can afford, as well as his consumption and his needs" (Wolf 1957:9-10).

2. TEIL

Das moderne Mexiko und
seine bäuerliche Bevölkerung

Wer und was heute in Mexiko die Indios sind, kann erst wirklich bestimmt werden, wenn geklärt ist, wer und was heute die Bauern sind. Ging es bisher um den Versuch, die Lebensweise der indianischen Bauern durch die Analyse auf der Ebene des Dorfes und der ländlichen Region zu verstehen, so stellt sich nun das Problem der gesamtgesellschaftlichen Einordnung.

Mexiko ist ein kapitalistisches Land. Die Industrialisierung hat sich in den letzten Jahrzehnten rapide vollzogen. Die dominierenden Sektoren in Industrie und Landwirtschaft verfügen über eine hochentwickelte Technik, die jenen der Industrieländer in nichts nachsteht. Daneben aber existieren breite Produktionssektoren, die mit einer niedrigen, noch ganz handwerklichen Technologie arbeiten und deren Produktionsverhältnisse entsprechend unentwickelt sind. Wie erklärt sich das hartnäckige Sich-Behaupten solcher präkapitalistisch anmutenden Produktionsformen? Wieso halten die Bauern an ihrem kargen Stück Land, das ihnen noch nicht einmal das Existenzminimum garantiert, fest, anstatt sich als Lohnarbeiter zu verdingen? Und in welchem Zusammenhang steht dazu die Reproduktion eines großen Teiles der bäuerlichen Bevölkerung als indianischer, was bedeutet, daß sie einer noch verschärften Ausbeutung unterworfen sind, die sich durch außerökonomische diskriminierende Mechanismen legitimiert?

Das Ergebnis der bisherigen Analyse - die Indios sind eine besondere Form von bäuerlichen Produzenten - zeichnet den Weg vor für die Vorgehensweise in diesem Kapitel: nach der Stellung der Bauern im allgemeinen kann die der Indios im besonderen bestimmt werden. Die bäuerliche Produktion, einerseits ein quasi geschlossenes Produktionssystem in dem der unmittelbare Produzent zugleich auch Konsument seiner Arbeitsprodukte sein kann, ist andererseits dadurch als spezifische Form der landwirtschaftlichen Produktion gekennzeichnet, daß sie, im Gegensatz zur wirklich geschlossenen Pro-

duktionsweise primitiver Gruppen, einen Bestandteil arbeitsteiliger Gesellschaften bildet. Der Bauer produziert nicht nur zur Reproduktion seiner Familie und der Aufrechterhaltung seines Haushaltes, sondern sein Mehrprodukt liefert zugleich Lebensmittel für die nichtlandwirtschaftlichen Produzenten; im Gegensatz wiederum zum Farmer, der nur für den Markt produziert mit dem Ziel der Kapitalakkumulation.

Mit seiner Eingliederung und auch Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß ist der Bauer aber zugleich Produktionsverhältnissen unterworfen, die über seinen unmittelbaren Arbeitsprozeß hinausreichen bzw. in diesen hineinreichen.

Die Autonomie der bäuerlichen Produktion, die jedoch nur eine relative ist, führt zu der spezifisch auf diesen Produktionsprozeß zutreffenden analytischen Konsequenz: der bäuerliche Produzent kann in verschiedene Produktionsweisen integriert sein ¹ (asiatische, feudale, einfache Warenproduktion, kapitalistische), um welche Produktionsweise es sich handelt, bestimmt sich in letzter Instanz aus der Art und Weise der Enteignung seines Mehrproduktes.

Die unmittelbare Aneignungsweise des Bauern ist sich über Jahrhunderte gleichgeblieben. So werden die Eigentumsverhältnisse durch die jeweilige gesellschaftliche Produktionsstufe zwar modifiziert, wobei die drei Grundformen - Gemeineigentum (auf verwandtschaftlicher Basis oder durch Ortszugehörigkeit determiniert), Privateigentum und unter dem Feudaleigentum der Bauer als Inventar des Bodens - eine Vielzahl von Kombinationen und Mischformen aufweisen, dennoch bleibt das Grundverhältnis dasselbe, der wirklich Bearbeiter ist

¹ Demgegenüber vertrat Chayanov die Ansicht, daß es sich bei der bäuerlichen Produktion um eine eigene Produktionsweise handele (vgl. Kerblay 1971). Mag er damit auch irren, bzw. eine kategorische Schranke setzen, die die historischen Prozesse ausspart, so gibt er damit dennoch das analytische Problem, das spezifisch an diese Form der Produktion geknüpft ist, gut wieder.

auch Besitzer des Bodens.¹

Ebenso bleibt die bäuerliche Produktion immer eine handwerkliche. Gerade an der hier interessierenden Eigentumsform, dem freien Parzelleneigentum selbstwirtschaftender Bauern zeigt sich, daß sich der gleiche unmittelbare Produktionsprozeß unter verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen vollziehen kann. So bildete diese Eigentumsform "die ökonomische Grundlage der Gesellschaft in den besten Zeiten des klassischen Altertums" (vgl. MEW 25:815). Sie aufgrund dessen mit derselben Kategorie fassen zu wollen wie jene der Bauern im heutigen Mexiko erscheint nicht nur ein Unding, sondern damit würde einer völlig ahistorischen Analyse Tür und Tor geöffnet. Weniger illustrativ, aber entscheidender für den hier verfolgten Zusammenhang ist der Übergang von der einfachen Warenproduktion zu kapitalistischen Tauschverhältnissen. Aufgrund ihrer historischen Nähe und Abfolge im bäuerlichen Produktionsprozeß kaum zu unterscheiden, bringen die unterschiedlichen Tauschverhältnisse jedoch für dessen Reproduktion entscheidende Veränderungen mit sich. Auf der Grundlage des Äquivalenttausches vermag der Bauer seine Lebensweise und d.h. auch seinen Lebensstandard in der gleichen Weise zu erhalten, wenn nicht sogar zu verbessern. Das kapitalistische Gesetz der Wertbildung hingegen muß ihn entweder pauperisieren oder in einen kleinen Unternehmer verwandeln. Es ist eben dieses Phänomen, dessen Klärung bzw. Erfassung mittels adäquater Kategorien als Problem hier ansteht, und das m.E. nur dadurch angegangen werden kann, daß der unmittelbare bäuerliche Produktionsprozeß aus dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, in den er einbezogen ist, bestimmt wird.

Gerade im Zusammenhang mit dem hier behandelten Problem erhält eine der zentralen Aussagen Marxscher Analyse konkrete Bedeutung: "In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse

¹ Selbst der Pächter, wofern er Bauer und nicht Kapitalist ist, hat gegenüber dem Grundeigentümer ein häufig ungeschriebenes aber angestammtes Recht auf die ständige Erneuerung des Pachtvertrages bzw. die lebenslängliche Nutzung der Parzelle.

daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist" (Grundrisse:27). In eben diesem Sinn geht Marx bei der Bestimmung der modernen parzellären Produktion nicht vom unmittelbaren bäuerlichen Produktionsprozeß - so auch in den verwendeten Kategorien - aus, sondern vom gesellschaftlichen und historischen Kontext. "Es wird in dieser Form kein Pachtgeld gezahlt; die Rente erscheint also nicht als eine gesonderte Form des Mehrwerts, obgleich sie sich in Ländern, wo sonst die kapitalistische Produktionsweise entwickelt ist, als Surplusprofit durch den Vergleich mit anderen Produktionszweigen darstellt, aber als Surplusprofit, der dem Bauer, wie überhaupt der ganze Ertrag seiner Arbeit, zufällt.

Diese Form des Grundeigentums setzt voraus, daß, wie in den frühern ältern Formen desselben, die ländliche Bevölkerung ein großes numerisches Übergewicht über die städtische besitzt, daß also, wenn auch sonst kapitalistische Produktionsweise herrscht, sie relativ nur wenig entwickelt ist und daher auch in den andern Produktionszweigen die Konzentration der Kapitale sich in engen Schranken bewegt, Kapitalzersplitterung vorwiegt....

Da ... die Landwirtschaft hier größtenteils als Ackerbau für die unmittelbare Subsistenz und der Boden als ein für die Mehrzahl der Bevölkerung unentbehrliches Beschäftigungsfeld ihrer Arbeit und ihres Kapitals besteht, so wird der regulierende Marktpreis des Produkts nur unter außerordentlichen Umständen seinen Wert erreichen; dieser Wert aber wird in der Regel über dem Produktionspreis stehn wegen des Vorwiegens des Elements der lebendigen Arbeit, obgleich dieser Überschuß des Werts über den Produktionspreis wieder beschränkt sein wird durch die niedrige Zusammensetzung auch des nicht agrikolen Kapitals in Ländern vorherrschender Parzellenwirtschaft. Als Schranke der Exploitation für den Parzellenbauer erscheint einerseits nicht der Durchschnittsprofit des Kapitals, soweit er kleiner Kapitalist ist; noch

andererseits die Notwendigkeit einer Rente, soweit er Grundeigentümer ist. Als absolute Schranke für ihn als kleinen Kapitalisten erscheint nichts als der Arbeitslohn, den er sich selbst zahlt, nach Abzug der eigentlichen Kosten." (MEW 25:812-4).

Marx nimmt diese Analyse in Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise vor und ordnet ihr jene, wenn auch primär nicht als solche gekennzeichneten Erscheinungsformen der bäuerlich-parzellären Produktion historisch zu. Dabei geht er jedoch, wie wesentlich auch nach ihm noch Lenin, davon aus, daß das Fortexistieren des bäuerlichen Parzelleneigentums im Kapitalismus als Übergangssituation im gering entwickelten Stadium dieser Produktionsweise zu verstehen sei, von dem beide annehmen, daß es mit deren Entfaltung verschwinden müsse (vgl. Lenin, Werke III). Dies trifft jedoch für die abhängigen Länder nur bedingt zu. So behauptet sich das Parzelleneigentum in Mexiko, obwohl in der Landwirtschaft als auch in anderen Produktionszweigen die Kapitalkonzentration und nicht die Zersplitterung vorherrschen und die gesamte Wirtschaft eine monopolistische Struktur zeigt. Der Marxschen und Leninschen Prognose zufolge wäre mit der Industrie, durch die erst die spezifisch kapitalistische Produktionsweise anbricht, und zumal in ihrer entwickelten monopolistischen Phase, die Aufhebung aller anderen Produktionsformen und deren Verwandlung in genuin kapitalistische Produktionsverhältnisse (Lohnarbeit und Kapital) zu erwarten. In Mexiko jedoch (und nicht nur hier) scheint sich gerade der umgekehrte Prozeß zu vollziehen, indem eine technologisch hochentwickelte industrielle Produktion andere, primitivere Produktionsformen noch verfestigt.

Wir sind hier offensichtlich mit einem historisch neuen Phänomen konfrontiert, das sich zu Zeiten von Marx/Engels und Lenin noch nicht abzeichnete.

Dieses Phänomen begrifflich zu fassen hat vielfach zu einem Rekurs auf dualistische Muster geführt, demzufolge in den heutigen unterentwickelten Ländern die industrielle Produktion und die ihr angegliederte Bevölkerung der Städte ein

Reproduktionssystem darstelle, neben dem ein anderes, präkapitalistisches, vor allem auf dem Land konzentriertes bestehe, dessen Integration in die kapitalistische Produktionsweise noch ausstehe. Insbesondere für die erkenntnistmäßige Überwindung dieses versimplifizierenden Schemas hat die Dependenztheorie einen wichtigen Beitrag geleistet. Sie hat aufgezeigt, daß die sogenannte Unterentwicklung und die Entwicklung zu hochindustrialisierten Ländern Ergebnis ein und desselben historischen Prozesses der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise zu einem die ganze westliche Hemisphäre umfassenden System der Reproduktion sind, in dem sich die Arbeitsteilung internationalisiert hat, d.h. kapitalistische Produktionsverhältnisse verallgemeinert haben. Der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung und Durchdringung wird in den unterentwickelten Ländern jedoch durch die Abhängigkeit modifiziert, wodurch neue spezifische Strukturen entstehen. In Bezug auf die bäuerliche Produktion erhebt sich die Frage, wieweit sie von diesen Strukturen geprägt ist, bzw. das Phänomen ihres Überdauerns in einer Produktionsweise, die sie letztlich zerstören müßte, ein Moment dieser Struktur selbst ist.

I. ABHÄNGIGER KAPITALISMUS

Die Verwendung der Kategorie des "Abhängigen Kapitalismus" ist der lateinamerikanischen Dependenztheorie, speziell ihrer marxistischen Ausarbeitung verpflichtet.

Obwohl es sich eingebürgert hat, von "der Dependenztheorie" zu sprechen, handelt es sich beim "dependencia"-Ansatz nicht um eine geschlossene Theorie, vielmehr zeichnen unter dieser Überschrift sehr verschiedene Arbeiten. Es gibt weder einen einheitlichen Begriffsapparat noch eine gemeinsame erkenntnistheoretische Basis. Dennoch legitimieren einige gemeinsame grundlegende Aussagen zur Erklärung der Unterentwicklung die Kennzeichnung dieser Arbeiten als eine zusammengehörige Gruppe.

- 1) Die wesentlichste Gemeinsamkeit ist die Abkehr von und die Kritik an den Modernisierungstheorien. Damit handelt es sich neben dem frühen Versuch von Fanon (1961) und den afrikanischen Arbeiten, die sich auf ihn gründeten, um eine der ersten Bemühungen, sich aus der wissenschaftlichen und ideologischen Umklammerung durch die imperialistischen Länder - was in Lateinamerika primär heißt: durch die USA - zu lösen und eine eigenständige, der lateinamerikanischen Realität angemessene Theorie zu erstellen.¹
- 2) Die zentrale Aussage des "dependencia"-Konzeptes liegt in der Betonung der historischen Gleichzeitigkeit von entwickeltem und unterentwickeltem Kapitalismus. Entwickelter und unterentwickelter Kapitalismus bilden eine Einheit,

¹ Alle Aussagen allgemeinerer Art, die im Rahmen dieser Arbeit über die ökonomische Gesellschaftsformation des Abhängigen Kapitalismus gemacht werden, beziehen sich ausschließlich auf Lateinamerika. Ein Anspruch auf Vollständigkeit ihrer Darlegung kann hier nur in bezug auf Mexiko erhoben werden. Da andererseits aber bereits von Lateinamerika her zu erschließen ist, daß es sich beim Abhängigen Kapitalismus um eine Gesetzmäßigkeit in der Ausbildung des Kapitalismus zum globalen System handelt, ist durchaus anzunehmen, daß die anhand von Lateinamerika entwickelten Erkenntnisse auch auf andere Länder und Kontinente zutreffen.

sie sind die beiden Pole des globalen kapitalistischen Systems, deren Stellung als dominant und als abhängig sich in einem dialektischen Verhältnis gegenseitig bedingt und die das Ergebnis eines gemeinsam durchlaufenen historischen Entwicklungsprozesses sind. Der unterentwickelte Kapitalismus ist kein rückständiger Kapitalismus im Sinne eines unilinearen Evolutionsschemas, das Unterentwicklung als eine Phase in der kapitalistischen Entwicklung begreift, wodurch die Überwindung der Unterentwicklung nur als ein evolutionäres Aufholen erschiene, sondern er ist ein deformierter Kapitalismus.

- 3) Der erste Schritt zur Überwindung der Unterentwicklung ist die Befreiung aus der Abhängigkeit von den imperialistischen Ländern.

Innerhalb der "dependencia"-Ansätze läßt sich - grob gesehen - eine Zweiteilung vornehmen. Der kritische Punkt ist die Behandlung der verursachenden externen und internen Faktoren. Die nationalistische Richtung, der Furtado, Jaguaribe, Pinto, Sunkel u.a. zuzurechnen sind (vgl. Evers und Wogau, Argument 79:415), hebt als Ursachen der Unterentwicklung externe Faktoren hervor. Diese Autoren verstehen die Abhängigkeit als eine Unterprivilegierung, die die lateinamerikanischen Staaten als jeweils Ganzes erleiden, die Klassengegensätze innerhalb der nationalstaatlichen Gesellschaften werden nicht berücksichtigt. Die nationalistische Richtung steht in der Tradition eines Gedankengutes, das die populistischen Bündnisse trug und das man als "bürgerlichen Antiimperialismus" bezeichnen könnte; er dient noch heute dazu, die nationalen Klassengegensätze durch den fernen Schuldigen, den Imperialismus, zu übertünchen.

Die marxistische Richtung ¹ vertritt die Auffassung, daß die externen Faktoren zwar als auslösende Momente begriffen werden müssen, daß die Abhängigkeit in den unterentwickelten Ländern aber zugleich eine interne Struktur der Beherrschung geschaffen hat, die die aktuelle Situation mitbestimmt und die Fortsetzung der Abhängigkeit garantiert.

Mit diesem Grundsatz tun die marxistischen Autoren einen entscheidenden Schritt über die Analyse der bürgerlichen Autoren hinaus, dennoch ist damit noch nicht die Ebene einer Analyse der politischen Ökonomie der abhängigen Länder erreicht. Die Schwierigkeiten, die Gesetze der abhängigen Reproduktion zu entwickeln, erwachsen den Autoren aus deren spezifischem Charakter: einerseits handelt es sich um eine kapitalistische Entwicklung, andererseits jedoch um eine besondere Variante in der Entfaltung dieser Produktionsweise, die durch die Abhängigkeit extern bestimmt ist, dennoch ist die Abhängigkeit nicht als letztes verursachendes Moment ihrer Akkumulationsprozesse zu begreifen.

Die "dependencia"-Autoren analysieren nur die Abhängigkeit, nicht aber den Abhängigen Kapitalismus. Diese Beschränkung ist auf die Wahl des Ansatzes selbst zurückzuführen: "Abhängigkeit" kennzeichnet primär eine Form der Beherrschung, deshalb steht in den "dependencia"-Analysen die politologi-

¹ Die ersten zusammenfassenden Theorieformulierungen zur "dependencia" wurden von Frank 1966 (1969 a) und 1968 (1969 b) noch unter dem Konzept der Unterentwicklung und von Cardoso und Faletto 1969 (1971) vorgelegt; sie enthalten zugleich die Exemplifizierung der Theorie anhand der Entwicklung einiger lateinamerikanischer Länder. Besonders um die Theorieformulierung bemüht haben sich Dos Santos (1968, 1970 a und b), Quijano (1970 b), Cardoso (1971), Frank (1971 b), Malavé (1972), Stavenhagen (1972) und Córdova (1973). Konkrete Untersuchungen zu den Erscheinungsformen der Abhängigkeit in Mexiko enthalten die Arbeiten von Aguilar und Carmona (1972), Ceceña (1970), Carmona et al. (1971) u.a.

sche Sicht an erster Stelle, ¹ sowohl was die internationalen als auch was die Untersuchung der intern nationalstaatlichen Verhältnisse in den lateinamerikanischen Ländern anbelangt. Dabei gerät in den Hintergrund, daß die internationale ebenso wie die Herrschaftsstruktur in den lateinamerikanischen Ländern nicht nur durch die neokoloniale Abhängigkeit bedingt ist, sondern daß diese extern und intern von der kapitalistischen Basis getragen wird, deren ökonomische Gesetzmäßigkeit der außerökonomischen Zwänge kaum noch bedarf. Daraus resultiert die Kennzeichnung des abhängigen Kapitalismus als deformiertem, wobei sich der Widerspruch auf die Enteignung des volkswirtschaftlichen Surplus der abhängigen Länder und dessen Aneignung durch die imperialistischen Länder reduziert.

So sind selbst marxistische Wissenschaftler geneigt, anhand des Abstandes zwischen entwickeltem und "unterentwickeltem" Kapitalismus, beeindruckt von dem funktionalen Charakter der kapitalistischen Akkumulation in den heute hochindustrialisierten Ländern, die Widersprüche des Kapitals selbst aus den Augen zu verlieren.

Wie Evers und Wogau anmerken, ergibt sich die analytische Schwäche dieser Theorie-Richtung aus der inkonsequenten Anwendung der Methode der Kritik der politischen Ökonomie. "Die wenigsten Autoren der marxistischen Richtung nehmen bisher den Anspruch des eigenen theoretischen Ansatzes in der Weise ernst, daß sie ihre Fragestellung aus der Methode

¹ Gegenüber etwa den Weltmarktanalysen unter dem Ansatz des ungleichen Tausches: Emmanuel (1969) - vgl. dazu auch Busch 1973 -, Palloix (1969 u. 1971) und Amin (1971); eine ähnlich ausgerichtete Analyse hat Mandel (1972) unter anderem in bezug auf diesen Ansatz vorgelegt. Eine Kritik zu Mandel gibt in der BRD Schoeller (1973), und eine ausgezeichnete eigenständige Analyse ist die Arbeit von Neusüss (1972). Es sei hier nicht weiter auf die genannten Analysen eingegangen, da sich die vorliegende Arbeit vorrangig mit der internen Struktur des Abhängigen Kapitalismus beschäftigt.

der politischen Ökonomie ableiten und ihre Terminologie in die dort geschaffenen Kategorien einordnen" (Evers und Wogau 1973:417; Hervorhebung v. Verf.)

An die Stelle der Ableitung und Einordnung tritt der Vergleich. Viele "dependencia-Autoren" nehmen das, was Marx selbst die "klassischen" Bedingungen der Entfaltung des Kapitals nannte, wörtlich, setzen die Entwicklung des Kapitalismus in England und Europa als den Kapitalismus und vergleichen die idealtypische Form der Entwicklung mit jener der abhängigen Länder.

Die Herausbildung des Abhängigen Kapitalismus hat jedoch nichts mit "Deformation" des Idealtypus zu tun, sondern es handelt sich um einen historischen Prozeß, in dem sich das widersprüchliche Gesetz der kapitalistischen Akkumulation mit der globalen Ausbreitung des Kapitals auf internationaler und jeweils nationaler Ebene reproduziert. Dieser Widerspruch erschöpft sich nicht in Akkumulation auf der einen Seite und mangelnder Akkumulation auf der anderen, er ist bereits in den Gesetzen der kapitalistischen Akkumulation selbst angelegt. Die Bewegungsgesetze des Abhängigen Kapitalismus, d.h. seine historisch besonderen Produktions- und Klassenverhältnisse, sind direkt aus den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise, wie Marx sie im Kapital entwickelt hat, abzuleiten.¹ Um die marxistische Analyse des Kapitals konsequent weitertreiben zu können, ist es jedoch notwendig, die seitdem vollzogenen historischen Prozesse in einen eindeutigen Bezug zu den Kategorien der materialistischen Geschichtstheorie zu setzen. Diese Einordnung kann mit Hilfe der Kategorien Produktionsweise und ökonomische Gesellschaftsformation vorgenommen werden.

¹ Wobei "Ableitung" nicht als rein logische Operation verstanden werden soll, sondern als die von Marx beschriebene Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. Und im historisch-materialistischen Ansatz sind diese erkenntnistheoretischen Kategorien zugleich als historische zu verstehen. Abstraktere sind auch zugleich allgemeinere Aussagen von größerer historischer Reichweite, das Vordringen zum Konkreten bedeutet die Entwicklung immer reicherer Bestimmungen, die die konkrete Totalität einer spezifisch historischen Situation erfassen.

"Produktionsweise" umfaßt die materielle Produktion, "Gesellschaftsformation" dagegen die Gesamtheit aller gesellschaftlichen Erscheinungsformen, d.h. die ökonomische Basis - die Produktionsweise - und den juristischen und politischen Überbau, der sich darüber erhebt, ebenso wie die gesellschaftlichen Bewußtseinsformen, die diesen entsprechen.¹ Die Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation enthält die "reicheren Bestimmungen" als die der Produktionsweise.² Diese umfaßt die allgemeinen Gesetze, jene deren konkrete Manifestation und Beziehungen in einem räumlich und zeitlich abgegrenzten Bereich.³

¹ Vgl. Marx, "Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie" (MEW 13:7-11) und Lenin (I:123-195).

² Dieser Zusammenhang bedeutet zum einen, daß eine ökonomische Gesellschaftsformation ausgehend von der in ihr herrschenden Produktionsweise analysiert werden muß, zum anderen, daß damit eine konkretere Ebene der Analyse erreicht wird.

³ "In großen Umrissen können asiatische, feudale und modernbürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden" (ebd., MEW 13:9). Mag anhand dieser Textstelle im "Vorwort" die Interpretation naheliegen, daß Marx den Kategorien "Produktionsweise" und "ökonomische Gesellschaftsformation" die gleiche historische Reichweite zumißt, so sind m.E. wesentliche Punkte für das Verständnis der Marxschen Kategorien allgemein und jener der "ökonomischen Gesellschaftsformation" im besonderen zu berücksichtigen, die diese auf einige wenige Textstellen begrenzte Interpretation modifizieren und die hier entwickelte Bestimmung der Kategorie einsichtig werden lassen.

1) Marx selbst hat den erkenntnistheoretischen Stellenwert von "ökonomischer Gesellschaftsformation" wenig ausformuliert, er hat die Kategorie mehr beiläufig gebraucht.

2) Die Marxschen Kategorien sind nicht nur aus ihrem bestimmten Gebrauch in einem Textausschnitt, sondern ebenso aus dem Zusammenhang der Methode der politischen Ökonomie und seinen erkenntnistheoretischen Aussagen heraus zu verstehen.

Auf der Basis der kapitalistischen PW haben sich verschiedene Gesellschaftsformationen herausgebildet, die nicht nur im historischen Nacheinander sondern auch als Nebeneinander von dominanten und abhängigen Staaten zu differenzieren sind. So können in der industriellen Entwicklung des Kapitals zwei Phasen - Konkurrenzkapitalismus und Monopolkapitalismus - und drei Gesellschaftsformationen unterschieden werden: die konkurrenzkapitalistische, und innerhalb der monopolistischen Phase, die imperialistische und die abhängige Formation.

Marx hat die weltweiten Zusammenhänge der kapitalistischen Akkumulation zwischen dominanten und abhängigen Ländern nur wenig in Betracht gezogen. Noch war die globale Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise erst als Tendenz angelegt: die auf vorkapitalistischer Basis produzierenden Kolonien und Halbkolonien wurden durch Handel und ungleichen Tausch ausgeplündert. Dennoch hat er im "Kapital" die allgemeinen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise dargelegt, und der heutigen marxistischen Analyse bleibt die Aufgabe, die Wirkungsweise dieser Gesetze in den historisch neuen kapitalistischen Formationen zu untersuchen.

Was die abhängig kapitalistische Gesellschaftsformation anbelangt, so ist die Analyse inzwischen einen wichtigen Schritt über die reine Dependenztheorie hinausgelangt.¹ Unter den Begriffen "Abhängige Reproduktion" bzw. "Peripherer Kapitalismus" bzw. "Subkapitalismus" (A. Aguilar, M. Marini, Samir Amin, Bartra et al.) wird die interne Gesetzmäßigkeit dieser kapitalistischen Formation, deren spezifische Produktions- und Klassenverhältnisse, untersucht.

¹ Die Dependenztheorie greift letzten Endes immer wieder auf die externen Faktoren zurück, wenn es ihr darum geht, die spezifische Ausformung des Kapitalismus in den abhängigen Ländern zu erklären. Angelpunkt ist dabei das Baransche Surplus-Konzept, das als Enteignung/Aneignung des volkswirtschaftlichen Surplus der abhängigen Länder durch die imperialistischen gehandhabt wird. Die Theorie der Abhängigen Reproduktion dagegen erklärt die besonderen Produktionsverhältnisse in den abhängigen Ländern direkt aus dem widersprüchlichen Gesetz der kapitalistischen Aneignung, dem Widerspruch zwischen notwendiger und Mehrarbeitszeit.

Ohne auf die unterschiedlichen Ausführungen einzugehen, sollen im folgenden kurz die wesentlichen Merkmale der abhängigen Formation, wie sie in diesen Beiträgen herausgearbeitet wurden, skizziert werden.

1. Thesen zur abhängigen Reproduktion

Die abhängige Formation ist vom Monopolkapital beherrscht. Die Verallgemeinerung kapitalistischer Produktionsverhältnisse mit der Industrialisierung geschieht von Anfang an unter seiner Herrschaft. Als das imperialistische Kapital mit Überwindung der Weltwirtschaftskrise, der Beendigung des 2. Weltkrieges und des Koreakrieges wieder ungebunden operieren kann, strömt es massiv in diese Länder ein und setzt sich, anders als in der vorausgegangenen Epoche des "klassischen" Imperialismus, nicht mehr im Primärsektor, sondern dominant im Industriesektor fest. Die begonnene Industrialisierung mit nationalem Kapital in der sogenannten Importsubstitutionsphase wird usurpiert und rapide vorangetrieben. Diese historisch spezifische Art der industriellen Entwicklung erklärt auch die dem Abhängigen Kapitalismus eigene Reproduktionsstruktur: die Existenz eines aufgeblähten Produktionssektors für Luxuskonsumgüter und die massive Produktion von Primärgütern für den Export einerseits und die reduzierte Produktion von Massenkonsum- und Ausrüstungsgütern andererseits (vgl. Samir Amin 1971).

Wie der Begriff der Importsubstitution bereits signalisiert, handelte es sich bei der unmittelbar vorausgegangenen Periode der Industrialisierung mit nationalen Mitteln um die Produktion einer bestimmten Art von Gütern im eigenen Land, Luxuskonsumgütern für die Bourgeoisie. Die Erstellung von Basis-Industrien dagegen blieb äußerst reduziert, da sie weder mit den Mitteln einer eben erst beginnenden industriellen Akkumulation (die der historischen Epoche der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Produktivkraftentwicklung hätte bereits ein stark zentralisiertes Kapital erfordert) geleistet werden konnte, noch den unmittelbaren Profitinteressen entsprach. Als das imperialistische (und

daher monopolistische) Kapital nach Anlagemöglichkeiten sucht (wobei der Trend zur Investition in Industrieanlagen in den lateinamerikanischen Ländern anstatt der Fortsetzung der reinen Importstrategie von den Maßnahmen der populistischen Regierungen gefördert wurde) besetzt es zuerst diese profitablen Positionen, wobei es sich die geschaffenen infrastrukturellen Bedingungen und den bestehenden Markt zunutze macht. Auf diesem Wege wird die Industrialisierung besonders der Produktion der dauerhaften Konsumgüter (Autos, elektrische Apparate, etc.) zwar erheblich ausgebaut, die bestehende Beschränkung der reproduktiven Struktur jedoch zementiert. Sowohl die Produktion von Massenkonsumgütern, als auch von Investitionsgütern kommt entschieden zu kurz. Dieses Ungleichgewicht der Produktionssektoren innerhalb einer Volkswirtschaft hat entsprechende Folgen. Trotz ihrer Industrialisierung und gerade aufgrund einer ganz bestimmten Industrialisierung bleiben die lateinamerikanischen Länder weiterhin vom Import abhängig, und zwar vom Import von Produktionsmitteln. Insofern die ausländischen Monopole hauptsächlich für den internen Markt der bürgerlichen Klasse produzieren, müssen die Devisenerlöse für den Import der Produktionsmittel weiterhin aus dem Export von Primärgütern bestritten werden.

Obwohl die Industrialisierung sich auf einige Sektoren beschränkt, sind die Auswirkungen auf das gesamtgesellschaftliche Produktionsgefüge gewaltig. Die Industrialisierung bricht mit einem hochentwickelten Stand der Technik der insgesamt bereits sehr fortgeschrittenen kapitalistischen Produktivkraftentwicklung abrupt in gering arbeitsteilige, noch weitgehend auf der handwerklichen Produktionsstufe stehende Gesellschaften ein. Die Folge davon ist, daß die Entstehung neuer Arbeitsplätze in der Industrie in keinem Verhältnis steht zu der Freisetzung von Arbeitern in den nationalen konkurrenzkapitalistischen Betrieben und in der handwerklichen Produktion, deren Waren nicht mehr konkurrieren können. Die gesamte Wirtschaft nimmt eine monopolistische Struktur an, und das Heer der Arbeitslosen wächst beständig, ohne daß Aussicht auf ihre Absorbierung bestünde, wobei die verschie-

denen Faktoren, die eine Erweiterung der Produktion und Reproduktion verhindern, die notwendige Voraussetzung für die Absorbierung des Arbeitslosenheeres sind, sich gegenseitig bedingen. Die Pauperisierung der Massen, eine Folge der ungleichmäßigen Entwicklung und der ungleichgewichtigen Reproduktionsstruktur verursacht zugleich deren Fortsetzung, denn insofern ihnen der Zugang zur kapitalistischen Produktion versperrt ist, sind sie auch als Konsumenten ausgeschlossen. Dieser fehlende Markt verhindert den Ausbau eines Massenkonsumgütersektors, dessen Reduzierung wiederum die Ansiedlung einer Industrie der Ausrüstungsgüter zur Produktion für den Massenkonsum unrentabel macht.

Auch die typischen Probleme der abhängigen Volkswirtschaft in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen sind eine gesetzmäßig notwendige Folge ihrer spezifischen Reproduktion. Die chronisch negative Handels- und Zahlungsbilanz, die verlustreichen terms of trade, die sich über den Export von Primärgütern und den Import von Ausrüstungsgütern herstellen und die Abhängigkeit von der Technologie der hochindustrialisierten Länder greifen in der Weise ineinander, daß der Versuch eines dieser Probleme zu beheben das System der Abhängigkeit eher noch vertieft als es zu lockern. Die Versuche, die Handelsbilanz zu verbessern, führen zu der gegenwärtig von lateinamerikanischen Ländern und internationalen entwicklungspolitischen Organisationen verfolgten Strategie, die Exporte nicht nur der Primärgüter, sondern insbesondere der Fertigwaren zu erhöhen und den Abbau der Importschranken für diese Güter in den Industrieländern zu betreiben. Strukturell wird damit jedoch nichts verändert, es handelt sich vielmehr um eine "Renaissance des alten Modells der Exportwirtschaft" auf anderer Stufenleiter (M. Marini 1974:135). Um die weitere Verstrickung in die externe Abhängigkeit zu erkennen, die entsteht, indem alte Auslandsschulden durch neue Kredite bestritten werden, genügt es, addieren zu können.¹

¹ Mexikos Auslandsschuld beläuft sich inzwischen auf weit über 10 Milliarden Dollar und das Handelsdefizit, das um jährlich 40% zunimmt, wird Ende 1974 den Rekord von 2,8 Milliarden erreichen (NYT, 2. Aug. 1974).

Die Erweiterung der Produktion durch immer noch größere Zugeständnisse an die ausländischen Investoren voranzutreiben, führt zur Wiederholung ein und desselben Musters, in dem der Kapitalabzug durch Retransferierung der Gewinne den Vorteil der ursprünglichen Investition in sein Gegenteil verkehrt. Die Akkumulationsrate (Investition und Reinvestition) auf nationaler Ebene entspricht keinesweges der tatsächlichen Profitrate, jedoch nur mit entsprechender Reinvestition kann eine kapitalistische Volkswirtschaft prosperieren. Hierin liegt einer der wesentlichen Gründe, warum sich der intendierte Effekt der Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Erweiterung der Produktion nicht gegen den Effekt der Verdrängung von Arbeitskraft durch die hochentwickelte Technologie des ausländischen Kapitals durchzusetzen vermag. Auch der Versuch diesem technologischen Problem zu steuern, wie er in dem neuen entwicklungspolitischen Konzept der "angepaßten Technologie" enthalten ist, das die bevorzugte Verwendung einer weniger entwickelten Technologie meint, wird kaum zu den gewünschten Ergebnissen führen. Eine realistische Einschätzung zeigt, daß zweifelsohne nicht eine besondere, neue Technik für die armen Länder entwickelt wird (vgl. Müller-Plantenberg 1972), sondern es werden aus der bestehenden Technologie jene Produktionsbereiche ausgewählt, die bei dem gegebenen Stand der Produktivkraftentwicklung an und für sich besonders arbeitsintensiv sind. "Angepaßte Technologie" bedeutet damit de facto nichts anderes als weitere Eingliederung in den Prozeß der internationalen Arbeitsteilung und damit Fortsetzung der ungünstigen Verteilung der Produktionssektoren in den abhängigen Ländern.

2. Das moderne Mexiko: ein abhängig kapitalistisches Land

Luis Echeverría Alvarez, seit 1970 mexikanischer Präsident, glaubt feststellen zu können: "Hemos dejado atrás ... la condición de país subdesarrollado; somos una nación que crece rápida y armónicamente" (Veracruz, 1.II.1970, zitiert bei Carmona, 1971:53). Kaum jemand - so lautet der Kommentar Carmonas - würde sich so weit versteigen, Mexiko als "ent-

wickeltes Land" und als "Industriemacht" zu bezeichnen.¹ Mag Mexiko auch in der Reihe der Länder der sogenannten Dritten Welt einen relativ privilegierten Platz einnehmen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß der Abstand zu den entwickelten Ländern Europas, zu Japan und den USA (um hier nur Staaten der "westlichen Hemisphäre" zu nennen, der Mexiko zuzurechnen ist) nach wie vor beträchtlich ist, und daß er sich, ganz der weltweiten Entwicklung entsprechend, anstatt abzunehmen, sogar vergrößert.

Gegenüber den anderen Ländern der Dritten Welt zeichnete sich Mexiko durch zwei Maßnahmen aus - die Agrarreform und die Verstaatlichung des Erdöls -, die über drei Jahrzehnte einzig dastanden. Die Hoffnung allerdings, damit werde ein besonderer Weg aus der Unterentwicklung heraus beschritten, der spezifisch mexikanische, sogenannte dritte Weg, hat sich zerschlagen. Tatsächlich hatte die Revolution, deren Früchte diese Errungenschaften waren, nur zur Beschleunigung eines Prozesses beigetragen, der, mit der Unabhängigkeit begonnen, sich in den Kämpfen der Reforma fortgesetzt hatte, nämlich die Umwandlung in einen kapitalistischen Staat. Und Unterentwicklung und Kapitalismus schließen sich nicht aus, sie sind vielmehr komplementär. Die Politik der sogenannten revolutionären Regierungen in Mexiko schaffte die Voraussetzungen für die Verallgemeinerung der kapitalistischen Produktionsweise. Sie ist heute durch die Eingliederung aller Produktionsprozesse in kapitalistische Produktionsverhältnisse vollzogen.

Die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise schlägt sich in einem quantitativen Wachstum auf nationaler Ebene nieder:

¹ "Pero México es apenas un país 'semiindustrializado' en el que, todavía en 1967, ... alrededor del 45% del valor agregado total de la producción manufacturera correspondía a sectores de bienes de consumo 'elementales': alimentos, bebidas, textiles, calzado, vestido, tabaco, muebles y otros; y si bien esas mismas ramas representaban más de 71% en 1940, el hecho es que la producción de maquinaria no eléctrica, no llegaba siquiera al 2% del total veintisiete años después (en realidad en una menor porción que en 1940)" (Aguilar u. Carmona 1972:210).

Das Bruttonationalprodukt hat sich von 1940-1969 jährlich um durchschnittlich 6% erhöht und, trotz eines Bevölkerungswachstums von über 150%, im Jahr 1969 ein durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen von 556 Dollar erreicht. Damit hat Mexiko jene Grenze überschritten, die von der UNO als ein Kriterium für die Klassifizierung als unterentwickeltes Land erstellt wurde.¹ In der gleichen Zeit ist das Beschäftigungsvolumen um mehr als das Doppelte gewachsen, in Industrie und Dienstleistungssektor nahm es von 36,4% auf 51% vom nationalen Gesamtvolumen zu. Der Warenexport war 1969 viermal so hoch wie 1940, der Import hatte sich versiebenfacht. Das landwirtschaftliche Bruttoprodukt war 1968 4,2 mal größer als 1940, das Industrieprodukt hatte sich mehr als verfünffacht (Aguilar u. Carmona 1972:194). Diese Quantifizierung jedoch bezieht sich auf einen imaginären nationalen Durchschnitt und auf nationale Gesamtvolumina, die mehr verschleiern als sie aussagen, denn der nationale quantitative Zuwachs hat keine qualitative Veränderung mit sich gebracht, im Gegenteil, die Kluft zwischen arm und reich wird in Mexiko immer größer.

Einer Berechnung von Navarrete zufolge sieht die Einkommensverteilung in Mexiko für 1963 wie folgt aus: 50% aller Familien erhalten 15,7% des gesamten nationalen Einkommens, dagegen liegt der Anteil der 10% mit den höchsten Einkommen bei 50%. Jene 20% Familien mit dem niedrigsten Einkommen erhielten nur 4,1%; zu dieser Gruppe zählt die Autorin die Indios, die Landarbeiter ohne eigenes Land, die urbane marginale Bevölkerung, d.h. die Unterbeschäftigten und in Zweigen mit niedriger Produktivität Beschäftigten; diese Gruppe umfaßt 8 Millionen Menschen. Betrachtet man das Wachstum von 1950 bis 1963, so hat das Familieneinkommen der höchsten Gruppe in absoluten Zahlen um 70% zugenommen, und nur 30% aller Einkommen haben sich sowohl absolut als auch relativ verbessert, wohingegen die restlichen 70% eine relative Verschlechterung ihrer Position hinnehmen mußten (1971:36-41).

¹ d.h. ein Pro-Kopf-Einkommen von 500 Dollar, das einem Viertel dessen der USA entspricht. Córdova, 1969:8; zur Kritik dieses Durchschnittswertes ebd.

Angesichts dieser Tatsachen erscheint es zynisch, wenn führende Vertreter der mexikanischen Bourgeoisie auch von einem mexikanischen "Wirtschaftswunder" ¹ sprechen (Carmona et al., 1971:7) und als Beleg die gesamtnationalen Wachstumsraten anführen. Isoliert gesehen sagen diese Daten absolut nichts aus; erst wenn man sie extern in Beziehung setzt zu den Verhältnissen in den entwickelten Ländern (vgl. Aguilar u. Carmona 1972:194-196) und intern zur zunehmenden Polarisierung in arm und reich erhalten sie Aussagekraft: Mexiko ist ein unterentwickeltes kapitalistisches Land.

Obwohl von offizieller Seite in Mexiko 1965 beschlossen wurde, keine Angaben mehr über die ausländischen Investitionen zu veröffentlichen, hat sich gerade dieses Thema in allen kritischen Publikationen zur mexikanischen Entwicklung zum zentral untersuchten herausgebildet. Bei allem Mangel an statistischem Material reicht die vorhandene Information zu einer eindeutigen Aussage: die mexikanische Wirtschaft ist von ausländischen Monopolen beherrscht. Von daher wird die politische Empfindlichkeit der offiziellen Organe gegenüber der Publikation von Daten verständlich, die belegen, in welcher Weise sich die propagierte "Periode der stabilisierenden Entwicklung" vollzogen hat (vgl. Wionczek 1971:147-148).

Zu den strukturellen Bedingungen der abhängigen Wirtschaft in Mexiko kommt noch ein entscheidender Faktor hinzu - die unmittelbare Nachbarschaft zu den USA. So nimmt Mexiko die erste Stelle in Lateinamerika ein, was die Zahl der Niederlassungen der größten transnationalen Monopole der USA anbetrifft. Es sind nur 187 transnationale nordamerikanische Unternehmen, die 70% aller US-amerikanischen Direktinvestitionen im Ausland tätigen und deren Anteil sich in Mexiko auf über 80% aller ausländischen Direktinvestitionen in der verarbeitenden Industrie beläuft. Weltweit nimmt Mexiko mit Niederlassungen von 179 dieser 187 Unternehmen den dritten Platz hinter Kanada und England ein.

¹ Diesen Topos haben Carmona et al. in ironisierender Weise als Überschrift für ihre kritischen Analysen gewählt.

Auch der Wandel in der Wahl der Anlagebereiche des ausländischen Kapitals in Mexiko hat in Lateinamerika nicht seinesgleichen; von einem Anteil von 80% in der extraktiven Industrie am Ende der Ära Porfirio Díaz hat es sich heute mit 75% auf die verarbeitende Industrie verlagert. Diese Umorientierung ging auf Kosten der nationalen Unternehmen; so haben sich 225 der 625 Niederlassungen jener 179 transnationalen Monopole durch Kauf einheimischer Unternehmen in Mexiko etabliert. Die von politischer Seite häufig angeführte Rechtfertigung, die Operationen der ausländischen Niederlassungen vollzögen sich unter der Kontrolle und zur Unterstützung des nationalen Kapitals erweisen sich als Fiktion: 61% der genannten Niederlassungen sind im vollständigen Besitz der metropolitenen Zentrale, 19% unter ihrer mehrheitlichen Beteiligung, und in nur 15% von ihnen ist der Anteil des US-amerikanischen Kapitals niedriger als der des mexikanischen (ebd.:145-151).

Bis heute gibt es in Mexiko keine regulierende Gesetzgebung für die Kontrolle ausländischer Investitionen, allerdings ein ganzes Bündel von Maßnahmen zur Unterstützung für Industrieanlagen im nationalen Territorium, die sich das ausländische Kapital zunutze macht und die zum anderen sein massives Eindringen in die verarbeitende Industrie mit begründen. "Las inflexibles políticas proteccionistas, aunadas al inadecuado sistema fiscal y a la ausencia de una legislación antimonopólica, crearon en México un ambiente que condujo a una situación de ineficiencia del sector industrial perteneciente a intereses nacionales, en tanto que la inversión extranjera directa gozaba de una situación ... 'donde ... las utilidades no corresponden a una contribución genuina al incremento de la producción, y el efecto sobre la balanza de pagos constituye una carga real sobre la economía'" (eb.:155). Auf diesem Weg hat Mexiko, nur noch mit Brasilien vergleichbar, seine traurige Berühmtheit als "El Dorado" des ausländischen, anlagesuchenden Kapitals erreicht.

Das deklarierte Ziel der importsubstituierenden Produktion und der Entwicklung nach innen, zu der das ausländische Kapital vermeintlich beitrug, bestand in der Erhöhung des Produktionsvolumens und der Qualität der Produkte bis hin zum erträumten Export von Manufakturwaren. Tatsächlich aber haben die Niederlassungen der ausländischen Monopole ihre Produktion am internen Markt Mexikos orientiert, das Ergebnis ist ein zweifach negatives: das Minus in der mexikanischen Zahlungsbilanz, das sich aufgrund zu geringer Exportquoten noch erhöht, und der Rücktransfer von im Land gemachten Profiten in die Metropole.

Das Defizit der Zahlungsbilanz wächst seit 1941 ständig (bis 1940 war sie bezeichnenderweise positiv); im letzten Jahrzehnt belief es sich auf einen jährlichen Durchschnitt von 3,6 Millionen Pesos zwischen 1961 und 1963, auf 5,6 Millionen zwischen 1964 und 1966 und wuchs schließlich 1967/68 auf 8,9 Millionen. Dieses negative Verhältnis ist im wesentlichen durch den Import von Maschinen bestimmt, um eine "nationale" Fabrikation aufbauen zu können; ihr Anteil liegt bei 50% aller Importe, wohingegen der Export immer noch durch einen hohen Anteil von Rohstoffen gekennzeichnet ist. In diesem Zusammenhang spielt, wie in allen Ländern der Dritten Welt, die Verschlechterung der "terms of trade" - steigende Preise für Maschinen, fallende Preise für Rohstoffe - eine wesentliche Rolle (Carmona 1971:44-47).

Von zentraler Bedeutung für die Beherrschung der mexikanischen Wirtschaft durch das ausländische Kapital sind jedoch nicht allein dessen Quantität und seine Ausrichtung auf die verarbeitende Industrie, sondern vor allem anderen die Besetzung von Schlüsselindustrien und die Kontrolle ganzer Produktionszweige und die damit insgesamt einhergehende Monopolisierung der mexikanischen Wirtschaft.

Die ausländischen Direktinvestitionen stiegen von 400 Millionen Dollar 1940 auf 2,8 Milliarden im Jahr 1970, 75% davon

kamen aus den USA; ¹ damit nahm Mexiko bereits 1964 den zweiten Platz hinter Venezuela ein, was die US-Direktinvestitionen in Lateinamerika anbelangt (Carmona 1971:72; Ramírez Rancano u. Ramos Galicia 1972:111; Cinta 1972:175).

Mag die ausländische Direktinvestition in bezug auf das nationale Gesamtvolumen an Investitionen auf den ersten Blick nicht so schwerwiegend erscheinen - 1965 (letzte publizierte Daten) beläuft sie sich auf 15% am Gesamtvolumen, wobei der Prozentsatz in der verarbeitenden Industrie wesentlich höher liegt (Aguilar u. Carmona 1972:121) - so täuscht diese Gesamtrelation über die tatsächliche Beherrschung hinweg. ²

Die mexikanische Wirtschaft ist 1965 bereits insgesamt stark monopolisiert; von den 136 066 Betrieben, aus denen sich die Industrie zusammensetzt, kontrollieren 1 117, das sind 0,82%, 64,28% der Bruttoproduktion und 66,34% der Investitionen. Diese Zahl reduziert sich noch weiter - auf 938 - da einige Unternehmen mehrere Betriebe haben (Cinta 1972: 183-185). Aber auch innerhalb dieser 938 größten Industrieunternehmen erfolgt eine weitere Konzentration.

¹ Richtiger gesagt: wurden von US-amerikanischen Investoren getätigt - da auch in Mexiko ein erheblicher Teil der Finanzierung der "ausländischen" Investitionen durch Kreditaufnahme im Land selbst erfolgt. Durand Ponte schätzt den Anteil auf 50% (1972:249).

² Zum einen wächst die ausländische Investition zwischen 1960-1965 wesentlich schneller als die nationale, eine Tendenz, die seitdem angehalten hat, und zum anderen besteht sie in der Kontrolle der zentralen Wirtschaftszweige.

Aufschlüsselung der 938 größten Industriebetriebe
des Landes nach dem Wert ihres Bruttogesamtproduktes x)

Anzahl d. angesprochenen Betriebe	Prozentzahl bezügl. der 938 Betriebe	Kontrolle d. Bruttogesamtproduktes in %	
		v.d. 938	des Landes
10	1,06	17,73	10,99
100	10,63	49,45	30,61
300	31,89	72,16	44,70
938	100,00	100,00	61,95
11,69% dieser Betriebe:		51,25	31,72
die übrigen 88,31%		48,75	30,23

x) In dieser Tabelle ist die Kontrolle der 938 Betriebe über das Bruttogesamtprodukt des Landes nicht 64,28%, da nur die verarbeitende und nicht die extraktive Industrie einbezogen wurde.

Quelle: Cinta 1972:185.

Von diesen 938 Unternehmen sind 26,7% in ausländischer Hand, 5,3% staatlich und 68% gehören dem nationalen Privatkapital. Die folgenden Daten zeigen, daß die ausländischen Unternehmen innerhalb des bereits stark monopolistischen Sektors die größte Konzentration aufweisen und die wirtschaftlich bedeutendsten Bereiche kontrollieren.

Aufteilung der 938 größten Industriebetriebe
des Landes nach ihrer Kapitalzusammensetzung

Größenabstufung	Ausmaß der Kontrolle über den Wert des Bruttogesamtproduktes (in Prozent)			
	ausländische	staatliche	private nationale	gesamt
1-10	50,00	20,00	30,00	100,00
1-20	55,00	15,00	30,00	100,00
1-50	48,00	22,00	30,00	100,00
1-100	47,00	13,00	40,00	100,00
1-110	47,00	13,00	40,00	100,00
1-300	34,70	9,70	55,60	100,00
1-500	31,00	7,40	61,60	100,00
1-938	26,70	5,30	68,00	100,00

Quelle: Cinta 1972:187.

Von den zehn größten Unternehmen sind 50% ausländische, von den 20 größten 55%, von den 50 größten 48% usw.

Wenden wir uns den grundlegenden Produktionsgütern zu: von den hier einzuordnenden 427 der 938 Unternehmen sind 191 in ausländischer Hand, das sind 44,7%. 116 dieser Unternehmen kontrollieren die Investitionsgüterproduktion, davon sind 53% ausländische, und von den 311 Unternehmen, die die Grundstoffindustrie kontrollieren, sind es 41,8%.

Entsprechend nimmt die ausländische Kontrolle in Zweigen von geringerer wirtschaftlicher Bedeutung ab. So stellen die Betriebe des ausländischen Kapitals nur 9,2% des Halbfertigwaren-Sektors und 13,1% im reinen Konsumgüter-Sektor ¹ (ebd.:185-187). Daß sie aber auch in diesen Sektoren zentrale Produktionszweige zum Teil vollständig beherrschen, wird im folgenden noch zu zeigen sein.

Was bedeutet diese Beherrschung für das nationale Kapital? Es wird in Bereiche zurückgedrängt, die entweder wirtschaftlich unbedeutend und, gravierender noch, nicht unmittelbar produktiv sind. 1967 sind über 50% des nationalen Kapitals unproduktiv angelegt (Immobilien, Handel und Dienstleistungssektor, Transporte), der Anteil am Maschinenbau beläuft sich demgegenüber auf weniger als 1,9% (Carmona 1971:49).

¹ Investitionsgüterindustrie beinhaltet: Bau und Reparatur von Maschinen ohne die leichteren Elektroartikel, große Elektromotoren und die Elektronik, Montage und Reparatur von Transportmaschinen.
Grundstoffindustrie: Gummiprodukte, chemische Produkte, Nebenprodukte des Erdöls und der mineralischen Kohle, andere mineralische, nichtmetallische Produkte, grundlegende Metallindustrie und Fabrikation von Metallprodukten.
Halbfertigwaren: Textilien, Holz- und Korkverarbeitung außer der Möbelindustrie, Herstellung von Papier und Papierprodukten, Leder- und Fellherstellung und Verarbeitung oder deren künstlicher Ersatzmaterialien.
Konsumgüter: Nahrungsmittel, Getränke, Tabakverarbeitung, Schuhe, Kleidung, Möbel u.a.

Cecēna (1970) untersucht von einem anderen Gesichtspunkt her den Einfluß des ausländischen Kapitals. Als Grundlage und aus Mangel an anderen Daten geht er von der Höhe der Kapitalmasse aus, auf deren Basis die einzelnen Betriebe operieren (Gewinne, Produktionswert und Beschäftigtenzahl sind nicht verfügbar) und untersucht Herkunft des Kapitals und Produktionsbereich der 500 kapitalkräftigsten Unternehmen für 1968/69. Über 25% dieser "Größten" befinden sich in Händen ausländischer Investoren, sie konzentrieren sich auf zwei Sektoren: die verarbeitende Industrie und den Handel (149). 311 der größten 500 Unternehmen fallen in den Sektor der verarbeitenden Industrie, davon wiederum stehen 153 Betriebe unter dem direkten Einfluß des ausländischen Kapitals (156). Von den 18 größten Handelsunternehmen des Landes befinden sich 10 unter ausländischer Kontrolle mit einem Anteil von 53,4% am Gesamtkapital (188). Einige Produktionszweige, in denen diese 500 operieren, sind unter fast vollständiger ausländischer Kontrolle: Tabak und Zigaretten zu 96,8%; chemisch-pharmazeutische Produkte zu 93,8%; Gummiprodukte zu 87,4%; Computer und Büromaschinen zu 87%; Bergbau und Stahlindustrie zu 52,9%; Nahrungsmittelindustrie ¹ zu 47,8% und chemische Industrieprodukte zu 43,7% (196). Darüber hinaus ist festzustellen, daß die Kontrolle durch ausländische Investoren selbst jene Betriebe betrifft, in denen das nationale Kapital die Mehrheit hält.

Selbst bei einer Beteiligung von nur 30% vermag das ausländische Kapital in vielen Fällen die gesamten Transaktionen zu bestimmen, insofern es sich in einer Hand befindet, wohingegen die restlichen 70% von mehreren mexikanischen Aktionären eingebracht werden. Es wird sichtbar, daß die protektionistische Gesetzgebung, die für einzelne Produktionszweige

¹ Die Konservenindustrie befindet sich seit 1970 vollständig in ausländischer Hand (El Día, 23.X.1970). Wenn man bedenkt, daß Mexiko nach wie vor ein Agrarland ist und welche Bedeutung der Verarbeitung der Agrarprodukte in diesem Zusammenhang zukommt, wird sichtbar, in welchem Ausmaß das ausländische Kapital den Aufbau einer nationalen Wirtschaft unterminiert.

eine Beteiligung des nationalen Kapitals von 51% vorschreibt, völlig ungenügend ist, darüber hinaus ist sie unrealistisch, denn nicht allein die Kapitalmasse ist als bestimmendes Moment zu werten, sondern allem voran die technologische Beherrschung. "Se calcula que México paga por arriba de 2 mil millones de pesos al año por el uso de tecnologías importadas. Hay empresas que pagan 3% de sus ventas brutas como regalías a quienes les han vendido la tecnología. Aun suponiendo que la empresa fuera 51% mexicana y 49% extranjera, el dueño de la tecnología, vía regalías y vía dividendos de su 49%, se queda con 75% de las utilidades totales de la empresa" (Excelsior, 8.IX.1972).

Das Fazit der Entwicklung nach innen "mit Hilfe" des ausländischen Kapitals sieht folgendermaßen aus:

zwischen 1939 und 1966 wurden 2,2 Milliarden Dollar investiert, der Rücktransfer in die metropolitane Zentrale in Form von Reingewinnen und "royalties" betrug dagegen 2,8 Milliarden, das bedeutet einen Verlust von 600 Millionen Dollar für die nationale Ökonomie (Ramírez Rancano u. Ramos Galicia 1972:106-107);

zwischen 1966 und 1969 erreichte die ausländische Direktinvestition ein Volumen von 465 Millionen Dollar, demgegenüber wurden 976,8 Millionen rücktransfertierte, das bedeutet in knappen 4 Jahren einen Verlust von 512 Millionen Dollar (Aguilar u. Carmona 1972:122). Carmona hat errechnet, daß sich der jährliche Durchschnitt dieser wahrhaften "Ausblutung" der nationalen Wirtschaft zwischen 1941 und 1958 auf 58,7 Millionen Dollar belief, und daß er sich zwischen 1959 und 1969 noch um etwa das Dreifache auf jährlich 171,9 Millionen steigerte (1971:76).

Das bedeutet, daß jedem investierten Peso seit 1939 ein Auszug von 1,40 Peso entspricht; das Verhältnis ist in einzelnen Jahren unterschiedlich, für 1968 sind es 2,27 Pesos Rücktransfer (Durand Ponte 1972:244).

Die Kontrolle der Schlüsselindustrien und der massive Rücktransfer der Profite durch die ausländischen Monopole markiert jedoch nur eine Seite der abhängig kapitalistischen Reproduktion in Mexiko, hinzu kommen die Auslandsschulden. Sie steigen seit 1940 stetig, und ihre Wachstumsrate übertrifft seit 1949 die der Direktinvestitionen um das Fünffache (Carmona 1971:72). Es handelt sich dabei um vom mexikanischen Staat aufgenommene Kredite, der größte Teil davon von privaten und staatlichen Institutionen in den USA. Betrug der Anteil der durch ausländische Kredite finanzierten Investitionen der öffentlichen Hand 1942 noch 12,5% vom Gesamthaushalt, so stieg er 1950 auf 16,3%, 1960 auf 25,3% und 1970 auf 26% (Durand Ponte 1972:227; Aguilar u. Carmona 1972:125).

Insgesamt betrug die Auslandsverschuldung Mexikos im Jahr 1940 101,4 Millionen Dollar, 1969 sind es 2,9 Milliarden Dollar (ebd.:197) und 1971, den Zahlen des BID zufolge, 3,7 Milliarden Dollar. Damit schuldet Mexiko den fünften Teil dessen, was ganz Lateinamerika an Schulden auf sich geladen hat; was den Zuwachs gegenüber dem letzten Jahrzehnt anbetrifft, steht es an vierter Stelle (12,6%) hinter Chile (16,6%), Kolumbien (16,4%) und Peru (16,2%). Nur noch in Uruguay jedoch wirkt sich diese Verschuldung ähnlich gravierend auf die Zahlungsbilanz aus: beide Länder mußten für Abzahlung und Zinsentilgung fast 30% ihres Exportertrages aufwenden, das sind bitter benötigte Devisen (Excelsior, 2.VIII.1972).

Betrachtet man die Epoche der Entwicklung nach innen, die sich seit den 40er Jahren mit der massiven Hilfe des ausländischen Kapitals vollziehen sollte, so ist das Ergebnis für Mexiko mehr als negativ: Beherrschung der zentralen Produktionsbereiche durch das ausländische Kapital, wachsende Auslandsverschuldung, technologische Abhängigkeit, und allem voran die Kapitalabschöpfung über den Gewinntransfer der ausländischen Monopole, die Zinsen- und Schuldentilgung und "royalties". Die Verschlechterung der "terms of trade" nicht

einberechnet, belief sich der Kapitalabzug bereits 1965 auf ein Drittel der nationalen Bruttoinvestition und absorbierte fast 55% der Exporterträge, für die letzten Jahre wird dieser Anteil bereits auf ca. 60% geschätzt (der höchste in Lateinamerika) (Aguilar u. Carmona 1972: 198).

All das ist zusammengenommen nichts anderes als "el formidable y cada vez mayor tributo a los países 'desarrollados' - Estados Unidos a la cabeza de todos -, que pagamos por precio por nuestra creciente subordinación. Lejos de avanzar hacia la independencia económica, en verdad el país ha retrocedido en los últimos tres decenios" (ebd.). Und Carmona faßt am Schluß seines Artikels über das "mexikanische Wunder" zusammen: " ... en el capitalismo del subdesarrollo existe además una masa 'marginal' gigantesca y creciente de subocupados y parias ... El verdadero 'milagro mexicano', pues ... es que esos millones de seres puedan - cuando pueden - sobrevivir" (1971:93).

II. BAUERLICHE PRODUKTION UND ABHÄNGIGER KAPITALISMUS IN MEXIKO

1. Die Agrarreform und die Verteilung des Bodenbesitzes

Kaum ein anderes Problem hat in den mexikanischen Wissenschaften eine ähnliche Beachtung gefunden wie das Agrarproblem, trotzdem ist die Variationsbreite in der Behandlung des Themas gering; letzten Endes setzt sich ein und derselbe Ansatz immer wieder durch, - es ist die Verteilung des Bodenbesitzes, die als Schlüssel zu allen Agrarfragen angesehen wird. Diese Reduzierung spiegelt den Charakter der Agrarreform wider, deren Maßnahmen sich letztlich in einer simplen Verteilungsstrategie erschöpfen. Für die - meist kritischen - Betrachter, die einerseits in der Agrarreform tatsächlich das geeignete Instrument zur Überwindung der sozialen Probleme auf dem mexikanischen Land sehen, andererseits aber mit einer Realität ständig neu sich häufender Probleme konfrontiert werden, liegt dann die Ursache im "Verrat" der Agrarreform bzw. darin, daß die Reformgesetze nicht konsequent umgesetzt wurden, zu wenig umverteilt oder falsch verteilt wurde, etc.

Erst in neuerer Zeit finden zwei zentrale Aspekte Eingang in die Analyse: 1) Agrarreform und Besitzstruktur werden auf ihren Zusammenhang in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung Mexikos hin befragt; sie werden nicht mehr autonom als Ursache gesetzt, sondern als Ausdruck und Ergebnis eines breiten gesellschaftlichen Prozesses verstanden. 2) Die Besitzstruktur ist nur ein Moment unter anderen, die die Produktionsverhältnisse auf dem mexikanischen Land bestimmen. D.h. die gegenwärtige Besitzstruktur ist ebenso wie die Agrarreform, die sie geprägt hat, nur aus der Entwicklung der Klassenauseinandersetzungen in Mexiko zu verstehen.

a) Die Agrarreform als Moment der abhängigen kapitalistischen Entwicklung Mexikos

Die Rebellion Maderos von 1910, die sich gegen die diktatorische Gewalt Porfirio Diaz' mit der Forderung nach parlamentarisch-demokratischen Rechten erhob - "sufragio efectivo, no reelección" ¹ - gab den Anstoß zum Aufstand der bäuerlichen Massen, der sich notwendig auch bald gegen die eigentlichen, ungewollten Initiatoren der Revolution wenden mußte. Im Verlauf dieser machtvollen Klassenauseinandersetzung sollte das Bürgertum dennoch die Oberhand behalten.

Das Proletariat war nicht nur zahlenmäßig zu schwach, um die Führung der Revolution übernehmen zu können, auch das proletarische Bewußtsein hatte sich noch nicht entwickeln können, so daß es der obregionistischen Richtung des Konstitutionalismus ² gelang, es mit kleinbürgerlichen Forderungen für sich gegen die bäuerlichen Massen zu gewinnen. Ohne diesen Verbündeten jedoch vermögen die Bauern die Schranken, die ihnen durch die eigene Lebensweise gesetzt sind, nicht zu durchbrechen. Die Ohnmacht der bäuerlichen Rebellion gegenüber dem bürgerlichen Staat zeigt sich am deutlichsten in dem Treffen ihrer beiden großen Führer - Zapata und Pancho Villa - in Mexiko Stadt. "Este rancho está muy grande para nosotros" - "dieser Bauernhof ist sehr groß für uns" das ist ihre Reaktion angesichts der Einnahme von Mexiko-Stadt und der Aufgabe die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, die sich ihnen damit stellt (vgl. Gilly 1971:147). Dennoch hat die bäuerliche Revolution eines erreicht, ihre Forderung nach "tierra y libertad" konnte nicht länger übergangen werden, das Bürgertum war zu Zugeständnissen gezwungen. Die Agrarreform, einerseits zwar Zugeständnis an die revolutionäre Kraft der Bauern, ist andererseits jedoch nur deshalb möglich, weil sie eine notwendige gesellschafts- und wirtschaftspolitische Maßnahme auf dem Weg zur vollen Entfaltung kapita-

¹ "echte Wahl, keine Wiederwahl"

² Die "Konstitutionalisten" unter Carranza bilden im Gegensatz zu den Konventionisten (Konvention von Aguascalientes) das bürgerliche Lager, das sich auf die alte Verfassung stützt.

listischer Produktionsverhältnisse in Mexiko darstellt. Diese Tatsache spiegelt den Charakter der mexikanischen Revolution wider: getragen von den bäuerlichen Massen wird sie von einer aufstrebenden bürgerlichen Schicht usurpiert, der sie zur Macht verhilft.

Verbal werden reformistische Zugeständnisse dem Großgrundbesitzer Carranza bereits 1915 von seinen klein- bis mittelbürgerlichen militärischen Führern abgerungen. Daß die wirkliche Reform aber bis zur Präsidentschaft Cárdenas (1934-40) auf sich warten läßt, zeigt die Schwäche des beginnenden nationalen Bürgertums gegenüber dem kolonial-feudalistischen Großgrundbesitz bzw. der Kompradorenbourgeoisie. Erst der Verfall der Position dieser exportorientierten Schicht mit der Weltwirtschaftskrise verschafft dem nationalistischen Bürgertum genügend Macht um, gestützt auf breite bäuerliche Schichten, die notwendigen Reformen vorzunehmen.

Unter Cárdenas kommt es zum ersten Mal zu einer Umverteilung des Bodens, die den Namen Agrarreform überhaupt verdient, allerdings wird dieser Rhythmus auch in keiner späteren Periode nochmals erreicht: in seiner Regierungszeit werden 40% aller Resolutionen ¹ zwischen 1915 und 1966 erlassen und 30% aller betroffenen Bauern erhalten ihr Land in dieser Periode. Cárdenas bedient sich des Ejido ² als wirksamstem Instrument seiner Agrarpolitik, in dem er, anders als sein Vorgänger Calles, eine entwicklungsfähige Besitzform sieht. In seiner Zeit geht fast die Hälfte allen kultivierbaren Bodens in den

¹ Die Zuteilung des Bodens im Rahmen der Agrarreform geschieht in Mexiko durch Erlasse des Präsidenten.

² In der Kolonialzeit bezeichnet "exido" das Stück Land, das dem Dorf zu gemeinsamer Nutzung zur Verfügung stand. Seit dem Agrargesetz von 1917 wird damit alles Land bezeichnet, das eine Siedlungsgruppe von bäuerlichen Produzenten unter dem Rechtstitel eines Ejido besitzt, sei es parzelliert unter Familienbewirtschaftung oder kollektiv bearbeitet. Entscheidend ist, daß Ejido-Land nicht veräußert werden kann, es ist Staatseigentum, das den Produzenten zur Nutzung zur Verfügung steht. Das bisher auch bestehende Verbot der Verpachtung wurde 1972 weitgehend aufgehoben.

Ejido-Sektor über. Calles verstand die ejidale Form des Landbesitzes, bei der der Boden Eigentum des Staates bleibt und den Bauern nur zur Nutzung überlassen wird, als Vorbereitung des Campesino auf den Privatbesitz, für den er ihn noch nicht reif glaubte. Cárdenas hingegen betont den staatlichen Charakter des Ejido.

Es kommt zur Einführung des sogenannten Kollektiv-Ejido, auf dem im Gegensatz zur üblichen Form der Parzellierung in Familieneinheiten, die gemeinsame Bewirtschaftung der ganzen Fläche eines Ejido durch seine Nutznießer vorherrscht. In diesem Rahmen vollziehen sich die wohl spektakulärsten Maßnahmen der Agrarreform überhaupt.

War bisher an die Ejidatarios im allgemeinen nur Boden schlechter Qualität verteilt worden, und waren die wohlhabenden Gebiete der marktorientierten Landwirtschaft unangetastet geblieben, so kommt es jetzt zum ersten Mal zu tatsächlichen Enteignungen. In der Comarca Lagunera, als Baumwollanbaugesbiet eine der reichsten landwirtschaftlichen Zonen, wird als erstem Gebiet 3/4 des Bewässerungslandes enteignet und an 35 000 Bauern in 296 Ejidos verteilt. 1937 werden von den Henequén-Plantagen auf Yukatán 336 000 ha an 34 000 Ejidatarios verteilt, im Valle del Yaqui 14 Kollektiv-Ejidos mit mehr als 2 000 Ejidatarios geschaffen, die 17 000 ha Bewässerungsland und 36 000 ha "de temporal" erhielten. 1938 werden von zwei riesigen Hacienden (Reisanbau und Viehzucht) in Michoacán 61 000 ha an mehr als 2 000 Ejidatarios in 9 Kollektiv-Ejidos verteilt. Im gleichen Jahr werden 55 000 ha, die einer ausländischen Gesellschaft gehörten, im Gebiet von Los Mochis, Sinaloa, an 3 500 Ejidatarios übergeben, die sich in 28 Kollektiv-Ejidos organisieren (CDIA I:62).

Die Einführung des sogenannten Kollektiv-Ejido und die dafür vorgenommenen Enteignungen haben verschiedentlich zu Mißinterpretationen der Ausrichtung der cardenistischen Politik geführt, - man sah in ihr wirkliche Sozialisierungstendenzen. In Wirklichkeit jedoch gehorchte diese Maßnahme vor allem der ökonomischen Rationalität einer wirksamen Anwendung

moderner Technologie auf zusammenhängenden Flächen¹. Unterstützt wird die genannte Anschauung noch dadurch, daß das "Kollektiv-Ejido" besonders heftigen Angriffen von seiten der Großgrundbesitzer ausgesetzt war, bis schließlich von den 700 Kollektiv-Ejididos um 1940 im Jahr 1960 nur noch 200 übriggeblieben sind.² Auf dieser Grundlage werden die Auseinandersetzungen im Verlauf der mexikanischen Agrarreform als der Gegensatz zwischen ejidalem bzw. kommunalem und Privatbesitz verstanden, was mit dem Gegensatz zwischen kollektiver und privatwirtschaftlicher Aneignung gleichgesetzt wird, wobei letztere schließlich gesiegt habe. Dem ist entgegenzuhalten, daß die privatwirtschaftliche Form der Aneignung in Mexiko nie in Frage gestellt wurde, selbst von den revolutionären Bauern nicht.

Ihre Forderung nach Wiederherstellung des dorfgemeinschaftlichen Besitzes gehorchte nicht dem Wunsch nach Veränderung des gesellschaftlichen Systems als vielmehr einem rückwärts-gewandten Ruf nach Gerechtigkeit, und zwar einer bäuerlichen Gerechtigkeit, die jedem bäuerlichen Haushalt soviel Land zugesteht, daß sich die Familie durch eigene Arbeit erhalten und reproduzieren kann. Das ursprüngliche Ziel der Reforma Agraria bestand, wie bei jeder bürgerlichen Agrarreform, und

¹ Als aktueller, unmittelbarer Anlaß tragen die sozialen Spannungen auf dem Land zur Wende in der Agrarpolitik bei (vgl. Gutelman 1971:88). Zwischen 1935 und 1938 kommt es zu einer Reihe von violenten Konflikten zwischen den Tagelöhnern und den arbeitgebenden Latifundisten in den Gebieten mit kommerzieller Landwirtschaft (CDIA I:61). Obwohl es anfangs vor allem um Lohnerhöhungen ging, führte die hartnäckige Haltung der landwirtschaftlichen Unternehmer und Hacendados zum Eingreifen der Regierung und der Verwandlung einiger gut funktionierender Betriebe mit kommerziellen Kulturen in Kollektiv-Ejididos.

² Erst in neuester Zeit beginnt man sich in der mexikanischen Agrarpolitik wieder auf die Vorzüge einer derartigen Organisationsform zu besinnen, zumal man inzwischen erkannt hat, daß eine genossenschaftliche Organisation durchaus mit den Prinzipien der kapitalistischen Marktwirtschaft vereinbar ist.

hier sind die Ziele der revolutionären Bauern keineswegs auszunehmen, ¹ in der Schaffung einer breiten konsolidierten Schicht von mittleren Betrieben.

Die eigentliche Auseinandersetzung, die den Gang der mexikanischen Agrarreform bestimmt, ist nicht die zwischen Kollektiv- bzw. Kommunal- oder Privatbesitz, sondern jene zwischen Minifundium und Latifundium. Erst unter dem Aspekt, daß Ejido und kommunaler Besitz zum minifundären Parzellenbesitz degradieren, die private Besitzform hingegen das Fortbestehen bzw. die Neubildung von Latifundien begünstigt, ist auch die Kennzeichnung dieser Auseinandersetzung mit Hilfe des Kürzels - Ejido oder kommunaler Besitz versus Privatbesitz - berechtigt.

Auch unter Cárdenas wird nicht der Privatbesitz als solcher, sondern nur seine für die kapitalistische Wirtschaft disfunktionale Nutzung in Frage gestellt. Indem es gelingt, die extensiv wirtschaftenden Hacienden mittels der Beschränkung ihrer erlaubten Ausdehnung ² in marktwirtschaftlich orientierte, moderne Betriebe zu verwandeln, ist die Gefahr der Verhärtung präkapitalistischer Strukturen und ökonomischer Stagnation beseitigt und das kapitalistische Latifundium erhält seine, bis heute ungebrochene, privilegierte Stellung.

¹ Selbst die revolutionärste bäuerliche Gruppe um Zapata erhebt folgende Prinzipien zum Wahlspruch des "Plan de Ayala": "Reforma, Libertad, Justicia y Ley" (Huizer 1970:35). Darin ist jedoch nicht der Ruf nach gemeinsamer oder sogar kollektiver Arbeit enthalten, sondern die Gerechtigkeit, die sich anhand der historischen Erfahrungen anbot, war der dorfgemeinschaftliche Besitz, der jeder Familie ihr Auskommen zugestand. Die Besitztitel in Händen des Dorfes schienen unter den gegebenen Umständen am ehesten das Ziel der Bauern - die private Aneignung - zu garantieren. Die private Aneignung und der Privatbesitz stehen damit keineswegs von Anfang an im Gegensatz zu den Interessen der Bauern. Diese Tatsache spiegelt auch der Artikel 27 der Verfassung wider.

² Bereits im Reglamento Agrario von 1922 war die obere Grenze auf 150 ha Bewässerungsland oder 200 ha im Trockenfeldbau und dessen Entsprechungen auf anderen Böden festgelegt, allerdings ohne diese Maßgabe tatsächlich durchzusetzen; erst unter Cárdenas kommt es zu einer strengeren Kontrolle (CDIA I:30).

Im Zuge dieser Umstrukturierung müssen die Großgrundbesitzer zwar einige Einbußen in Kauf nehmen, und insofern Großgrundbesitz mit Privatbesitz gleichzusetzen ist schlägt sich dies als Reduzierung der Fläche unter Privatbesitz nieder, aber letztlich geht der große Besitz aus diesem Prozeß in neuem Sinne gestärkt hervor. Der Anteil der Fläche in Privatbesitz geht von 93,7% 1930 auf 77,5% 1940 zurück, dennoch gibt es 1940 nach wie vor riesige Besitzungen. So besaßen weniger als 1 500 Betriebe mit über 10 000 ha je Einheit 55% aller Fläche unter Privatbesitz (CDIA I:28-29; Stavenhagen 1969 b:257). Ebenso vor wie nach Cárdenas wird in seiner Zeit die sogenannte "pequeña propiedad inafectable"¹ respektiert, die in dieser Zeit sogar stark zunimmt: von 610 000 Einheiten 1930 auf 1 211 000 im Jahr 1940.² Die bewußte Unterstützung des

¹ Jene Betriebsgröße, die die obere festgelegte Grenze nicht überschreitet, wird als "kleiner Besitz" gekennzeichnet. Bei der damals geltenden Bestimmung von 150 ha Bewässerungsland an und für sich schon irreführend, zeigt sich die Verschleierung besonders deutlich, wenn man die ebenfalls im Reglamento von 1922 festgelegte Größe der Ejido-Parzelle daneben stellt: demnach standen einem Familienoberhaupt oder einem Einzelnen über 18 Jahre 3-5 ha Bewässerungsland bzw. "de humedad" zu, im Trockenfeldbau 4-6 ha und 6-8 ha, wenn es sich um Land ohne regelmäßigen und ausreichenden jährlichen Niederschlag handelte. Das bedeutet, daß die Proportion der Latifundien, die als unantastbar festgelegt wurde, das fünfzigfache dessen betrug, was einem Ejidatario zugestanden wurde (CDIA I:32).

² Der Bedrohung durch die Agrarreform begegneten die Hacendados teilweise selbst mit der Auflösung und dem Verkauf sowie der Reduzierung auf Flächen, die der erlaubten Ausdehnung entsprachen, oder auch durch ein bis heute sehr beliebtes juristisches Manöver der Verteilung von Besitztümern auf verschiedene Mitglieder der Familie oder Stroh-männer. Dem Ziel, gut funktionierende kapitalistische Unternehmen zu schaffen, entspricht, daß dem Hacendado, wenn auch von der Enteignung betroffen, ein erheblicher Vorsprung eingeräumt wurde: er konnte sich von der bisherigen Besit-zung das Stück Land aussuchen, das ihm als "pequeña propie-dad" verbleiben sollte.

Großgrundbesitzes auf der neuen Basis zeigt sich auch in der 1937 vorgenommenen Zusicherung der "inafectabilidad ganadera" an die großen Viehfarmen des Nordens; sie besteht darin, daß deren die normalerweise zugelassenen Grenzen weit überschreitende Ausdehnung während 25 Jahren nicht in Frage gestellt würde ¹.

Der eigentliche Verlierer in dieser Entwicklung sind die Bauern, wobei sich die dem bäuerlichen Streben immanente Beschränkung - sein Ziel bleibt der individuelle Landbesitz - als absolute Schranke auch für ihre reformistischen Forderungen auswirkt. Der bäuerliche Weg der Agrarreform (vgl. Gutelman 1971:15-8), der auf den selbständigen mittleren Betrieb zielt, kann sich nicht durchsetzen. Daß diese Richtung in der Regierung Cárdenas ihre Fürsprecher und einige Ansätze zur Verwirklichung fand, ist auf die zeitweilige Interessengleichheit von Industriebourgeoisie und Bauern in dieser Epoche zurückzuführen.

Dem industriellen Bürgertum mußte an der Überwindung feudaler Strukturen gelegen sein, der Verwandlung abhängiger Arbeit in authentisch proletarische Lohnarbeit und der Zerschlagung der Hacienda, sowohl um mit dem ländlichen Proletarier auch den ländlichen Konsumenten zu schaffen, als auch um den Zugang zum Boden als Anlagebereich für das eigene Kapital zu erhalten. Dem entspricht in dieser Phase auch die Absicht, mit den Ejidatarios eine mittlere Produzentenschicht zu schaffen, die zugleich als Konsument für die Waren der Importsubstitutionsphase auftreten soll.

Als aber deren Ziel, die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft erreicht ist, zerschlägt sich diese Interessenallianz. Und in dem Maße, in dem sich der Kapitalismus in der Landwirtschaft durchsetzt, werden auch seine polarisierenden Gesetze voll wirksam. Hinzu kommt die ausschließlich

¹ Das Dekret ist vielfach als verfassungsfeindlich kritisiert worden und wird gern als Bruch in der Agrarideologie Cárdenas betrachtet. Tatsächlich aber entsprach es dem von ihm verfolgten Kriterium der wirtschaftlichen Effizienz: derartige Betriebe sind kapitalintensiv und absorbieren wenig Arbeitskraft, beides Voraussetzungen, die gegen eine Verwandlung in Ejidos sprechen (CDIA I:66-68).

unternehmerfreundliche Politik von Cárdenas Nachfolgern Avila Camacho (1940-46), Miguel Aléman (1946-52) und Ruiz Cortines (1952-58). Sie lassen den Ejidatarios und Comuneros weder den rechtlichen Schutz noch die finanzielle und organisatorische Unterstützung angedeihen, die diese notwendig gehabt hätten, um sich gegen die kapitalstarken Latifundisten zumindest als funktionierende Kleinbetriebe behaupten zu können. Auch die sogenannten Kollektiv-Ejidos werden entweder vernachlässigt oder sogar bekämpft, und zwar nicht trotz, sondern gerade weil sie sich als durchaus effizient erwiesen. Hier konnten sich die großen Privatbesitzer, die die Produktionsgenossenschaften als Konkurrenz fürchteten, unmittelbar politisch durchsetzen (vgl. Ruiz 1963:69).

Noch einmal sollte die Agrarreform neu belebt werden. Unter López Mateos (1958-64) begonnen, kommt es unter Díaz Ordaz (1964-70) zu einer verstärkten Landvergabe. Da das Ausmaß der Landverteilungen jenem der Jahre 1934-40 gleichkommt, hat man auch von einem neuen "Cardenismo" gesprochen. Aber abgesehen von den Daten über vergebene Hektarzahlen ist ein Vergleich kaum möglich. Das Land, das nun zur Verteilung kommt, ist ackerbaulich schlecht nutzbar, und die geringe Qualität wird auch nicht durch die Vergabe größerer Flächen kompensiert. Der Grund dafür ist, daß gutes aber ungenutztes Land kaum verfügbar ist, und man sich schon aus volkswirtschaftlichen Gründen Enteignungen von Teilen oder auch im ganzen zwar gesetzwidriger, aber gut funktionierender Großbetriebe kaum leisten kann. Über diese Tatsache können auch einige wenige propagandistische Denunziationen, denen die Besitzer mit der Geste der Schenkung ihres Landes an das Volk begegnen, nicht hinwegtäuschen. Selbst der in dieser Situation verbleibende Ausweg, die Kolonisierung neuen Landes, kann - und man muß hinzufügen, aufgrund der bestehenden Wirtschaftsstruktur selbstverständlich - nicht voll für die Ejidatarios genutzt werden. Unter Díaz Ordaz wird die Kolonisierung neuen Landes zum ersten Mal massiv betrieben, 9 Millionen ha werden als "nationales Land" erklärt, mit der Absicht, dies nur an Ejidatarios zu übergeben, jedoch auch

hier dürfte in sogar noch größerem Maße das eintreffen bzw. eingetroffen sein, was Díaz Ordaz selbst an der vorhergehenden Epoche kritisiert, daß es nämlich in Privatbesitz gelangt.¹

Die Neubelebung der Agrarreform gehorcht, einmal mehr, dem politischen Zwang, der Unruhe auf dem Land zu begegnen. Als Folge der Industrialisierung und der kapitalistischen Entwicklung auf dem Land ist die Arbeitslosigkeit gewachsen und sinken die Löhne, eine Situation, die sich 1964 durch die Reduzierung des Kontingents von zugelassenen "braceros" (mexikanische "Gastarbeiter" in den USA) durch die nord-amerikanische Regierung noch verschärft. Es kommt zu Landbesetzungen durch die landlosen oder auf ihren Parzellen chronisch unterbeschäftigten Bauern.

Seit López Mateos werden die reformistischen Bestrebungen mit dem Terminus "Reforma Agraria Integral" belegt, womit jedoch nur der Schein hervorgerufen wird, daß die Agrarpolitik umfassend sei und damit tatsächlich die landwirtschaftliche Struktur reformiert würde.

Mit "Reforma Agraria Integral" soll angegeben werden, daß eine reine Verteilung bzw. Umverteilung des Bodens nicht genüge, sondern die so entstehende Besitzstruktur mit Hilfe von Kreditvergabe, technischer Hilfeleistung, infrastrukturellem Ausbau etc. zu einer neuen landwirtschaftlichen

¹ Sobald kolonisierbares Land tatsächlich wirtschaftlich nutzbar ist indem es infrastrukturell erschlossen wird, drängt das Privatkapital sofort nach und erreicht meist in kürzester Zeit die Kontrolle, die es anstrebt. Vom Beginn der Agrarreform bis 1961 waren nur 3,1 Millionen ha als national erklärt, dann aber größtenteils von Privatleuten wieder aufgekauft worden. So war zwischen 1940 und 1950 zwar neues Land erschlossen worden, das die disponible Anbaufläche um 3% wachsen ließ, der Anteil der Ejidos daran wuchs jedoch nur um 2% (Gutelman 1971: 102 und 106).

Produktionsstruktur stabilisiert werden müsse.¹

Zum einen jedoch ist die Idee nicht so neu, wie ihre Vertreter behaupten, bereits unter Cárdenas wurde 1936 die Nationale Bank für Ejido-Kredite (Banco Nacional de Crédito Ejidal) gegründet, die Alphabetisierungs-Kampagnen gestartet, Dorfschulen und "misiones culturales" gefördert: Hilfeleistungen, die nun massiv wiederbelebt werden. Und zum anderen sind diese begleitenden Maßnahmen zu schwach² und vor allem kommen sie zu spät, denn es ist kaum zu erwarten, daß sich die Prioritäten mit ihrer Hilfe noch verändern lassen, nun, da die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft unter Dominanz der Großbetriebe vollzogen ist.

Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und soziale Spannungen haben auch mit der Reforma Agraria Integral nicht abgenommen, sondern sind noch gewachsen. Nicht zuletzt deshalb, jedoch auch aufgrund der verstärkt auftretenden Notwendigkeit, den inneren Markt zu erweitern, nachdem die Epoche der Importsubstitution abgeschlossen und der von ihr hauptsächlich erfaßte urbane Markt saturiert ist, besinnt man sich in letzter Zeit wieder auf die Vorzüge von Produktionsgenossenschaften, zumal man inzwischen erkannt hat, daß eine genossenschaftliche Organisation durchaus mit den Prinzipien der kapitalistischen Marktwirtschaft vereinbar ist. Allerdings

¹ Manzanilla Schaffer, einer der Wortführer der neuen Richtung, erklärt deren Gehalt: "... tiende a convertir al campesino mexicano no sólo en productor, sino también en consumidor, y cambiar la economía cerrada o de abastecimiento, seguida por la mayoría de los ejidos, en economía de mercado ... El solo reparto de la tierra no agota el contenido de la Reforma Agraria Mexicana, pues solo significa el inicio de una actividad del Estado que continúa con la canalización de elementos económicos, bienes y servicios para facilitar la incorporación del campesino a la productividad general del país" (zitiert nach CDIA I:74-75).

² Insgesamt fluktuiert der Anteil der jährlich mit Kredit versorgten Ejidatarios zwischen 13 und 20% aller Ejidatarios, 1969 beträgt er nur 10%. Die berühmte Reforma Agraria "integral" entpuppt sich als reine Demagogie: zwischen 1936 und 1938 wurden noch durchschnittlich 300 000 Ejidatarios mit Kredit versorgt, zwischen 1967 und 1969 sind es nur 240 000, während die Zahl der Ejidatarios inzwischen erheblich gewachsen war. Hinzu kommt, daß die Verbesserung der Anbaumethoden und der Mechanisierung in den Großbetrieben rapide fortschreitet, sich die Stellung der Ejidatarios auf dem Markt also relativ verschlechtert.

ist fraglich

1. inwieweit eine derartige Politik des Staatskapitalismus oder des staatlich kontrollierten Kapitalismus sich bei aller Konformität zur kapitalistischen Marktwirtschaft durchzusetzen vermag gegen die Macht einzelner Großkapitalisten oder von Monopolen, denen eine unmittelbare und nicht durch zusätzliche sozialpolitische Maßnahmen vermittelte Ausbeutung größere Profite verspricht. Dies zumal in einem abhängigen Land, in dem das ausländische Kapital herrscht, das noch viel weniger als eine nationale Kapitalistenklasse ein dem Einzelinteresse übergeordnetes Klasseninteresse berücksichtigen muß;
2. ferner ist kaum zu erwarten, daß die enormen Summen und der organisatorische Aufwand (auch in bezug darauf diese Organisation zu erlernen) geleistet werden können, die notwendig sind, um die Produktionsgenossenschaften im Vergleich mit den privaten Großbetrieben effizient zu gestalten, was die Investition erst lohnen würde.

Das Ausmaß des Problems der landlosen Bauern mit seiner kaum zu übersehenden sozialen Explosivkraft hat die Regierung Echeverría zu einer spektakulären Maßnahme veranlaßt. Am 11.1.1972 trat ein neues Gesetz in Abänderung des Artikels 27 der Verfassung in Kraft. Die "Nueva Ley Federal de Aguas" begrenzt den maximal zugelassenen Besitz an Bewässerungsland auf 20 ha. Wenn man davon absieht, daß diese Maßnahme mehr demonstrativen Charakter als Verwirklichungschancen hat - sie gilt nicht rückwirkend und auch für geplante Bewässerungsgebiete konnte sie bisher erfolgreich schon im vorhinein durch großangelegte Kampagnen der "authentischen Kleinbesitzer" unterlaufen werden - ist sie darüber hinaus bereits von der Anlage her wieder ein Rückgriff auf die alte Verteilungsstrategie.

Wenn man in dieser Situation einmal mehr zum probaten Mittel der Landverteilung greift, so offenbart dies umsomehr den Charakter der Agrarreform als bloßes Instrument der Pazifizierung der ländlichen Massen, als diese Maßnahmen aufgrund

der veränderten historischen Situation im Vergleich mit der cardenistischen Epoche überhaupt nicht mehr greifen. Cárdenas holte gleichsam das Versäumte der Revolution nach - die Auflösung der feudalen Strukturen auf dem Land, das in der Entwicklung erheblich hinter den Produktionsverhältnissen im industriellen Sektor zurückgeblieben war und damit auch diesen lähmte. Durch seine Reformen setzten sich in der mexikanischen Landwirtschaft die kapitalistischen Produktionsverhältnisse voll durch. Der Erfolg war eine erhebliche Steigerung der Produktion, so daß der Agrarsektor den industriellen Aufbau wesentlich mitfinanzieren konnte (vgl. Venezian u. Gamble 1969:206-207). Die sozialen Spannungen, denen in den 60er und 70er Jahren begegnet werden muß, sind anderer Natur, insofern sie das **E r g e b n i s** der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind. Also mußten auch die Mittel ihrer Bekämpfung andere sein. Wie eine Berechnung des CDIA zeigt, würde selbst die maximale Ausschöpfung der Agrarreform, d.h. die Enteignung und Verteilung aller Flächen, die die erlaubte Höchstgrenze überschreiten, nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirken.¹ Selbst unter der Annahme, daß die Maximalgröße auf 25 ha Bewässerungsland und seine Entsprechungen auf andere Böden reduziert würde, was weit über das neue Gesetz unter Echeverría hinausginge, könnten, alle Möglichkeiten zusammengekommen, nur 7% der landlosen in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung Land erhalten (CDIA I:119).

Auch die Neuauflage der Agrarreform in der sogenannten Reforma Agraria Integral hat für die soziale Lage auf dem mexikanischen Land keine neuen Perspektiven eröffnet. Trotz der Verteilung und der neuerlich erhöhten technischen und Kreditassistentz nimmt die Verelendung der kleinbäuerlichen Produzenten - nicht aus Mangel an Eingliederung in den Markt, sondern, wie zu zeigen sein wird, aufgrund ihrer wachsenden

¹ Ohne die Maßgabe der Nueva Ley Federal de Aguas zu berücksichtigen, - die sich de facto auch noch nicht auswirkt, womit im folgenden die gegenwärtige Situation tatsächlich wiedergegeben wird - könnten noch ca. 25 Mill. ha an knapp 200 000 Nutznießer vergeben werden, was 5% der 4 Mill. Bauern, die verfassungsmäßig ein Anrecht auf Land haben, gleichkäme (CDIA I:100-120).

Abhängigkeit vom Markt - wie auch die Masse der arbeitslosen Landarbeiter zu. Tatsächlich also handelt es sich in dieser Epoche um ein letztes "Aufwärmen" der Agrarreform, die definitiv an ihre Grenzen stößt.

Zusammenfassend können wir festhalten:

Die mexikanische Agrarreform hat einem großen Teil der landlosen Bauern zu einem Stück Land verholfen, gleichzeitig hat sie mit dem ejidalen Besitzrecht ein gesetzliches Instrument geschaffen, das die Parzellenbesitzer davor schützt, der Ausdehnung der kapitalistischen Betriebe unmittelbar zum Opfer zu fallen. Auf der anderen Seite hat sie mit diesem Instrument dazu beigetragen, den Minifundismus zu konsolidieren und konnte dabei trotzdem die Bildung eines riesigen landlosen Proletariats nicht verhindern. Sie hat zwar einen gesetzlichen Schutzwall gegen die massive Besitzpolarisierung und Freisetzung der Bauern durch das Kapital geschaffen, aber die Entfaltung kapitalistischer Produktionsverhältnisse auf dem Land nicht behindert, sondern im Gegenteil durch die soziale Befriedung erst die gesellschaftlichen Bedingungen für deren ungehindertes Eindringen und die Beherrschung aller Produktionsbereiche hergestellt.

Zum Abschluß soll dazu einer ihrer Verteidiger zu Wort kommen:

"Entre las funciones sociales de la propiedad de la tierra deben contarse las de índole política, cuya más sencilla y clara expresión es que ha producido una tranquilidad que ha apoyado las luchas del progreso ... Las funciones políticas son complejas, pues incluyen el mantenimiento de la esperanza de los campesinos, mientras es posible crear el instrumental que definitivamente los sustraiga de su pobreza, por medio de las organizaciones formadas por los hombres que han recibido la tierra, las cuales al mismo tiempo que luchan por las realizaciones revolucionarias, mantienen entre los campesinos la fé y la esperanza y evitan explosiones de impaciencia" (Durán 1968:60-61).

b) Die Verteilung des Bodenbesitzes

Es ist schwierig, das Ausmaß des Minifundiums in Mexiko zu erfassen, da der Zensus nur drei Kategorien kennt: Privatbesitz unter 5 ha, über 5 ha und Ejidobesitz. Im folgenden sei diese Klassifizierung notgedrungen als Orientierungsrahmen beibehalten, obwohl der Unterschied zwischen privaten und ejidalen Minifundien ein nur besitzrechtlicher ist. Sie wirtschaften beide auf Familienbasis, die Aneignung ist privat, ihre Produktionsbedingungen und die Beziehung zum Markt sind die gleichen. Allerdings wirkt sich die unterschiedliche besitzrechtliche Situation insofern aus, als mit der Maßgabe der Unveräußerlichkeit der ejidale Parzellenbesitzer immer noch besser als der private vor der Reduzierung seines Besitzes geschützt ist. So hat sich die Polarisierung in Kleinstbetriebe und große Unternehmen im privaten Besitzsektor noch stärker durchgesetzt als im ejidalen. Von den Ejidoparzellen fallen 58,7% mit einer Ausdehnung unter 5 ha in die Kategorie des Minifundiums. Es ist anzunehmen, daß deren Zahl steigt und die Reduzierung von Ejidoparzellen auf der einen Seite von der Vergrößerung der kontrollierten Fläche durch die bessergestellten Ejidatarios auf der anderen begleitet ist. D.h., das Prinzip der privaten Aneignung führt auch im Ejido-Sektor notgedrungen zu einer zunehmenden Polarisierung. So ist die aktuelle Situation des ejidalen Minifundista sowohl bereits auf diesen Prozeß als auch auf die Verteilung zu kleiner Betriebseinheiten durch die Agrarreform zurückzuführen. Der ejidale Minifundista ist der deutlichste Ausdruck der insgesamt ungenügenden Sicherung und Berücksichtigung des bäuerlichen Weges gegenüber den großen kapitalistischen Betrieben durch die Agrarreform.

Als Anhaltspunkt für die Polarisierung im Landbesitz sei die folgende Aufstellung angeführt:

Die Landverteilung 1960 (in 1 000 Einheiten
und Mill. Hektar)

Kategorie	Anzahl der Parzellen	%	Gesamtfläche ha	%
bis 5 ha	900	31	1,3	1
mehr als 5 ha	450	16	123,2	73
Ejidos	1 500	53	44,5	26

Quelle: IV. Censo Agrícola-Ganadero y Ejidal 1960
nach : Stavenhagen 1971:26

In der ersten Gruppe bedeutet das eine Durchschnittsgröße pro Parzelle von 1,44 ha, in der zweiten von 274 ha und in der dritten von 30 ha.¹ Nur 16% aller Betriebseinheiten, diejenigen über 5 ha, kontrollieren 73% der gesamten Nutzfläche. Daraus läßt sich ableiten, wie wenig Land den kleinen Privatbetrieben und Ejidos zur Verfügung steht. In diesen 84% der Betriebseinheiten, die 40% der LEB umfassen (privat 14,6%, ejidal 25%), ist der Minifundismus angesiedelt (ebd.:46-47).²

Einer Schätzung der CNC (Confederación Nacional Campesina = die staatliche Bauerngewerkschaft) zufolge nimmt er in den Betrieben unter 5 ha die extreme Form von Besitzgrößen unter 1 ha an, die über die Hälfte dieser Gruppe ausmachen: im Jahre 1960 von 899 108 Einheiten 498 399 unter 1 ha (Chevalier 1967:185).

Die Polarisierung ist also in Wirklichkeit noch viel akzentuierter als die Trennung der privaten Betriebseinheiten in solche mit über oder unter 5 ha erkennen läßt. Das wird noch deutlicher, wenn man für das Jahr 1960 die Verteilung der

¹ Es handelt sich hier nicht um ausschließlich ackerbauliche, sondern um die gesamte Nutzfläche.

² Nach den Berechnungen von Tello machen die Kleinparzellen mit weniger als 5 ha, also die Minifundien generell, 49,4% aller Parzellen aus und 11,7% der Nutzfläche - kommunales Land ist nicht inbegriffen - (Tello 1968:68).

privat besessenen Fläche ¹ auf die beiden Gruppen vergleicht
(nach Tello 1968:63 u. 65):

a) Privatbetriebe unter	5 ha = 69	% besitzen	1,1%
b) über	5 ha = 31	%	98,9%
davon über	100 ha = 6,1%		85,5%
davon über	10 000 ha = 0,3%		56,7%

Auf die ackerbauliche Nutzfläche in Privatbesitz allein gesehen verschiebt sich diese Relation etwas, da die großen Einheiten vielfach Viehfarmen sind, die kleinen dagegen praktisch alle Ackerbauern; hier sieht das Verhältnis folgendermaßen aus:

a) Privatbetriebe unter	5 ha = 77,3%	besitzen	10,8%
b) über	5 ha = 22,7%		89,2%
davon über	50 ha = 3,1%		63,1%
davon über	400 ha = 0,2%		35,5%

Wie schon angedeutet, ist das Minifundium jedoch nicht nur auf den Privatbesitz beschränkt.

Für die Ejidos ergibt eine Klassifizierung der Anbaufläche, die dem einzelnen Ejidatario zur Verfügung steht, folgendes Bild:

¹ Der Unterschied zu Stavenhagens Tabelle ergibt sich aus der Tatsache, daß dort die gesamte registrierte Nutzfläche auf die verschiedenen Anteile umgelegt wird, zudem auch kommunale, federale, bundesstaatliche, staatliche und municipale Betriebsflächen berücksichtigt sind.

Durchschnittliche ackerbauliche Fläche, die von Ejidatarios bearbeitet wird

Besitzgröße	Anzahl der Ejidatarios	Gesamtfläche innerhalb dieser Gruppe in ha
bis zu 1 ha	147 118	102 983
1 bis 4 ha	521 004	1 563 012
4 bis 5 ha	214 000	1 000 000
Gesamt: unter 5 ha	882 122 (58,3%)	2 665 995 (25,8%)
5 bis 10 ha	398 500	3 903 872
10 ha und mehr	230 979	3 759 380
Gesamt: über 5 ha	629 479 (41,7%)	7 663 252 (74,2%)
Insgesamt:	1 511 601	10 329 247

Von Gutelman (1971:152) korrigierte, offizielle Daten; (vgl. auch Tello 1968:67, und CDIA I:92)

58,3% bewirtschaften weniger als 5 ha. Diese Übersicht spiegelt wider, welche Polarisierung auch in den Ejidos anzutreffen ist, wenn auch dem privaten Sektor nicht vergleichbar; gegenüber den privaten Großbetrieben stellen die Ejidoparzellen insgesamt Kleinbesitze dar.

Eine besonders deutliche Sprache über den Gehalt der Agrarreform führt die Benachteiligung des Ejidatarios in bezug auf die staatlich finanzierte Ressourcennutzung.

1940 steht den Ejidos noch 57,4% des Bewässerungslandes zur Verfügung, 1960 sind es bei steigender Zahl der Ejidos nur noch 41,6% (CDIA I:92). Im Bewässerungsgebiet der Comarca Lagunera zum Beispiel haben die Privatbesitzer durchschnittlich 20 ha, eine Ejidoparzelle dagegen nur 1,9 ha (Friedrich 1968:128). Damit jedoch sind nur die deklarierten Zahlen wiedergegeben, in Wirklichkeit kontrollieren die Privatbesitzer wesentlich größere Ausdehnungen durch Pachtung von Ejidoparzellen. Selbst unter der günstigen Bedingung des Bewässerungslandes ist die Ejidoparzelle zu klein; insbesondere die ungenügende Kreditvergabe macht eine rationelle Bewirtschaftung, um in der Konkurrenz mit den großen Privatbetrieben bestehen zu können, unmöglich. Viele Ejidatarios ziehen es daher vor, auf ihrer eigenen Parzelle als Lohnarbeiter des Pächters zu arbeiten. Die kapitalkräftigen Privatbesitzer pachten 5-10 nebeneinanderliegende, jeweils 5-20 ha umfassende Parzellen, was dem verpachtenden Ejidatario jährlich für 10 ha 7-8 000 Pesos einbringt (ebd.:46-47). Im Yaqui-Distrikt verpachten 38% der Ejidatarios ihre Parzelle ganz oder teilweise (ebd.), wodurch sich die sowieso schon bestehende Monopolisierung des Bewässerungsbodens nur noch erhöht. Stavenhagen berichtet, daß hier nur 85 Besitzer 116 800 ha des besten Bewässerungslandes kontrollieren, deren Besitztitel nach der bewährten Methode allerdings auf 1 191 Personen ausgestellt sind, de facto hält aber ein Besitzer ca. je 1 400 ha (1971:19).

c) Der Anteil der indianischen Bevölkerung am
Bodenbesitz

In diesem Abschnitt folge ich den Angaben von Lic. Mejía Fernández, dem Direktor des Departamento de Agricultura des INI in Mexico DF, der bisher als Einziger den Versuch unternommen hat, den Landbesitz der indianischen Bevölkerung zu erfassen. Ich bin ihm für die Überlassung seines Manuskriptes "La tenencia de la tierra entre los grupos indígenas de México" (Ms. 1972) besonders dankbar.¹

Die Schwierigkeiten beim Versuch der Bestimmung des Landbesitzes der Indios sind vielfache. Hauptproblem ist, daß der mexikanische Bevölkerungszensus zwar die Anzahl der eine indianische Sprache sprechenden Bevölkerung registriert, aber da diese keinen gesonderten rechtlichen Status besitzt, ihren Besitz nicht getrennt aufführt. Mejía Fernández muß sich aus statistischen Gründen auf Angaben über die sprachliche Zugehörigkeit, d.h. auf die mit Hilfe des sprachlichen Kriteriums bestimmten Indios, beschränken. Da zum Zeitpunkt der Niederschrift noch keine detaillierten Daten über den Landbesitz nach dem Zensus von 1970 erreichbar waren, beziehen sich seine Angaben auf den Stand von 1960. Die folgenden Daten sind Schätzungen, die mit Hilfe einiger Hypothesen über Prozentrelationen,² entwickelt anhand erhobener Daten, erstellt wurden. Sie stellen unter den gegebenen statistischen Bedingungen die bestmögliche Annäherung an die Realität dar.

¹ Erschienen in: América Indígena, Vol. 23,4 Okt.-Dez. 1973: 1071-1094

² Die Zahl der landbesitzenden Indios konnte Mejía Fernández anhand der bekannten Daten über den Besitz monolinguer Ejidatarios und Privatbesitzer und der Übertragung der Relation Besitzer-Land auf die gesamte indianische Bevölkerung und deren bilingualen Teil erschließen, der 1960 64% der gesamten indianischen Bevölkerung betrug. Die Zahl der Comuneros ergibt sich aus einer Schätzung über die Produktionskapazität des kommunal besessenen Landes unter der Prämisse, daß alle Comuneros Indios sind. Sie beträgt für 1960 556 915 indianische Bauern mit einem Besitz von 17,6 Mill. ha.

TAFEL I: Der Landbesitz der indianischen Bauern nach Besitzformen (1960)

Besitzformen	Anzahl der Besitzeinheiten	%	ha	%
Ejidatarios	163 224	29,4	3 755 152	21,2
Besitzer bis 5 ha	150 327	27,1	202 952	1,1
Besitzer über 5 ha	23 364	4,2	4 906 440	27,7
Comuneros	220 000	39,2	8 735 450	50,0
Insgesamt:	556 915	100,0	17 649 984	100,0
nach Mejía Fernández (ebd.)				

TAFEL II: Anteil des von den Indios besessenen Landes am nationalen Landbesitz und Besitzformen (1960)

Besitzer- gruppen	Gesamtnational			indianischer Sektor				
	Anzahl	%		Anzahl	% vom Sektor	ha pro Einheit	%	% vom Gesamten
Offizielle Einheiten	6 258			-	-			-
Priv. Besitzer	849 134	32,2		173 091	31,0			20,5
Comuneros	220 000	8,4		220 000	39,6			100,0
Ejidatarios	1 523 796	55,1		163 224	29,4			10,5
Insgesamt:	2 590 188	100,0		556 915	100,0			21,6
Flächen- ausdehnung	ha	%	ha pro Einheit	ha	%	ha pro Einheit	% vom nationalen Besitz	
Offizieller Besitz	11 651 716	6,8	1 862	-	-	-	-	-
Priv. Besitz ⁺	103 347 000	61,1	123	5 109 382	28,8	29	29	5,0
Kommunalbesitz	8 735 450	5,1	40	8 735 450	50,0	40	40	100,0
Ejidal-Besitz	45 350 041	27,0	29,7	3 755 152	21,2	23	23	8,2
Insgesamt:	169 084 207	100,0		17 649 984	100,0			10,4

+ einschließlich Betriebseinheiten über und unter 5 ha.

nach Mejida Fernández (ebd.)

Bemerkungen zu den Tafeln I und II:

1. Der Vergleich zwischen der Größe des Landes in Händen indianischer Besitzer und der Gesamtzahl aller Besitzer ergibt eine deutliche Mißrelation zuungunsten der Indios: obwohl sie 21,6% (556 915) aller Besitzer darstellen, beträgt ihr Anteil an der registrierten Fläche nur 10,4%. Diese Relation entspricht dem unter den indianischen Gruppen feststellbaren besonders akuten Landmangel; extrem bemerkbar macht er sich in den Altos de Chiapas, in der Mixteca Alta, der Huasteca Hidalguense und der totonakischen Region. Zwar gibt es indianische Comunidades und Ejidos größter Ausdehnung, dort aber ist das anbaufähige Land im allgemeinen sehr knapp, wie etwa in den ariden Gebieten des Nordens, der Sierra Tarahumara, der Region der Tepehua und Cora sowie Huichol, oder wie im Fall der lacandonischen Savanne, wo es zwar gutes Land, aber keine Nutzungsmöglichkeiten aus Mangel an verkehrstechnischer Erschließung, an Wissen und Kapital gibt. Zudem sei auf das bereits oben angeführte Eindringen von Fremden in die Comunidades hingewiesen, die neben dem besten Boden zugleich die ökonomische und politische Macht besitzen.
2. Ähnlich wie in die Ejidos ist die Polarisierung längst in die indianischen Dorfgemeinschaften eingedrungen. Darüber führt die Relation, daß nur 4,2% aller Besitzer 27,7% des gesamten von Indios besessenen Landes kontrollieren, eine deutliche Sprache, die noch eindeutiger wird, wenn man allein das Land in Privatbesitz vergleicht.
3. Der Minifundismus verstärkt sich im indianischen Sektor (privat und ejidal).
4. Die Indios haben wenig Zugang zum Ejido-Besitz, dessen durchschnittliche Hektargröße pro Ejidatario unter ihnen geringer ist als der nationale Durchschnitt.

5. Wenn die indianische Bevölkerung noch Land besitzt, so ist es hauptsächlich dem kommunalen Besitz zu verdanken; er beträgt 50%.
6. Die Zahl der landlosen, in der Landwirtschaft erwerbstätigen Bevölkerung, der reinen Jornaleros also, beläuft sich auf 415 617. Ihr Anteil an der gesamten indianischen LEB¹ beträgt 45%. Dieser relativ zur Gesamtlage (58%) niedrige Anteil ist zum einen auf die Konzentration der indianischen Bevölkerung im Süden Mexikos zurückzuführen, wo der Anteil der Jornaleros an der LEB insgesamt niedriger ist, und zum anderen auf die kommunale Landhaltung, wo sich die Comunidad verpflichtet sieht, jedem erwachsenen männlichen Mitglied ein Stück Land zuzuweisen. Daß trotz der Formen kommunalen Landbesitzes, wo noch nicht bewirtschaftetes Land durch Arbeit sich angeeignet werden kann, trotz der bekannten "Verhaftung" der Indios mit dem Boden - was nichts anderes heißt, als daß sie vorziehen, ein Stück selbst zu bebauen, auch wenn es noch so beschwerlich ist -, daß trotz alledem der Anteil der landlosen Tagelöhner dennoch so hoch ist, gibt Auskunft über das Anwachsen der relativen Überbevölkerung auch in den indianischen Gebieten.

¹ Etwa 85% der erwerbstätigen indianischen Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, der Rest sind kleine Händler, Handwerker, Lehrer und Angestellte der öffentlichen Dienste, die im allgemeinen nebenbei auch noch eine Parzelle bewirtschaften. Entsprechend dem nationalen Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 32% beläuft sich die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen indianischen Bevölkerung für 1960 auf 972 600 Personen. - Indianische Bevölkerung über 6 Jahre 1960 3 030 000 - nach sprachlichem Kriterium.

2. Die bäuerliche Produktion in der kapitalistischen Landwirtschaft

a) Ein Vergleich der Produktivkraftentwicklung nach Besitzeinheiten

Die landwirtschaftliche Entwicklung in Mexiko seit 1940 kennt in Lateinamerika und in allen abhängigen Ländern kaum ihresgleichen. Mexiko erreichte das Ziel der Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Gütern und konnte sein Exportvolumen vergrößern. Gegenüber dem bemerkenswerten Wachstum des Produktenvolumens, das sich bis 1967 versechsfacht hat, ist jedoch der Stand der landwirtschaftlichen Produktivität im Vergleich mit anderen Ländern niedrig: der Output je kultiviertem Hektar von 100 Pesos und 420 Pesos pro Arbeitskraft wird noch von Argentinien, Kolumbien, Venezuela und Chile übertroffen (Venezian u. Gamble 1969:98). Das bedeutet, der Zuwachs des Produktenvolumens ist auf die Erschließung neuen Landes, die Beseitigung der extensiv wirtschaftenden Hacienden und den mit der Verteilung geschaffenen hohen Arbeitseinsatz zurückzuführen (ebd.:79; Paz Sánchez 1971:59). Das Verdienst der Agrarreform besteht demnach in der Intensivierung des Verhältnisses Boden/Arbeitskraft. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion nach diesem Prinzip ist jedoch nur solange möglich, als noch ackerbauliche Nutzfläche erschlossen und extensive in intensive Bewirtschaftung verwandelt werden kann. Ist dieser Prozeß abgeschlossen, dann ist eine weitere Steigerung der Produktion nur mit Hilfe höherer Investitionen zu erreichen: dem Bau von Bewässerungsanlagen, gesteigerten und besseren Inputs (Düngemittel, Saatgut, Insektenmittel etc.) und insgesamt verbesserten

Techniken.¹ Dem entspricht auch die Entwicklung des Produktionswachstums in der mexikanischen Landwirtschaft:

Wachstumsraten des Produktes, der Beschäftigung und der mittleren Produktivität in der Landwirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) 1930-65.

	1930-40	1940-50	1950-60	1960-70
Produkt	5,6	5,8	4,2	4,3
Beschäftigte	0,5	2,3	2,4	2,7
Produktivität	5,0	3,4	1,8	1,5

Quelle: Escuela Nacional de Economía, División de Estudios Superiores 1970:33, Tafel 7

Die Wachstumsrate der landwirtschaftlichen Produktion, anfänglich als Folge der Umverteilung und Intensivierung des Verhältnisses Boden/Arbeitskraft so hoch, daß man glaubte,

¹ Zwischen 1926 und 1966 sind 2 543 302 ha durch Bewässerungsanlagen erschlossen bzw. verbessert worden (CDIA, III:XII:19). Die Düngemittelindustrie wurde verstaatlicht und in Zusammenarbeit mit der Rockefeller-Foundation wurde seit 1963 ein breites Programm zur Herstellung verbesserten Saatgutes für Mais und Weizen entwickelt (CIMMYT= Centro internacional de mejoramiento de maíz y trigo). Alle diese Methoden zur landwirtschaftlichen Produktionssteigerung kamen jedoch vor allem den großen Betrieben zugute, entweder weil sie das Bewässerungsland usurpierten, oder weil sie vor allem die Mittel haben, um verbesserte Inputs kaufen zu können, oder schließlich weil die Forschung von vornherein auf ihre Bedürfnisse abgestellt ist, wie im Fall des CIMMYT (vgl. C. Hewitt Alcantara 1973). Nicht zuletzt auf diese Tatsache ist es zurückzuführen, daß die Steigerung der Produktion mittels dieser Methoden sich nicht annähernd so breit in der gesamten landwirtschaftlichen Wachstumsrate niederschlagen konnte, wie die verbesserte Produktionsorganisation (gegenüber der vorherigen Epoche) durch Verteilung und Umverteilung des Bodens.

die mexikanische Agrarreform sei das Modell für die Überwindung der Agrarprobleme in Entwicklungsländern schlechthin, stößt dort an ihre Grenzen, wo auch die Grenzen der Agrarreform selbst liegen, nämlich wo der Effekt einer puren Verteilungsstrategie erschöpft ist.

Naheliegenderweise sind die Wachstumsraten in den verschiedenen Betriebsarten unterschiedlich (vgl. Tafel Seite 147). Die hohe Wachstumsrate der großen Betriebe, die zunächst als relative erscheint, insofern hier gegenüber dem niedrigen Ausgangspunkt viel aufzuholen war, setzt sich jedoch als absolute durch:

Prozentuale Verteilung der Nutzfläche und des Produktenwertes nach Betriebsarten, 1940 und 1960

	über 5 ha		unter 5 ha		Ejidos	
	1940	1960	1940	1960	1940	1960
abgeerntete Nutzfläche (1 000 ha)	42%	48%	10%	7%	48%	45%
Produktenwert (zu Preisen von 1960)	40%	53%	9%	6%	51%	41%

Quelle: CDIA, I:309

Trotz dieser Entwicklung ist von verschiedenen Agrarökonomen in Mexiko und weltweit wiederholt behauptet worden, daß die kleinen Produktionseinheiten effizienter und produktiver als die großen seien.¹ Man geht dabei von der Tatsache aus, daß

¹ Diese Behauptung ist ursprünglich von Salomon Eckstein in seinem Buch "El marco macroeconómico del problema agrario mexicano" (1968) aufgestellt worden und seitdem unzählige Male wiederholt worden. So taucht diese These u.a. auch in den Ausführungen des Weltbankpräsidenten R.S. McNamara auf, der damit die neue Ausrichtung des Agrarprogrammes auf den 'smallholder'-Sektor in den Entwicklungsländern begründet (Rede gehalten vor dem Board of Governors der Weltbank, Nairobi 1973).

der Produktenwert pro Hektar in den kleinen Privatparzellen durchgehend am höchsten ist (vgl. Tafel Seite 148). ¹ Trotz der scheinbaren Evidenz ist die Interpretation, die sich daran anschließt, daß nämlich die kleinen Betriebe besonders effizient seien, falsch. In der Aufschlüsselung werden nur die beiden Faktoren - Boden und Kapital - berücksichtigt, die in den kleinen Betrieben erwiesenermaßen maximal genutzt werden. Man vergißt dabei aber den wesentlichen Faktor, die Arbeitskraft.

¹ Das relativ gesehen niedrige bzw. fallende Produktionswachstum in den Ejidos ist wiederholt dazu benutzt worden, um zu beweisen, daß jede Form, die nicht eindeutig Privatbesitz ist, notwendig scheitern muß (vgl. dazu Stavenhagen 1971:34-37). Mag diese Argumentation auch aus einer reaktionären Ecke kommen, so hat sie, wenn auch in anderem Sinne, dennoch ihre Berechtigung: in einer sonst rein privatwirtschaftlichen Organisation bedeutet jede andere Besitzform tatsächlich bereits einen Unsicherheitsfaktor. Entscheidender jedoch dürfte die Tatsache sein, daß das Ejido, einerseits individueller Parzellenbesitz, andererseits organisatorisch als Produktionsgenossenschaft gehandhabt wird. So werden Kredite zwar an einen Ejidatario vergeben, dennoch hat das gesamte Ejido dafür zu haften, und gleichzeitig nimmt die kreditgebende Stelle (Banco Ejidal) damit die völlige Kontrolle über den Produktionsprozeß für sich in Anspruch. Diese Zwischenstellung zwischen Parzellenproduktion und Produktionsgenossenschaft, wo der Banken-Kredit nur unter der Bedingung erhältlich ist, daß jene Produkte, die für eine Parzellenwirtschaft am ehesten geeignet sind, durch kommerzielle Produkte, die einem technologisch entwickelten, meist breitflächigen Anbau entsprechen, ersetzt werden müssen, ohne daß andererseits eben diese Voraussetzungen dafür geschaffen würden, ist m.E. der Hauptgrund für den niedrigeren Produktionswert pro Hektar sowohl gegenüber den kleinen als auch den großen Privatbetrieben.

Wert der landwirtschaftlichen Produktion und der Hektarerträge 1940-1960

	Gesamtwert d. landwirtschaftl. Produktion (Mio. Pesos)	Wert der ver- kauften landw. Produktion (Mio. Pesos)	gesamte landwirt- schaftliche Nutzfläche	Produkten- wert pro ha	% der ver- kauften Produktion d. Gesamtprod.
gesamt	809	434	17 871	54	54
1940					
über 5 ha	325	181	6 752	48	56
unter 5 ha	75	30	1 074	70	40
Ejidos	408	221	7 045	58	54
gesamt	5 141	4 220	19 929	258	82
1950					
über 5 ha	2 776	2 481	9 859	282	89
unter 5 ha	450	354	1 280	352	79
Ejidos	1 914	1 385	8 791	218	72
gesamt	14 396	11 818	23 817	604	82
1960					
über 5 ha	7 703	6 725	12 219	630	87
unter 5 ha	823	551	1 269	649	67
Ejidos	5 870	4 543	10 329	568	77

Quelle: Censos agrícolas, ganaderos y ejidales. 1940, 1950, 1960
nach Bartra 1974:27

Die Effizienz eines Betriebes kann, zumal im Kapitalismus, jedoch nur aus dem Verhältnis Arbeitskraft/Produktenwert abgelesen werden, und dann zeigt sich, daß das Minifundium in höchstem Maße ineffizient ist (vgl. Tabelle Seite 148). Seine Produktionsergebnisse sind auf einen über die Maßen intensiven Arbeitseinsatz zurückzuführen, was, wie im folgenden noch auszuführen sein wird, kein Vorteil, sondern ein Nachteil ist, oder wie Barraclough und Domdike es kurz und treffend ausdrücken: "In kleinen Parzellen wird die Arbeitskraft durch deren übermäßigen Einsatz in diesen Parzellen verschwendet" (1973:79).

In den Privatbetrieben über 5 ha nahm zwischen 1950 und 1960 die Zahl der Beschäftigten pro Betriebseinheit ab, obwohl die Produktion stark zunahm, d.h. die Produktivkraft der Arbeit in diesen Betrieben wurde entscheidend gesteigert. Die Zahl der im Minifundium Beschäftigten dagegen wächst: in den Privatparzellen unter 5 ha von 1,37 Beschäftigten pro Einheit (1950) auf 2,78 (1960) und in den Ejidos von 2,10 auf 2,38.

Demgegenüber steigt von 1940-1960 der prozentuale Anteil am gesamten nationalen landwirtschaftlichen Produkt bei den Großbetrieben von 40 auf 53%, während er bei den Kleinbetrieben von 9 auf 6% fällt und bei den Ejidos von 51 auf 41% (CDIA I:309).

Im Vergleich zum Fortschritt in den Betriebseinheiten über 5 ha stagniert in den Privatparzellen unter 5 ha die Mechanisierung und ebenso das Produktionswachstum, und das bei einer um 4,3% jährlich steigenden Beschäftigtenzahl, die Ejidos nehmen eine Zwischenstellung ein (CDIA I:667 u. 627). Und das Entscheidende worin sich diese Entwicklung schließlich resümiert: in den Betrieben über 5 ha sind 1960 250 Arbeiter nötig, um einen Produktenwert von 1 000 000 Pesos zu erwirtschaften, in den Privatbetrieben unter 5 ha werden für die Produktion der gleichen Summe 1 570 Arbeiter benötigt, in den Ejidos 490 Arbeiter (ebd.:628).

Hier ist in Zahlen ausgedrückt, was allgemein bekannt ist, - die Produktivkraft der Arbeit bzw. die Produktivität pro Arbeiter ist in den kleinen Betrieben entschieden niedriger als in den großen. Wichtig allerdings ist, daß auch die Produktivkraft nicht als isolierte Größe sondern nur aus dem Zusammenhang der Produktionsverhältnisse, d.h. der gesellschaftlichen Reproduktion oder Entwicklung bestimmt werden kann. Mag die Produktivkraft der Arbeit in bezug auf die stoffliche Seite (Output) in den Minifundien auch gleichbleiben oder sogar wachsen, so bleibt sie gesellschaftlich gesehen dennoch zurück. Es handelt sich hierbei um eine Folge der kapitalistischen Entwicklung, die aus der Dialektik dieser Gesellschaftsformation begriffen werden muß.

Während der Unternehmer in den großen Betrieben akkumulieren kann, benötigt der Bauer sein ganzes Produkt um seine Arbeitskraft zu erhalten. Gutelman untersucht diesen Akkumulationsrhythmus und kommt zu folgendem Ergebnis:

1940 benutzten die Minifundistas 24 mal mehr Kapital pro Hektar als die Einheiten über 5 ha, 1960 betrug dieses Verhältnis nur noch 6:1. Die Masse des Kapitals pro Einheit in den großen Betrieben hatte sich um das 17fache gesteigert, im Minifundium dagegen nur um das 4fache. Bei diesem Rhythmus müßte das Kapitalvolumen pro Hektar in den großen Betrieben heutzutage bereits das der Minifundien übertreffen (1971:161). Entsprechendes gilt für die Ejidos: 1940 war ihr Gesamtkapital größer als in den Privatbetrieben über 5 ha, 1960 haben letztere ein dreimal größeres Kapital als die Ejidos (Stavenhagen 1971:9).

Anhand dieser Daten zeigt sich, was bereits in einem abstrakten Rahmen formuliert wurde: mit Beendigung der Ära Cárdenas, die eine Überwindung der feudalen Strukturen herbeigeführt hatte, ist die Entwicklung auf dem Land und die sozioökonomische Stellung der ländlichen Massen, auch der Bauern, nurmehr in Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen.

b) Bäuerliche Produktion und kapitalistische
Warenzirkulation

In diesem Abschnitt sollen die Mechanismen untersucht werden, die, vermittelt durch den kapitalistischen Markt, die unmittelbaren bäuerlichen Produzenten in die kapitalistischen Produktionsverhältnisse eingliedern und ihre Produktion durch kapitalistische Gesetze bestimmt sein lassen.

Im Gegensatz zu jenen Anschauungsweisen, die sich von dem Schein leiten lassen, daß der unmittelbare Produzent, da nicht Besitzloser sondern Besitzer seiner eigenen Produktionsmittel, diese Produktion auch voll und ganz kontrollieren und ihre Abläufe selbst bestimmen würde, was sich in Kategorien wie "Natural-" oder auch "Subsistenzwirtschaft" niederschlägt, soll hier aufgezeigt werden, wie die Arbeitsverhältnisse der kleinbäuerlichen Produzenten durch die kapitalistischen Aneignungsgesetze bestimmt sind.

Die Entfaltung der kapitalistischen Warenproduktion durch die Importsubstitutionsphase und insbesondere die rasche Industrialisierung durch ausländische Investitionen schlägt sich in den letzten beiden Jahrzehnten eindeutig in der bäuerlichen Produktion nieder: der Anteil der Selbstversorgung nimmt ab. Noch 1940 wurden nur 50% der gesamten landwirtschaftlichen Produktion verkauft, 1960 sind es 82%.

Der Wert der gesamten landwirtschaftlichen Produktion beträgt in diesem Jahr 1960 14 396 000 Pesos, davon wird für 11 819 000 Pesos verkauft, und nur Produkte in einem Wert von 2 577 000 Pesos werden selbst konsumiert (CDIA I:279).

Der Anteil der nicht kommerzialisierten Produktion entfällt dabei keineswegs ausschließlich auf die kleinen Betriebe, sondern auch die großen Betriebe verwerten einen Teil ihrer Produktion selbst, d.h. für den eigenen Verbrauch: 1960 werden 77% der Produktion der ejidales, 87% der großen und

67% der kleinen privaten Betriebe verkauft.¹ Diese Zahlen belegen, was bereits an anderer Stelle dargelegt wurde: die Kleinbauern sind darauf angewiesen, zumindest einen Teil ihrer Produktion zu verkaufen, um andere notwendige Subsistenzmittel erwerben zu können, die selbst herzustellen sie nicht imstande sind, oder auch wo die Verausgabung der benötigten Arbeitszeit für die Herstellung solcher Gebrauchsgegenstände so hoch sein würde, daß sich deren Herstellung nicht lohnt. Hinzu kommt in diesem Zusammenhang auch der Kauf von Werkzeugen, Saatgut, Dünger etc., den der Kleinproduzent tätigt, um seine Produktivität zu steigern, die aufgrund der geringen verfügbaren Kapitalien gesamtwirtschaftlich gesehen niedrige Kapitalinvestitionen darstellen, für den Produzenten selbst aber eine erhebliche Ausgabe sind. Der kleinbäuerliche Produzent ist heute in Mexiko an der Warenproduktion beteiligt, sowohl als Produzent als auch als Konsument. Mit seiner Stellung als Warenproduzent jedoch ist auch seine Produktion dem kapitalistischen Wertgesetz unterworfen. Das kapitalistische Wertgesetz vollzieht sich hinter dem Rücken der Produzenten über den Markt. Der zentrale Mechanismus des Wertgesetzes ist die durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitszeit und über sie vermittelt der Durchschnittsprofit.

Diese beiden Kategorien sollen hier kurz entwickelt werden. Der individuelle Warenwert eines Produktes ist die Summe der zu ihrer Herstellung verausgabten Kapitalien (ein bestimmtes Quantum des veranlagten Kapitals in Maschinerie, das für den Rohstoff und den Arbeitslohn verausgabte Kapital) plus dem Mehrwert.

¹ In den kleinen (unter 5 ha) Privatbetrieben bedeutet dies schon wieder einen Rückgang gegenüber einem Anteil des Verkaufes von 79% im Jahr 1950. Hierbei handelt es sich bereits um eine Reaktion auf den hier zu erklärenden Mechanismus der Verarmung durch ungleichen Tausch, die im Rückzug auf die Subsistenzproduktion besteht.

Der Profit, der dem einzelnen Kapitalisten zufließt, ist der Mehrwert, den er über den Verkauf des Produktes realisiert. Die Kategorie der Realisierung ist in diesem Zusammenhang zentral: der Preis, den der Unternehmer auf dem Markt für ein Produkt erzielt, bestimmt sich nicht aus der tatsächlich zu seiner Produktion verausgabten Arbeitskraft, sondern aus der für diese Klasse von Produkten durchschnittlich gesellschaftlich benötigten Arbeitszeit. Wird für die Produktion einer Ware mehr Arbeitszeit verwendet als durchschnittlich notwendig, so bedeutet das für den Unternehmer, daß sein Profit unter dem durchschnittlichen liegt, d.h., zieht er von dem erzielten Preis das in Maschinerie, Rohmaterial und Lohn veranlagte Kapital ab, so ist das, was ihm im Verhältnis dazu als Profit bleibt, niedriger als im Durchschnitt. Dieses Verhältnis jedoch - die Profitrate - ist es, was ihn interessiert.

Jeder Unternehmer wird versuchen, den Durchschnittsprofit zu erreichen; mag er auch für eine gewisse Zeit in Kauf nehmen, daß der Wert seiner Ware unter den Durchschnitt fällt, und damit seine Profitrate niedriger ist als die allgemeine, denn er realisiert ja immer noch einen Mehrwert, so wird er dennoch gezwungen sein, entweder "seine" Produktivität zu steigern oder das Kapital in anderen Bereichen anzulegen, will er nicht seine Akkumulation gefährden und aus dem kapitalistischen Reproduktionsprozeß als Kapitaleigner ausgestoßen zu werden. Das bedeutet, daß von vornherein in die Kalkulation die Berechnung des erzielbaren Preises eingeht. Der PRODUKTIONSPREIS einer Ware errechnet sich daher aus dem für ihre Produktion vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit, d.h. dem durchschnittlich auf dieses Kapital erzielbaren Profit (MEW 25:167-169).

Wie bereits ausgeführt, kann durch die Hebung der Produktivkraft in einem Betrieb ein Extraprofit erzielt werden, insofern der individuelle Warenwert unter dem Produktionspreis liegt. Aufgrund der Konkurrenz der Kapitalien jedoch pendelt sich die unterschiedliche Profitrate immer wieder auf einen

Durchschnitt ein. Das gilt nicht nur für eine Klasse von Waren, sondern für ganze Sektoren und auch für die Sektoren untereinander. Dieser AUSGLEICH DER PROFITRATE vollzieht sich zum einen, aufgrund des freien Flusses der Kapitalien, die, wofern in einem Sektor die Profitrate niedriger ist als in einem anderen, hier abgezogen und in den Sektor mit höherem Profit geworfen werden, zum anderen vollzieht sie sich über den Mechanismus der Preise: ein Sektor mit grundsätzlich niedrigerer organischer Zusammensetzung (wo also im Verhältnis zum Kapital mehr Arbeitskraft angewandt wird) erleidet über die Preise einen Wertverlust, insofern nicht die tatsächlich verausgabte Arbeitskraft und Mehrarbeit vergütet wird; wohingegen der Sektor mit höherer organischer Zusammensetzung einen über dem individuellen Warenwert liegenden Preis erzielt. Den Maßstab gibt nicht die individuelle Produktivität eines Betriebes oder Sektors ab, sondern die durchschnittlich gesellschaftliche.¹

Diesen Gesetzen ist der kleinbäuerliche Produzent aufgrund seiner Verbindung mit den anderen Produzenten über den Markt unterworfen. Auch sein Produkt unterliegt den Preisbestimmungen des Marktes und damit der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität. Mit einem wesentlichen Unterschied allerdings: der Minifundista produziert nicht unter kapitalistischen Bedingungen, insofern er seine Produktion nicht an der kapitalistischen Ratio des Durchschnittsprofits orientieren kann. Seine Stellung in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen als nicht-kapitalistischer Produzent zwingt ihn zu ungleichen Bedingungen zu tauschen, er erleidet über den Markt einen Wertverlust.

¹ "Die Tatsache, daß durch das Spiel der Konkurrenz der Kapitalien und durch den Ausgleich der Profitrate ein Teil des in Industriezweigen mit einer niedrigen organischen Zusammensetzung des Kapitals erzeugten Mehrwertes nach jenen Sektoren mit einer hohen organischen Zusammensetzung des Kapitals abwandert, entspricht der Vergeudung gesellschaftlicher Arbeit, die im ersten Sektor stattfindet. Ein Teil der verausgabten menschlichen Arbeit ist, gesellschaftlich gesehen, unnütz vertan worden und wird folglich im Austausch nicht durch ein Äquivalent vergütet" (Mandel 1970:172).

aa) Der ungleiche Tausch zwischen Agrarsektor und
verarbeitender Industrie

Der kleinbäuerliche Produzent sieht sich vor allem deshalb gezwungen, seine Produkte zu verkaufen, da er andere Produkte, insbesondere der verarbeitenden Industrie, erwerben muß: Geräte, Kleidung, Medizin etc. Der individuelle Wert seiner Produkte jedoch liegt weit über dem der eingetauschten, denn seine Arbeitsproduktivität ist weit niedriger als die einer mechanisierten Fabrik, da der kleinbäuerliche Produzent noch ganz Handarbeiter und daher die in seinen Produkten vergegenständlichte Arbeitszeit besonders hoch ist. Da aber nicht er den Preis seiner Produkte nach ihrem tatsächlichen Wert bestimmen kann, sondern sie vom Markt anhand der durchschnittlich gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität bestimmt werden, vollzieht sich in diesem Tausch ein erheblicher Wertverlust für den kleinen Produzenten.

Es ist kaum möglich, den Wertverlust im einzelnen zu bestimmen. Ein allgemeiner Vergleich zwischen Industrie- und Landwirtschaftssektor gewährt jedoch einen Einblick in das Ausmaß, das dieser Verlust annimmt. Die Produktivkraft der landwirtschaftlichen Produktion ist insgesamt, vor allem aufgrund der niedrigen Produktivität der Kleinbetriebe und Ejidos, wesentlich niedriger als in der verarbeitenden Industrie.¹ Trotz des höheren Wertes der landwirtschaftlichen Produkte jedoch fließt dem Landwirtschaftssektor ins-

¹ "El producto promedio por habitante en las zonas agrícolas de temporal es de 152 Pesos mensuales, equivalente al 30% del producto nacional promedio por habitante; en tierras irrigadas el producto es de 382 Pesos mensuales; en cambio el valor agregado por habitante en actividades no agrícolas llega a 870 Pesos mensuales" (Navarrete 1971:31).

gesamt kein höherer Profit zu.¹ Auch der landwirtschaftliche Sektor ist dem Gesetz des Ausgleichs der Profitrate zwischen den Sektoren der gesamten Wirtschaft unterworfen, und über diesen Ausgleich vollzieht sich eine Wertübertragung aus der Landwirtschaft in die Industrie (vgl. Gutelman

¹ Aus der Frühzeit der kapitalistischen Produktion ist genau der umgekehrte Fall bekannt, doch die damals herrschenden Bedingungen gelten in Mexiko heute nicht mehr. In der Anfangsphase der kapitalistischen Entwicklung war die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten höher als das Angebot. Das schnelle Wachstum der Industrie und der Städte trennte immer mehr Produzenten von der unmittelbaren Produktion ihrer Ernährungsbasis, ein verbleibender Rest mußte also ein riesiges Lohnarbeiterheer in der Industrie ernähren. Da die Entwicklung der Produktivkraft in der Landwirtschaft jedoch wesentlich langsamer vor sich ging als in der Industrie, und da aufgrund des Großgrundbesitzes ein freier Zufluß der Kapitalien in die Landwirtschaft unterbunden, gleichzeitig die Nachfrage größer als das Angebot der landwirtschaftlichen Produkte war, konnte selbst der kapitalistische Produzent mit den schlechtesten Böden und der niedrigsten Kapitalinvestition noch den Wert seines Produktes realisieren. Diese Produktion bestimmte den Durchschnittsprofit, den die landwirtschaftliche Produktion allgemein erlangte, und die bessergestellten Betriebe erheischten auf diesem Weg einen enormen Extraprofit. Dieser von Marx als Differentialrente bezeichnete Extraprofit (MEW 25:627-821) floß den landwirtschaftlichen Produzenten mit höherer Produktivkraft unentgeltlich über den Markt zu. Und insofern der landwirtschaftliche Sektor nicht am gesamtgesellschaftlichen Ausgleich der Profitrate teilnahm, seine durchschnittliche Profitrate durch die Betriebe mit der niedrigsten Produktivität bestimmt war, entstand ein sektorialer Extraprofit in der Landwirtschaft, der als absolute Grundrente gekennzeichnet wird (vgl. MEW 25:756-780).

1971:181). ¹

Das CDIA ermittelt den Werttransfer unter verschiedenen Aspekten: Transfer vermittelt über das Steuersystem, über die Kredite der Banken, über die Preise, über den Beitrag der Landwirtschaft zum Export und damit der Zahlungsbilanz, über die Abwanderung von Arbeitskraft, das kommerzielle Kapital und die Löhne. Das Ergebnis für die Jahre zwischen 1942 und 1960 ist ein Transfer von 3 098 Mill. Pesos (ebd. I:218-227).

Das Beispiel für die Jahre 1954 und 1955 ist für den Werttransfer über den Ausgleich der Profitrate, der insgesamt schwer zu evaluieren ist, illustrativ. Das landwirtschaftliche Produkt betrug 1955 zu laufenden Preisen 19 145 Mill.

¹ Die Teilnahme des Agrarsektors am Ausgleich der gesamtgesellschaftlichen Profitrate läßt sich an folgenden Punkten ablesen: der freie Zufluß der Kapitalien in den Agrarsektor ist zwar aufgrund der Besitzverhältnisse, die die Agrarreform geschaffen hat, gebremst, dennoch hat sich das Eindringen des Kapitals, wie wir gesehen haben, auf verschiedenen Wegen vollzogen; das Kapital sucht nicht stärker Zugang zur Landwirtschaft als Anlagemöglichkeiten vorhanden sind, da in der aktuellen Situation das Angebot von landwirtschaftlichen Produkten der Nachfrage entspricht, sie in einigen Produkten sogar übersteigt - zeitweise Mais, Weizen, Bohnen, Kaffee - (CDIA I:228-232 u. 443), woran sich erkennen läßt, daß die durchschnittliche Profitrate auch in diesem Sektor nicht über der gesellschaftlich gegebenen liegt. Der Projektion zufolge, wie sie im CDIA aufgestellt wird, könnte der potentielle, ad hoc steigerungsfähige Produktausstoß der Landwirtschaft nicht genutzt werden, da der Markt gesättigt ist. Nur die Viehproduktion bildet eine Ausnahme: die Nachfrage ist immer noch größer als das Angebot. Entsprechend stiegen die Fleischpreise in den letzten Jahren wesentlich mehr als die Preise für andere landwirtschaftliche Produkte. Begünstigt sind hiervon jedoch nur die großen Betriebe, da im Minifundium die Viehwirtschaft unmöglich ist (ebd.).

Pesos. Die Preise zwischen 1954 und 1955 stiegen jedoch insgesamt um 13,6%, für landwirtschaftliche Produkte aber nur um 5,6%; die Differenz von 7% bedeutet einen Werttransfer aus der Landwirtschaft in die Industrie. Für die Jahre 1942 bis 1960 betrug dieser Werttransfer 3 584 Mill. Pesos (ebd.:223-224).

- bb) Der ungleiche Tausch zwischen bäuerlicher Produktion und verarbeitender Industrie vermittelt über die durchschnittliche Profitrate im landwirtschaftlichen Sektor

Die Wertübertragung aus dem Agrar- in den Industriesektor entfällt jedoch nicht auf alle landwirtschaftlichen Produktionseinheiten gleichmäßig. Man muß vielmehr annehmen, daß der Wertverlust sich vollständig auf die kleinen Betriebseinheiten konzentriert. Da die landwirtschaftlichen Produkte auf dem Markt nicht nach ihrem individuellen Wert, sondern nach der durchschnittlich in der Landwirtschaft zu ihrer Herstellung notwendigen Arbeitszeit bewertet werden, ergibt sich bei diesem Einpendeln auf den Durchschnitt für die kleinen Betriebe ein Wertverlust, für die großen dagegen ein Wertgewinn. Gutelman unternimmt den Versuch, den Vorteil, den die Großbetriebe aus dem Ausgleich der landwirtschaftlichen Profitrate ziehen, für 1960 zu evaluieren. Er geht von dem in den Löhnen veranlagten Kapital pro Gruppe von Betriebseinheiten (über 5 ha, unter 5 ha und Ejidos) aus, legt diese zudem auf die Zahl der Besitzer um, d.h. er geht von der Annahme aus, daß alle Besitzer arbeiten, und daß die zur Reproduktion ihrer Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit dem Äquivalent eines Mindestlohnes entspricht; ferner nimmt er eine Mehrwertrate von 100% an und eine durchschnittliche Profitrate von 9,47% (1971:182). Danach ergibt sich für den Sektor der Privatbetriebe über 5 ha: das Mehrprodukt (der im Produkt bei einer Mehrwertrate von 100% vergegenständlichte Mehrwert) hätte 1 201 Mill. Pesos betragen müssen, der Profit jedoch belief sich auf 5 341 Mill., d.h. der Wert der Produkte lag weit unter dem Produktionspreis, in den die durchschnittliche Profitrate eingeht.

Damit würde der Extraprofit 4 140 Mill. Pesos betragen, das bedeutet 346% des eigenen Mehrproduktes.

Die Privatbetriebe unter 5 ha dagegen hätten ein Mehrprodukt von 2 720 Mill. Pesos schaffen müssen, ihr Profit aber betrug nur 367 Mill. Pesos, das bedeutet einen Verlust von 2 353 Mill. oder 87%.

Dem Ejido-Sektor schließlich entspräche ein Mehrprodukt von 4 560 Mill. Pesos, der Profit aber betrug 2 773 Mill., damit erlitt er einen Verlust von 1 787 Mill. oder von 40%.

Das Ergebnis: "On constate clairement que les produits issues des grandes exploitations sont échangés pour un prix de production situé au-dessus de leur valeur tandis que ceux des minifundia privés et des ejidos le sont pour un prix inférieur à leur valeur" (ebd.:183).

Die großen Betriebe ziehen aus dem Ausgleich der landwirtschaftlichen Profitrate einen enormen Vorteil. Es bleibt zu fragen, ob es sich um eine Wertübertragung von den Minifundien auf die großen Unternehmen handelt. Gutelman und Bartra (1972) sprechen von "transfer", "transferencia", doch erscheint mir die darin anklingende Annahme, es handle sich um eine direkte Wertübertragung von einem landwirtschaftlichen Sektor in den anderen irreführend. Die Wertübertragung vollzieht sich vielmehr auf verschiedenen Wegen, vermittelt über alle Produkte des Marktes, und zwar in der Transaktion über den Mechanismus des ungleichen Tausches, wie er oben beschrieben wurde. Nur unter einer Form geschieht die Wertübertragung zwischen dem Sektor der Großbetriebe und den minifundären privaten und ejidalen Sektoren unmittelbar, und zwar wenn die kleinen Besitzer sich gezwungen sehen, trotz der Eigenproduktion landwirtschaftliche Produkte für ihre Ernährung zu erwerben. Dies ist paradoxerweise bei den Grundnahrungsmitteln Mais und Bohnen, ferner z.B. Kaffee, Zucker, Saatgut etc. der Fall. Denn obwohl Mais und Bohnen die hauptsächlichen Anbauprodukte der Minifundistas sind, reicht ihre Produktion für die Eigenversorgung meist nicht aus. Hinzu kommt, daß die Mini-

fundistas aufgrund ihrer mangelnden Liquidität sich gezwungen sehen, einen Teil der Ernte unmittelbar zu verkaufen, um dann im Laufe des Anbauzyklus wiederum Mais zu kaufen. Ein weiteres Paradoxon liegt in der Tatsache, daß ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung unter dem Mangel an diesem Grundnahrungsmittel leidet, dennoch die nationale Maisproduktion zeitweise im Land nicht absorbiert werden konnte - eben weil die armen Massen die hohen Preise nicht zahlen können und hungern - und sogar subventioniert exportiert wurde.

Ansonsten fließt dem Sektor der Großbetriebe ein Teil des Mehrwerts der Minifundistas, vermittelt über den Industriesektor zu, mit dessen Produktion die minifundäre Produktion in einem ungleichen Tausch steht. Anhand dieses Transfers wird deutlich, daß es nicht die Großbetriebe sind, die durch die Wertübertragung aus dem Agrar- in den Industriesektor benachteiligt werden, sondern die Betriebe mit einer niedrigen Produktivkraft.

3. Die Stellung des bäuerlichen Produzenten in den abhängigen kapitalistischen Produktionsverhältnissen

Es erhebt sich die Frage, wieso sich der kleinbäuerliche Produzent einer Situation, die ihn als unabhängigen Produzenten verarmt, nicht entzieht und eine andere Form der Beschäftigung sucht. Diese Frage berührt den Kern letztlich aller hier behandelten Probleme der bäuerlichen Produktion in Mexiko, und sie ist nur aus der spezifischen Reproduktionsstruktur Mexikos, der abhängigen Reproduktion zu verstehen.

Die in den letzten Abschnitten aufgezeigten Mechanismen des ungleichen Tausches sind der direkte Niederschlag der allgemeinen Gesetze des Kapitals in der Landwirtschaft; sie haben sich in ähnlicher Weise in den heute hochindustrialisierten Ländern vollzogen und werden hier, wie in allen kapitalistischen Ländern, wirksam. Es handelt sich dabei

um einen notwendigen Prozeß in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, durch den sich die Polarisierung in einige wenige Besitzer und ein Heer von eigentumslosen Lohnarbeitern, d.h. die Auflösung präkapitalistischer Produktionsverhältnisse und ihre Verwandlung in kapitalistische auch in der Landwirtschaft vollzieht.

In Mexiko (und den übrigen abhängigen Ländern) jedoch wird die bäuerliche Produktion zwar ruiniert aber dennoch nicht vollends zerstört. Es ist eben dieses Überdauern unter ruinösen Bedingungen, das einer Erklärung bedarf. Die hier vertretene These lautet: in Mexiko stagniert die Verwandlung der Bauern in Lohnarbeiter, ohne daß es sich um eine Verzögerung in der Auflösung präkapitalistischer Produktionsweisen handelte, sondern um eine dem historisch gewordenen System der kapitalistischen Produktionsweise in der abhängigen Gesellschaftsformation inhärente strukturelle Stagnation.

Mit diesem Ansatz ergibt sich eine völlig neue Fragestellung, die darin besteht, zu erfassen, wo die Auflösung aufhört und das vermeintliche Übergangsphänomen sich als Bestandteil eines neuen Reproduktionsprozesses manifestiert.

a) Präkapitalistische Formen der Arbeitsausbeutung

Es gehört zum "gesicherten" Bestand indigenistischer Theorie und Politik im heutigen Mexiko, daß es sich bei der "indianischen Produktionsweise" und in den Beziehungen zu den Ladinos ¹ um präkapitalistische - koloniale bzw. feudale - Produktionsverhältnisse handele und es daher Aufgabe des

¹ "Ladino" kennzeichnet im Unterschied zu "Mestize" die besondere soziale und ökonomische Stellung, die die Mestizen aufgrund ihrer Beziehung zu den Indios einnehmen. In nicht-indianischen Gebieten wird ihre Funktion vom lokalen Händler, Wucherer oder Großgrundbesitzer erfüllt, in den indianischen Gebieten ist diese Stellung zusätzlich durch den ethnosozialen Status gekennzeichnet.

INI sei, diese in kapitalistische zu überführen. Nicht zuletzt deshalb sollen hier gewisse präkapitalistische Erscheinungsformen, die in indianischen Gebieten tatsächlich gehäuft auftreten, eingehender dargestellt und diskutiert werden. Diese Diskussion stellt zugleich eine Auseinandersetzung mit der These der meisten lateinamerikanischen Kommunistischen Parteien dar, derzufolge alle Arbeitsformen, die nicht direkt der Klassenbeziehung Lohnarbeit und Kapital entsprechen, als feudalistisch angesehen werden. Anders jedoch als bei Frank ¹, der anhand der Kritik an dieser Anschauung der Kommunistischen Parteien zu dem Schluß kam, in Lateinamerika herrsche seit der Conquista die kapitalistische Produktionsweise vor, wird sie hier historisch an die Verallgemeinerung kapitalistischer Produktionsverhältnisse mit der Industrialisierung gebunden.

aa) Naturalpacht und patriarchalisch regierte Lohnarbeit

Im allgemeinen werden folgende Formen der Aneignung als feudalistisch bzw. nur pauschal präkapitalistisch bezeichnet: Halbpacht, andere Formen der Teilpacht und Schuldenarbeit. Die Teilpacht wird heute noch in abgelegenen und weniger zugänglichen, d.h. prädominant indianischen Gebieten praktiziert. Im Gegensatz zur Pachtung von seiten der kapitalistischen Pächter, die in Mexiko in der Form auftritt, daß der landwirtschaftliche Unternehmer mehrere Parzellen gegen ein festgesetztes Pachtgeld pachtet, handelt es sich bei der Teilpacht um Großgrundbesitzer, die ihr Land nicht mit Lohnarbeitern bewirtschaften, sondern einzelne Stücke an kleine Pächter mit der Auflage vergeben, die Pacht in Naturalform, d.h. einem Teil der Ernte, abzuliefern.

¹ Frank entwickelte seine These in: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika (1969), zu der es eine ausgezeichnete kritische Stellungnahme von Córdova (1973) gibt. Vgl. auch die Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion bei Vitale 1969, sowie Laclau, Frank u. Puiggrós (1972).

Die Halbpacht, "mediería" oder "a medias", bedeutet, daß die Hälfte der Ernte dem Landbesitzer zufällt; noch ungünstiger sind die anderen Formen der Teilpacht, "aparcería", etwa "al tercio": hier erhält der Besitzer zwei Drittel der Ernte, eine Zwischenstellung kommt der Form "al grano" zu: in der Maisaussaat werden alternierend ein Korn und drei Körner gepflanzt, der Ertrag der Stauden der drei Körner gehört dem Besitzer (da die Staude von einem Korn sich besser entwickeln kann als jene der drei Körner, ist diese Methode relativ günstiger als "al tercio"), und andere Formen mehr (persönliche Information im Valle de Mezquital).

In ähnlicher Weise funktioniert die Rückzahlung von Krediten in Naturalform. Der Parzellenbesitzer, der sich gezwungen sieht, für die Aussaat, bei Krankheitsfällen oder nur um Lebensmittel kaufen zu können, bei einem Großgrundbesitzer einen Kredit aufzunehmen, muß ihn mit einem Teil der Ernte zurückzahlen. Die Schuldenarbeit ergibt sich aus ähnlichen Notsituationen. Der kleine Bauer erhält einen Kredit vom Großgrundbesitzer, der als Lohnvorauszahlung in dem Sinne betrachtet wird, daß er durch Arbeit abgegolten wird, was dem Hacendado die Möglichkeit gibt, eine Arbeitsleistung zu fordern, die selbst noch unter den sowieso schon minimalen Löhnen liegt, ein Verfahren, das dem Prinzip des "endeudamiento" entspricht.

Aus Chiapas berichtet Montagu von riesigen Fincas im Besitz einiger weniger Familien, die sie noch ganz im Haciendastil betrieben. Das Verhältnis zu ihren Arbeitskräften, Indios Tzeltal, gleicht jener der "peones acasillados"; aufgrund der Tatsache, daß ihre Dörfer im Bereich der Finca liegen, arbeiten sie seit Generationen für die Besitzerfamilie, die zu ihnen in einem patriarchalischen Herrschaftsverhältnis steht (1970:345-370).

Zugleich nutzen die Großgrundbesitzer die politische Kontrolle dazu, das Eindringen staatlicher Organisationen und die Erschließung des Gebietes zu verhindern: die Errichtung von Schulen, der Straßenbau; Niederlassungen der CONASUPO, des INI etc. werden boykottiert.

Handelt es sich in diesen Fällen um Überreste feudaler Beherrschung, die nur insofern fortbestehen, als kapitalistische Formen der Aneignung noch nicht Eingang gefunden haben? ¹ Lenin weist schon in bezug auf die Lage der Landwirtschaft im prärevolutionären Rußland darauf hin, daß diese Fragestellung die reale Situation verschleierte.

Vielmehr ordne das Kapital sich die alten Besitz- und Aneignungsformen unter, womit diese unter der alten Erscheinungsform einen neuen Gehalt gewinnen (III:327-328; vgl. auch Lefébvre 1970:191). Der Großgrundbesitzer verhindert die Erschließung "seines" Gebietes, da die von ihm praktizierte Arbeitsausbeutung ihm einen kapitalistischen Extraprofit garantiert. Hier ist insbesondere ein Moment zu beachten, das diese Formen von jeglicher feudalen Aneignung unterscheidet: der Zwang zur Ableistung der Mehrarbeit ist nicht länger außerökonomisch, sondern er erwächst dem Teilpächter, dem Kreditnehmer und den Lohnarbeitern unter patriarchalisch gefärbter "Extra-Ausbeutung" aus einem außerhalb der Herrschaftslegitimation des Großgrundbesitzers liegenden ökonomischem Zwang. So merkt Montagu für die Indios Tzeltal in den chiapanekischen Fincas an: "... son libres de irse a otra parte en cualquier momento, pero prefieren permanecer ahí" (1970:347). Nicht die Tatsache, daß der "aparcero" mit Boden versorgt wird, bindet ihn wie im Feudalismus als dessen Inventar, an die Scholle, sondern auch er ist "frei zu gehen, wohin er will", jedoch aufgrund der Situation des Arbeitsmarktes in Mexiko ist ihm genau das verwehrt.

¹ In groben Umrissen können feudale und kapitalistische Produktionsverhältnisse nach folgenden Kriterien unterschieden werden: die feudalen Arbeitsverhältnisse sind durch abhängige Arbeit gekennzeichnet, wo sich der Feudalherr das Mehrprodukt und die Mehrarbeit des an die Scholle gebundenen Hörigen auf der Grundlage einer außerökonomischen Legitimation seiner Herrschaft aneignet; im Kapitalismus geschieht die Aneignung der Mehrarbeit auf der Grundlage des ökonomischen Zwanges durch den freien Kontrakt zwischen freiem, von den Produktionsmitteln getrenntem Lohnarbeiter und dem Besitzer der Produktionsmittel.

bb) Einfache Warenproduktion und kapitalistische
Warenwirtschaft

Ähnlich wie präkapitalistisch erscheinende Arbeitsverhältnisse sich sowohl gesamtwirtschaftlich als auch konkret für den indianischen Land- und Lohnarbeiter als kapitalistisch bestimmte erweisen, sind heute auch die Tauschbeziehungen in den indianischen Gebieten von kapitalistischen Marktgesetzen diktiert. Mit der zunehmenden Industrialisierung wird das Land stärker in den arbeitsteiligen Prozeß einbezogen, und mit dem Eindringen der industriell produzierten Waren werden die bestehenden Tauschbeziehungen aufgelöst.

Dies ist vor allem ein Prozeß, der für die indianischen Gebiete relevant wird. Denn es ist nicht so, als ob bis dahin kein Markt bestanden hätte, nur die Tauschgesetze dieses Marktes waren andere. In vereinzelt, abgelegenen Gebieten herrschte bis vor 30-20 Jahren zum Teil sogar noch Naturaltausch, von dem man heute sagen kann, daß er verschwunden ist. Hier tauschten die Produzenten verschiedener landwirtschaftlicher und handwerklicher Produkte ihre Erzeugnisse unmittelbar aus, in den meisten Gebieten aber vermittelt über Geld, doch handelte es sich in beiden Fällen um einen Äquivalenttausch. Die Tatsache nun, daß die gleichen Produkte aus der mechanisierten Produktion auf den indianischen Märkten auftauchten, schaffte eine Konkurrenz, der die lokalen handwerklichen Produzenten entweder völlig unterlagen, oder der sie sich in der Weise anpassen mußten, daß sie auch ihre Waren nach den von außen gesetzten Preisen anbieten mußten. Gerade die Tatsache, daß die Produktion in den meisten indianischen Regionen bereits die Stufe der einfachen Warenproduktion erreicht und damit weit über der angenommenen Primitivität der reinen Selbstversorgung der Familie oder auch einer lokalen Gruppe lag, ließ sie um so mehr in die Abhängigkeit des kapitalistischen Marktes geraten.

In der einfachen Warenproduktion hat sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung in die Trennung von Ackerbauern und Handwerker weitgehend vollzogen, und auf diesem Wege hat sich der Tausch verallgemeinert. Die beiden Hauptmerkmale der einfachen Warenproduktion sind

1. der Besitz des unmittelbaren Produzenten an seinen Produktionsmitteln und
2. der Äquivalenttausch.

Wenn auch bereits Warenwirtschaft, so ist es dennoch immer noch der Gebrauchswert, der im Tausch interessiert.

Im heutigen Mexiko vollzieht sich der Tausch zwischen Bauern und Handwerkern im großen und ganzen nur noch über den kapitalistischen Markt, d.h. die Bildung der Marktwerte ist nicht durch die Ökonomie ihrer gegenseitigen Arbeitszeit, sondern die gesamtgesellschaftlich durchschnittliche Produktivität bedingt. Eine Produktionsweise bestimmt sich nicht nur von den Arbeitsverhältnissen im unmittelbaren Produktionsprozeß her, sondern ebenso und untrennbar damit verbunden durch die Zirkulation und die Distributionsverhältnisse.

Diese Feststellung ist besonders im Hinblick auf die indianischen Märkte in Mexiko, wo die unmittelbaren Produzenten - Handwerker und Bauern - ihre Produkte nach ihren gesellschaftlichen Arbeitsbedingungen tauschten, von Bedeutung, - so beschrieben von Marroquín (1954) und Malinowski und De La Fuente (1957) anhand der besonders entwickelten regionalen Märkte in Oaxaca. Es ist jedoch eine offensichtliche Tatsache, daß die indianischen Märkte, d.h. ihre spezifischen Tauschbeziehungen, verschwinden oder im Verschwinden

begriffen sind. ¹ Der kapitalistische Markt ist, wenn auch aufgrund seiner abgelegenen Lage mit einer relativen Verspätung, ebenso in die Wirtschaftsweise der indianischen Dörfer eingedrungen, und er bestimmt damit deren Arbeitsprozesse.

cc) Handels- und Wucherkapital

Eine breite Schicht der ländlichen Bourgeoisie, vor allem die lokalen Ladenbesitzer und die Händler, haben sich ein Monopol der Vermittlung zwischen dem unmittelbaren Produzenten und den lokalen, regionalen, nationalen und sogar internationalen Märkten erobert. Sie stützen sich dabei auf ihre Vormachtstellung am Ort oder den Mangel an Beförderungsmitteln für Ernte- oder andere Erzeugnisse. Damit sind sie beim Ankauf und Verkauf in der Lage, die Preise zu diktieren. Die Bauern sind somit gezwungen, bei ihnen industriell fabrizierte Waren zu stark überhöhten Preisen zu kaufen und ihnen die eigenen landwirtschaftlichen Produkte unter Marktpreis zu verkaufen.

¹ Die Mechanismen dieser Tendenz faßt Marroquín (1955) folgendermaßen zusammen:

- "1° Predominio de la economía monetaria y una mayor integración a la economía nacional.
- 2° Desplazamiento del producto nativo por el producto fabril.
- 3° Aguda penetración de los grandes monopolios nacionales de distribución, con el objeto de controlar productos indígenas ... y al mismo tiempo, con el objeto de imponer el consumo de los productos estandarizados de la industria.
- 4° Impulsar las maniobras y el fraude, en perjuicio de los indígenas.
- 5° Estimular el desarrollo del sector comerciante, como estrato social dirigente en el seno de la comunidad" (1970:14).

Dieses "Geschäft" läuft in den meisten Fällen über die Kreditvergabe, da die Bauern aufgrund ihres Kapitalmangels in ihrer chronischen Notsituation dazu gezwungen sind, Schulden zu machen und also dem "acaparador" etwa für den Kauf von Medikamenten, Werkzeugen und Düngemitteln die Ernte schon im voraus zu einem von den Händlern diktierten extrem niedrigen Preis verpfänden müssen. Das führt dazu, daß sie, wenn der eigene Vorrat an Mais oder Frijoles im Laufe des Jahres aufgebraucht ist, sogar diese Grundnahrungsmittel wieder bei "ihrem" Händler zu überhöhten Preisen zurückzukaufen gezwungen sind. Damit wächst die Abhängigkeit, und ein Entrinnen aus diesem Circulus vitiosus wird von Jahr zu Jahr unmöglicher.

Der Ankauf von Düngemitteln ist gerade in den letzten Jahren zu einem immer größeren Problem angewachsen: der geringe Landbesitz macht eine Steigerung der Produktivität - die in den Großbetrieben schon erreicht ist und damit den Marktwert des Produktes im Landesdurchschnitt gedrückt hat - zur Existenzfrage. Die Beschaffung der Düngemittel aber läßt andererseits den Schuldenberg weiter anwachsen. Auf diesem Weg wird der kleine Produzent zusätzlich zum Wertverlust, den er aufgrund seiner niedrigen Produktivität erleidet, ausgeplündert.

Diese Beziehung zwischen dem Kleinbauern und dem zu wucherischen Bedingungen kaufenden und verkaufenden Händler ist aber kaum als präkapitalistisch anzusehen, da sie durch die gesamtwirtschaftlich gesetzten Bedingungen bestimmt ist:

- Reduzierung der Eigenversorgung des Kleinbauern,
- im Vergleich zu den Großbetrieben niedrige Produktivität, und damit, bedingt durch den ungleichen Tausch,
- im Wert vermindelter Ertrag,
- steigende Abhängigkeit von industriell hergestellten Waren für den Haushalt und den Ackerbau aufgrund sinkender Rentabilität der eigenen und insgesamt der handwerklichen Herstellung.

Daß diese Methode des wucherischen Kreditzwanges keine Privatinitiative einzelner Händler ist, die sich sozusagen abseits des nationalen kapitalistischen Wirtschaftssystems abspielt, sondern ein folgerichtiger Mechanismus innerhalb der abhängig kapitalistischen Wirtschaft, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß im heutigen Mexiko die industrialisierten landwirtschaftlichen Unternehmen und landwirtschaftliche Produkte verarbeitenden Großbetriebe die kleinen Händler verdrängen, um sich an ihre Stelle zu setzen. Sie kaufen durch Agenten, die sogenannten "coyotes", die Produkte der Kleinbauern zu Niedrigstpreisen direkt bei den Erzeugern: so Mafer u.a. die Erdnußproduktion (Morelos), Anderson & Clayton die Baumwolle (Yaquigebiete), Chipilo die Milch (Puebla), Del Fuerte und McCormick die Erdbeeren (Michoacan), Nestlé den Kaffee (Chiapas und Sierra de Puebla) etc., um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst Produzenten mit riesigen Betrieben, die aufgrund ihrer kapitalintensiven Produktionssteigerung den Produktenwert der kleinen Betriebe und damit den Wert ihrer Arbeit gedrückt hatten, monopolisieren sie nun auch den Markt und sichern sich so noch einen weiteren Extraprofit.¹

Diese Form der verschuldeten und einen eigenen Gewinn verunmöglichenden Marktbeziehung gilt für alle Kleinbauern, trifft aber die indianischen unter ihnen besonders, da sie aufgrund ihrer geographischen, ethnischen und sprachlichen Isolierung, ihrem noch beschränkteren Landbesitz und ihrem noch größeren Kapitalmangel in besonderem Maße von den Zwischenhändlern, anhand dieser Beziehung als Ladinos bestimmt, abhängig sind. Der chronische Kapitalmangel, die marktbedingte Unfähigkeit zu akkumulieren, die primitive Produktionsorganisation, die ausweglose Bindung des Bauern an

¹ Selbst die extreme Armut der Indios in den Halbwüstengegenden des Mezquital und im Norden Mexikos, deren ganze materielle Basis auf der Verwertung von Kakteen beruht, erlaubt noch die bedingungslose Profitjagd der Monopolfirmen: Die Rockefeller Company kauft von indianischen Sammlern die lechugilla - ein aus Kakteen gewonnener Rohstoff - zu Spottpreisen und verkauft sie teuer in den USA (Ultimas Noticias 18.8.1972).

sein Stück Land, also die Bedingungen, die der kleinen Produktion durch die kapitalistischen Gesetze der abhängigen Reproduktion gesetzt sind, stützen die Existenz des unproduktiven und damit scheinbar präkapitalistischen Kapitals¹ in der landwirtschaftlichen Zirkulationssphäre. Es ist die Armut der kleinen Produzenten, die den Wucherer nährt, nicht seine Produktivität.

b) Der bäuerliche Produzent als Teil der industriellen Reservearmee

Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation ist die progressive Produktion einer relativen Überbevölkerung oder industriellen Reservearmee (vgl. MEW 23, Kapitel 23). Dieses Gesetz gilt für metropolitane wie abhängige Länder gleichermaßen, aufgrund der spezifischen Reproduktionsstruktur jedoch führt es im abhängigen Kapitalismus zur massenhaft konsolidierten Überbevölkerung bzw. zur strukturell stagnierenden Reservearmee.

In ihrer Erscheinungsform, zumal ihrem Ausmaß, gleichen die massenhafte Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung der abhängigen Länder heute der europäischen Situation in der Frühzeit der kapitalistischen Industrialisierung. Anders als in den heute hochindustrialisierten Ländern, wo die dem Konkurrenzkapitalismus eigene, riesige industrielle Reservearmee, die durch die Zerschlagung präkapitalistischer Produktionsweisen entstanden war, langsam aber sicher absorbiert werden konnte, was der kontinuierlichen technologischen Entwicklung und der imperialen Handelsausbreitung

¹ Die sich auf dem Weg des Wuchers vollziehende Akkumulation wird als präkapitalistisch angesehen, da es keine wert- und mehrwertschaffende, sondern eine räuberische Akkumulation ist, die nach dem Prinzip Ware kaufen, um sie teuer zu verkaufen (MEW 23:170), funktioniert. - Diese Zuordnung ist im Rahmen einer breit angelegten historischen Theorie zweifelsohne zutreffend (vgl. Mandel 1970:70-75). Es ist jedoch fraglich, ob die Auffassung, daß Händler und Wucherer immer als Repräsentanten einer präkapitalistischen, traditionellen Normen- und Wertvorstellung, die auf die Anhäufung von Reichtümern anstatt auf deren produktive Verwertung zielt, anzusehen sind, zumal wenn man die oben angeführten Praktiken großkapitalistischer Unternehmen in Betracht zieht.

entsprach, ist diese Tendenz den abhängigen Ländern strukturell und historisch verwehrt. Eine wesentliche Ursache hierfür ist in der spezifischen Form der Industrialisierung dieser Länder zu suchen. Sie setzte zu einem Zeitpunkt ein, als die kapitalistische Produktivkraftentwicklung bereits einen sehr hohen Stand erreicht hatte. Die Industrialisierung brach mit einer hochentwickelten Technik in gering arbeitsteilige Gesellschaften ein, die Zerschlagung präkapitalistischer Produktionsweisen hatte und hat denselben Effekt wie in der kapitalistischen Entwicklung insgesamt, die Freisetzung der unmittelbaren Produzenten, ohne daß sie jedoch von dem entsprechenden Prozeß der sukzessiven Erweiterung der industriellen Produktion begleitet wäre (vgl. Hobsbawm 1969). Die gegenwärtige Produktionsweise der peripheren Länder kann nicht mit der Frühphase des Kapitalismus verglichen werden, sondern sie gehört seiner Spätphase an.

In der Landwirtschaft vollzieht sich die Freisetzung der unmittelbaren Produzenten auf zwei Wegen, einmal indirekt durch die Gesetze des Marktes, die den Bauern zwingen, seinen Betrieb aufzugeben, und zum anderen direkt, indem durch die Mechanisierung das Kontingent der benötigten Arbeiter reduziert wird. Aufgrund der besonderen Bedingungen der agrarischen Produktion - durch die natürliche Begrenztheit des Bodens ist hier der Erweiterung der Produktion von vornherein eine absolute Grenze gesetzt -, ist die in der Landwirtschaft freigesetzte Arbeitskraft für diesen Sektor immer zugleich überflüssig und wird erst dann zur industriellen Reservearmee, wenn der Industriesektor keine Abzugskanäle bietet (vgl. MEW 23:671-672).

In Mexiko ist die Industrie nicht nur unfähig diese Abzugskanäle zu bieten, es kommt sogar zu einer absoluten Stagnation in der Absorption der Arbeitskraft; die ländliche Bevölkerung ist auf den Agrarsektor zurückgeworfen, der eine erwerbsfähige Bevölkerung absorbieren muß, die in keinem Verhältnis zum Produktionswachstum steht.

In der Landwirtschaft tätige Bevölkerung 1930-1960

EB	1930	1940	1950	1960
Insgesamt	5 165 800	5 858 145	8 272 000	11 332 016
Zuwachsquote		13,4%	41%	37%
LEB	3 626 300	3 830 900	4 823 900	6 143 540
Zuwachsquote		5,6%	20,6%	33%
% d. LEB an d. gesamten EB	70,2%	65,4%	56,0%	54,2%

Quelle: Zensus von 1960, nach Stavenhagen 1971:27

Relativ ist der Anteil der in der Landwirtschaft erwerbstätigen Bevölkerung (LEB) an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung (EB) von 1930 70,2% auf 1960 54,2% gefallen, absolut aber hat sie sich fast verdoppelt. In der gleichen Zeit mußte der Agrarsektor also 40,4% des Zuwachses der gesamten EB absorbieren, die verarbeitende Industrie dagegen nur 18,2% (Ibarra 1971:128). Vergleicht man diese Zahlen mit dem Wachstum des jeweiligen Sektorenanteils am Gesamt- wachstum des Bruttonationalprodukts (BNP), so wird die Miß- relation sichtbar. Der Anteil des Agrarsektors am BNP ist von 1940 22,6% auf 1960 18,8% und 1966 16,5% gefallen, jener der verarbeitenden Industrie dagegen stieg von 1940 18,6% auf 1960 23% und 1966 26,1% (ebd.:102).

Die Absorbierung des Zuwachses der EB steht in einem umgekehrten Verhältnis zum Anteil der Sektoren am BNP. Diese Relation ist nichts anderes als der statistische Niederschlag der beschriebenen Entwicklungstendenz im Abhängigen Kapitalismus: die industrielle Produktion nimmt quantitativ zwar erheblich zu, da dieses Wachstum aber mit einer zunehmenden Monopolisierung und der Verwendung einer entsprechend hochentwickelten Technik verbunden ist, ist die Absorbierungsfähigkeit dieses Sektors steigend begrenzter. Zwischen

1950 und 1960 liegt die Zuwachsquote der LEB nur noch knapp unter jener der gesamten EB, d.h. die Abzugskanäle der anderen Sektoren verengen sich zusehends.

Damit ist die aus der Landwirtschaft in Mexiko ausgestoßene, in der Industrie nicht absorbierte bzw. absorbierbare Arbeitskraft als für den kapitalistischen Verwertungsprozeß überflüssige Masse gesetzt, sie gehört dem historisch neuen Erscheinungsbild der strukturell stagnierenden industriellen Reservearmee im Abhängigen Kapitalismus an.¹

Die Situation der Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung auf dem mexikanischen Land muß als katastrophal bezeichnet werden. Obwohl die Zahl der Besitzer absolut zunimmt, nimmt sie seit 1940 in bezug auf die gesamte LEB prozentual ab, d.h. die Proletarisierung auf dem Land wächst. Der Berechnung des CDIA zufolge stehen 1960 2 199 000 Besitzern 3 946 000 Besitzlose gegenüber, 360 000 von diesen sind kleine Pächter, fest Angestellte oder Familienangehörige, der Rest, fast 3,6 Millionen, sind landwirtschaftliche Lohnarbeiter (I:589).² Demnach beläuft sich der Anteil der landlosen Jornaleros an der LEB auf knapp 59%, der Anteil an der gesamten EB auf 32% (bezogen auf die EB über 12

¹ Für den Teil der ländlichen Reservearmee, der den Sprung in die Stadt wagt, heißt das, daß sie auf diesem Weg ihre Eingliederung in den kapitalistischen Produktionsprozeß als für diesen überflüssige Arbeitskraft nicht überwinden können, sondern daß sich ihre Stellung nur von einer ländlichen zu einer städtischen Reservearmee verschiebt, bzw. sie von einer marginalen Beschäftigung in die andere wechseln.

² Der Zensus von 1960 erfaßte nur knapp 2 Millionen Jornaleros, CDIA berichtigt diese Zahl.

Jahre). ¹

Trotz der Erweiterung der Anbaufläche von 1940 bis 1960 und dem entsprechend größeren Bedarf an Arbeitskräften, der in allen drei Besitzgruppen auch aufgrund der Zunahme von arbeitsintensiveren Kulturen in bezug auf die benötigten Arbeitstage um 12% gewachsen ist (ebd.:596), haben sich die Arbeitsbedingungen der Jornaleros verschlechtert. Selbst wenn man von den zu niedrig angesetzten Zensus-Daten über die Jornaleros ausgeht, fanden sie gegenüber 190 Tagen 1950 im Jahre 1960 nur noch während 100 Tagen Anstellung, der jährliche Reallohn fiel von 859 auf 700 Pesos (ebd.:605). Geht man jedoch von den 3,6 Millionen Jornaleros für 1960 aus, so liegt ihre durchschnittliche Beschäftigungszeit bei nur 65 Tagen im Jahr und ihr Lohn beträgt 450 Pesos jährlich (ebd.:593-594).

In der Verdrängung von Arbeitern spielt die Mechanisierung eine wesentliche Rolle, zumal im Norden, der die Hauptzahl der großen Betriebe umfaßt, wo auch der Anteil der landlosen Jornaleros mit 61,6% der LEB gegenüber 42% im Süden besonders hoch ist (Stavenhagen 1971:31). Insgesamt sieht

¹ Das Heer der Jornaleros vergrößert sich noch durch die Unterbeschäftigung der kleinen Besitzer auf der Parzelle, die sie zwingt, sich zudem als Lohnarbeiter zu verdingen. Das CDIA kommt aufgrund einer Erhebung in sieben Regionen Mexikos zu folgenden Aussagen: ausschließlich auf ihrer Parzelle arbeiten 61,8% der Ejidatarios und 54,9% der Privatbesitzer; zusätzlich als landwirtschaftliche Tagelöhner beschäftigt sind 21,1% der Ejidatarios und 6% der Privatbesitzer; zusätzlich in nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten beschäftigt sind 17,1% der Ejidatarios und 39,1% der Privatbesitzer (II:43). Diese letzte Relation spiegelt die Tatsache wider, daß die Ejidatarios stärker an den ländlichen Ort, wo ihre Parzelle liegt, gefesselt sind als die Privatbesitzer, da sie nach der Ejido-Gesetzgebung Gefahr laufen, ihre Parzelle zu verlieren, wenn sie diese während zwei Jahren nicht selbst bearbeiten.

die Entwicklung in den großen Betrieben, die die potentiellen Arbeitgeber der ländlichen Lohnarbeiter darstellen, folgendermaßen aus. Von 1940-1950 nimmt die Anschaffung von Maschinen erheblich (um 16,9% jährlich) zu, gleichzeitig nimmt aber die Zahl der Beschäftigten nur um 4% zu. Im folgenden Jahrzehnt macht sich die Freisetzung durch Maschinen noch deutlicher bemerkbar¹: die Beschäftigungszahl bleibt fast gleich (gegenüber einem Anwachsen der gesamten in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung um 2,4% jährlich - (CDIA I:567)), der Zuwachs an Maschinen aber übertrifft den des Produktes um fast 50%.

Gegenüber der Situation der landlosen Tagelöhner, deren Stellung als Teil der industriellen Reservearmee unmittelbar sichtbar ist, ist die wirkliche sozioökonomische Stellung des bäuerlichen Produzenten im Abhängigen Kapitalismus durch einige Oberflächenphänomene verdeckt. Man fragt sich, wie der Bauer Teil der industriellen Reservearmee sein kann, da er erstens Besitzer und zweitens Produzierender ist.

1. Die Tatsache jedoch, daß die Bauern Besitzer sind, sagt wenig aus; in Wirklichkeit sind sie ebenso von der Verwertung ihrer Arbeitskraft durch das Kapital abhängig wie die besitzlosen Tagelöhner. So ist es völlig richtig, wenn das CDIA ihr Einkommen nach Tagelöhnen bemißt und auf diesem Weg feststellt, daß über 80% der Besitzer von

¹ Wie auch in der verarbeitenden Industrie markiert das Jahr 1950 einen Wendepunkt, der der Gesamtentwicklung der abhängigen lateinamerikanischen Länder entspricht: er ist von dem erneuten massiven Eindringen ausländischen Kapitals und dem Import kapitalintensiver Technik geprägt.

Land erheblich unterbeschäftigt sind.¹

Die als "Infrasubsistenz-Betriebe" gekennzeichneten Einheiten haben einen Ertrag, dessen Wert unter 1 000 Pesos jährlich liegt, das bedeutet ein Brutto-Familieneinkommen von 50-80 Pesos monatlich, was einer Beschäftigung von 75-150 Tagen im Jahr entspricht und damit nicht einmal einer Person das absolut notwendige Existenzminimum sichert. Zu dieser Kategorie gehören 50% aller Betriebseinheiten mit 1 240 000 Bauern in "Landbesitz".

Die "subfamiliaren" Betriebseinheiten produzieren zwischen 1 000 und 5 000 Pesos jährlich, bieten eine Beschäftigung von 250-300 Tagen im Jahr und liefern einem, unter Umständen auch zwei erwachsenen männlichen Arbeitskräften Arbeit und Nahrung. Da die bäuerliche Familie 1960 durchschnittlich 5-6 Personen umfaßt, reichen diese Arbeit und ihr Einkommen bei weitem nicht aus, eine Familie zu erhalten. - Zu dieser Gruppe gehören ca. 800 000 Bauern im Besitz von einem Drittel aller Einheiten.

¹ Ausgehend von den verfügbaren Daten über den je Betriebs-einheit (private und Ejido-Parzellen) im Jahr 1960 erzielten Produktenwert (verkauft und selbst konsumiert) errechnen die Autoren des CDIA wie viele Arbeitskräfte wie viele Tage im Jahr auf der Einheit Beschäftigung fanden. Als Berechnungsbasis dient der offiziell festgelegte Mindest-lohn von 8,83 Pesos 1960. Dabei wird der Realität angemessen in Betracht gezogen, daß davon im Durchschnitt nur 80% gezahlt wurden, was bei 300 Arbeitstagen 2 100 Pesos jährlich ausmachen würde. Ferner wird das im Produktenwert mitgerechnete konstante Kapital geschätzt und subtrahiert (I:281-285). Die auf dieser Basis berechneten Arbeitstage geben sicherlich nicht die tatsächlich verausgabte Arbeits-zeit wider, da der Minifundista häufig unter Kostpreis zu verkaufen gezwungen ist. Dennoch handelt es sich hierbei um das einzig angemessene Instrument, da die Stellung des Bauern in dem kapitalistischen Produktionsprozeß nur in dessen Kategorien gemessen werden kann.

Die "Familien-Einheiten" können bei einem Produktenwert von 5 - 25 000 Pesos jährlich, einer Beschäftigungsmöglichkeit für 500-650 Tage entsprechend, 2-4 erwachsenen männlichen Arbeitskräften Unterhalt bieten. Es sind 300 000 und damit 13% der Einheiten (I:282-285 u. 386).

Demgegenüber stellen die beiden Gruppen der unternehmerischen Betriebe, die als "multifamiliar mediano" und "multifamiliar grande" charakterisiert werden, je 3 und 0,5% der Betriebseinheiten, die jährlich 4-12 und über 12 Arbeitskräfte im Jahr beschäftigen (ebd.:387).

An anderer Stelle gehen die Autoren des CDIA auf die Beschäftigung nach den im Zensus verzeichneten Besitzgruppen ein. Danach fanden 470 000 "Besitzer" und deren Familien der Kategorie Privatbetrieb unter 5 ha auf ihrer Parzelle eine Verwertung der Arbeitskraft von nur 36 Tagen im Jahr, und ca. 1 500 000 Ejidatarios und ihre Familien sind durchschnittlich nur 186 Tage im Jahr auf ihren Parzellen beschäftigt. Die Rate der Unterbeschäftigung (das, was zur Vollbeschäftigung fehlt) beträgt jeweils 86 und 25%, wenn man von einer männlichen Arbeitskraft ausgeht; nimmt man die männlichen Familienangehörigen über 15 Jahre hinzu, so ergibt sich eine Rate der Unterbeschäftigung von jeweils 92 und 58% (CDIA I:581-582).

2. Zur Bestimmung der industriellen Reservearmee gehört, daß es sich um Arbeitskraft handelt, die für den unmittelbaren kapitalistischen Verwertungsprozeß überflüssig ist.¹ Tatsächlich kann die Arbeitskraft des Bauern, obwohl er produziert, im Sinne der Kapitalverwertung überflüssig verausgabt sein, was nicht daran hindert, daß er, eben weil er dennoch produziert, zusätzlich auch noch ausgebeutet wird.

¹ Mittelbar trägt die industrielle Reservearmee allerdings zur Verbesserung der Verwertungsbedingungen des Kapitals bei, da sie die Löhne drückt und indirekt die Kampffähigkeit der Arbeiter untergräbt.

Wir waren davon ausgegangen, daß die unter minifundären Bedingungen hergestellten Produkte aufgrund ihrer Aufnahme durch den Markt in den Ausgleich sowohl der landwirtschaftlichen als auch der gesamtwirtschaftlichen Profitrate eingehen. Es ist jedoch offensichtlich, daß die Minifundistas keine Profite erzielen, weder den Durchschnittsprofit noch die Entsprechung einer unter diesem liegenden Profitrate. Für einen kapitalistischen Produzenten wäre dies eine Unmöglichkeit. Er würde seinen Betrieb schließen, sein Kapital in einem anderen Bereich anlegen oder sich in das Heer der besitzlosen Lohnarbeiter eingliedern müssen. Beide Wege jedoch sind dem Minifundista verschlossen. So kommt es nicht nur dazu, daß er seine Mehrarbeit, die als Teil des individuellen Warenwertes gefaßt wurde, "verschenkt", da er noch nicht einmal einen Teil davon vergütet bekommt sondern es kommt sogar so weit, daß sein Wertverlust auf Kosten seiner notwendigen Arbeitszeit geht, d.h. jenes unter kapitalistischen Verhältnissen als variables Kapital gefaßten Teiles, der das zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Subsistenzminimum bildet (vgl. Bartra 1972:18 u. 23-24). Anders ausgedrückt würde das heißen, der Preis, den er für sein Produkt erhält, liegt nicht nur unter dem Produktionspreis, sondern sogar unter dem Kostpreis - konstantes und variables Kapital -, was unter kapitalistischen Bedingungen eine totale Unmöglichkeit ist. Der Minifundista dagegen ist auf den Verkauf seiner Produktion, unter welchen Bedingungen auch immer, angewiesen, um zu überleben. Diese Tatsache schlägt sich in der vielzitierten "Ausbeutung des Selbst" nieder: der Minifundista verausgabt seine Arbeitskraft bis an den Rand der physischen Erschöpfung, wobei diese Grenze nicht nur durch Arbeitszeit (10, 12 und mehr Stunden) gesetzt ist, sondern ebenso durch die Lebensmittel- bzw. Ernährungssituation (vgl. S. 183), denn er erhält im Tausch nicht einmal das Äquivalent, um die notwendigen Lebensmittel

zu ihrer Reproduktion erwerben zu können.¹ Daraus folgt: "Ein Teil der Mehrarbeit der Bauern, die unter ungünstigen Bedingungen arbeiten, wird der Gesellschaft umsonst geschenkt und geht nicht in die Regelung der Produktionspreise oder in die Wertbildung überhaupt ein. Dieser niedrige Preis ist also ein Resultat der Armut der Produzenten und keineswegs der Produktivität ihrer Arbeit" (MEW 25:814-815).²

In diesem Satz faßt Marx die ganze Widersprüchlichkeit des nicht-kapitalistischen Produzenten unter kapitalistischen Bedingungen. Die Minifundistas verausgaben Arbeitskraft, die für den kapitalistischen Verwertungsprozeß absolut überflüssig ist.

Eine Aussage von Flores läßt erlauben, wie groß das Ausmaß dieser Arbeiter ist, die individuell Arbeitskraft verausgaben, obwohl oder richtiger gerade weil ihre Arbeit gesellschaftlich überflüssig ist. Flores schätzt, daß 2 Millionen Bauern von heute auf morgen einfach aus der landwirtschaftlichen Produktion verschwinden könnten, ohne daß die landwirtschaftliche Produktion oder ihre Wachstumsrate davon betroffen wäre (zitiert bei Stavenhagen 1969 b:270).

¹ Dieser Wertverlust wird auch richtigerweise in der obigen Berechnung des Werttransfers zwischen den verschiedenen Besitzgruppen von Gutelman nicht erfaßt, da er vom Lohn ausgeht und diesen auf die unmittelbaren Produzenten projiziert, also das gesellschaftlich bestimmte notwendige Quantum zur Reproduktion der ländlichen Arbeitskraft als gegeben voraussetzt.

² Die beiden Formen der verschenkten Mehrarbeit des Minifundista sind:

1. Die Mehrarbeit, die, in ihrem individuellen Warenwert vergegenständlicht, in den Marktwert dieser Klasse von Produkten eingeht, da der kleinbäuerliche Produzent aber unter dem solchermaßen sich bildenden Maßstab der durchschnittlich gesellschaftlich zu ihrer Herstellung benötigten Arbeitszeit liegt, bekommt der Minifundista seine Mehrarbeit nicht vergütet. Und da sie unter der durchschnittlichen Produktivität liegt, ist sie einerseits zwar gesellschaftlich wertbildendes Element, vom Standpunkt der mittleren Produktivität aus gesehen, andererseits aber gesellschaftlich verschleuderte Arbeitskraft.
2. Die Mehrarbeit, die auf Kosten "des Selbst" verausgabt wird, und die nicht in die Regelungen der Produktionspreise oder in die Wertbildung eingeht, ist die, in der sich die kleinbäuerliche Arbeitskraft als absolut überflüssig manifestiert.

Wir waren eingangs von der Frage ausgegangen, wieso sich der Bauer einer Situation, die ihn als freiwirtschaftenden Produzenten verarmt, nicht entzieht und anderweitig Beschäftigung sucht. Die Antwort lautet, - weil er anderweitig keine Beschäftigung findet. Jene Erklärungsansätze, die, zumal in der Anthropologie vertreten, auf ein ideologisches Moment zurückgreifen, - die Bauern und insbesondere die indianischen unter ihnen würden aufgrund ihrer traditionellen Wertorientierung am Boden festhalten, auch wenn dies jeglicher ökonomischen Rationalität widerspricht, sind ein irreführender Rekurs auf Überbauphänomene. Ebenso wenig hält der Versuch, die bäuerliche Bindung an den Boden aus außerökonomischen Zwängen zu erklären, die ihnen von Seiten der Großgrundbesitzer mit einem "esprit féodal" (Aguirre Beltrán 1967:17) erwachsen sollen, der empirischen Überprüfung stand. Was Lenin (III:203-204) für die Verhältnisse im prärevolutionären Rußland beschreibt, trifft auch für Mexiko zu: der arme Bauer zieht jede Anstellung als Lohnarbeiter vor, wenn sie ihm eine Existenz sichert, die besser ist als jene, die er durch die Arbeit auf seiner kleinen Parzelle erwirtschaften kann. Und was die bäuerliche Verhaftung mit dem Boden anbelangt, so kann auch sie nur als Überbauphänomen, das sich aus den Produktionsverhältnissen bestimmt, verstanden werden. Heute ist die Immobilität der Bauern, wie schon die Arbeitswanderungen und die Verdingung als Braceros zeigen, ein Mythos. Ebenso wenig gibt die spezifisch mexikanische Variante der besitzrechtlichen Organisation des Ejido bzw. des kommunalen Landes eine hinreichende Erklärung ab. Zum einen ist der Minifundismus auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, die diese Besitzformen nicht kennen, ein ebenso verbreitetes Phänomen; auch in Mexiko beschränkt er sich keineswegs auf diese Besitzform, sondern gilt desgleichen für den Privatbesitz. Zum anderen schaffen die ejidale und kommunale Form zwar einen gewissen rechtlichen Schutzwall gegenüber der unmittelbaren Aneignung des Bodens durch das Kapital, dennoch zeigt die Praxis, daß es im gegebenen Fall genügend Mittel gibt, diese Schranke zu umgehen. So ist, zumal in Bewässerungsgebieten, der Verkauf

von Ejidoland durchaus keine Seltenheit; die neuen Besitzer werden dann einfach als Ejidatarios geführt. Auch die 1972 vorgenommene Modifikation des Agrarrechtes, durch die die Verpachtung von Ejidoland zugelassen wird, ist nichts anderes als die rechtliche Anerkennung einer weit verbreiteten Praxis.

Kurz, auch in Mexiko werden alle jene Mechanismen wirksam, die eine Verwandlung des Bauern in den Lohnarbeiter erzwingen würden, sie setzen sich aber nicht voll durch. Daß es sich hierbei jedoch nicht um eine Verzögerung in der Ablösung präkapitalistischer Produktionsweisen durch die kapitalistische handelt, bzw. eine Verlängerung der Übergangsphase, ist erst anhand der Gesetze der abhängigen Reproduktion erkennbar, die die strukturell bedingte Stagnation der industriellen Reservearmee hervorbringen.

Mit Hilfe dieser Kategorie kann das Problem des hartnäckigen Überdauerns der bäuerlichen Produktion unter ruinösen Bedingungen erklärt werden. In einem abhängig kapitalistischen Land wie Mexiko vollzieht sich ein Sprung von der Pauperisierung auf präkapitalistischer Basis durch deren Auflösung hin zur spätkapitalistischen Pauperisierung, ohne daß eine Durchgangsstation diesen Wandel sichtbar machen würde: präkapitalistische Produzenten verwandeln sich direkt in industrielle Reservearmee ohne überhaupt den "Umweg" über die Lohnarbeit zu nehmen. Was als Überrest früherer Produktionsformen erscheint (einfaches Handwerkzeug, primitive Anbaumethoden etc.) ist in Wirklichkeit Ergebnis einer historisch-spezifischen kapitalistischen Entwicklung, die Rückständigkeit schafft. Es handelt sich hierbei um eine proletarisierte Masse, deren Proletarisierung sich unmittelbar in Form der industriellen Reservearmee vollzieht. Ihre bisherige Lebensweise wird durch die kapitalistische Durchdringung zerstört, dennoch sind sie auf der neuen Basis überflüssige Bevölkerung und werden auf diesem Weg in ihren Lebensformen primitivisiert.

Gesamtgesellschaftlich gesehen befinden sich die kleinen Bauern in der gleichen Stellung wie die Zeitungsverkäufer, Schuhputzer, Dienstmädchen etc.¹ Es ist eine Weise mehr, wie die überflüssige Bevölkerung sich Arbeit schafft, um zu überleben². Ihre Produktionsform ist nur dem Schein nach vorkapitalistisch, dem Wesen nach jedoch ist sie Bestandteil dieser spezifischen gesellschaftlichen Formation des Spätkapitalismus.

¹ Mit dem Unterschied, daß es sich hierbei nicht um Dienstleistungen, sondern um die Produktion von Primärgütern handelt, was den Bauern zusätzlich ausbeutbar macht. Im Fall der Dienstleistung ist die "Produktion" sofort und zugleich auch Konsumtion; beim Bauern klappt dies auseinander. Ob er sein Produkt realisieren kann, stellt sich erst hinterher heraus; es bemißt sich erst in der Realisation, und zwar "hinter dem Rücken" des Produzenten.

² "De existir desempleo, afirman algunos expertos, es preferible tenerlo en el campo que en la ciudad, tanto por razones de estabilidad política como de bienestar social. Se estima, por otra parte, que una gran reserva de desocupados en muy poco sirve de incentivo al desarrollo industrial, mediante la oferta abundante de mano de obra barata. Para este fin se requiere solamente un margen adecuado y no las grandes masas que, por efectos de una migración rural acelerada, pueden llegar a presentarse en nuestros centros urbanos" (Restrepo Fernández 1972:59).

c) Die spezifische Situation der indianischen Bauern
Zum Verhältnis Ladinos/Indios

Die Indios sind kleine Parzellenbesitzer, landwirtschaftliche Lohnarbeiter und kleine Handwerker. Ihre Armut und ihr Elend sind an die gleichen Bedingungen geknüpft wie sie auch der übrige Teil der ländlichen Masse erleidet; sie sind unterbeschäftigt und arbeitslos. Aufgrund ihrer Geschichte, die sich bis heute fortsetzt, sind sie jedoch in ganz besonderem Maße benachteiligt: sie bilden insgesamt den ärmsten Teil der mexikanischen Landbevölkerung. ¹

¹ Die letzte ausführliche Erhebung, spezifisch über die Situation der Indios, stammt von einer Unterorganisation der UNO aus dem Jahr 1953 (ILO). Einige illustrative Daten führt Aguirre Beltrán (1967) für die im Vergleich zum nationalen Durchschnitt extrem schlechte Lebenssituation in den indianischen "Rückzugsgebieten" an: die Lebenserwartung variiert zwischen 30-40 Jahren (sie ist bei den Frauen noch niedriger als bei den Männern), dagegen liegt sie im nationalen Durchschnitt bei 55-60 Jahren. Die Sterblichkeit beläuft sich auf 35-40 auf 1 000 Personen im Jahr gegenüber 10 im nationalen Durchschnitt. Auch die Kindersterblichkeit ist höher; im Durchschnitt sterben 250 Kinder unter einem Jahr auf je 1 000 lebend geborene, in einigen Gebieten jedoch erreicht die Säuglingssterblichkeit die unglaubliche Höhe von 800 je 1 000 (nationaler Durchschnitt 1962: 69,5). Die Ernährung ist besonders durch den chronischen Proteinmangel gekennzeichnet. Die durchschnittliche Einnahme von eiweißhaltiger Nahrung beträgt nicht mehr als 30 g täglich (1967:45-55; Iberoamerika-Handbuch 1966). Die Bundesstaaten mit höherem Anteil indianischer Bevölkerung weisen auch die höchsten Analphabetenquoten, die schlechteste Ernährungsbasis und Wohnsituation auf. Der Vergleich zwischen der landwirtschaftlichen Produktivität in Sonora, einem der Bundesstaaten mit besonders niedrigem Indioanteil, und Oaxaca, dem Bundesstaat mit dem höchsten Indioanteil (linguistisches Kriterium), zeigt die Grundlage dieses Unterschiedes im Lebensstandard. In Sonora beläuft sich die Produktion pro Anbau-Hektar auf 1 660 Pesos, während sie in Oaxaca, dessen LEB viermal so groß und dessen ackerbauliche Nutzfläche das Doppelte von Sonora umfaßt, bei nur 500 Pesos pro Hektar liegt (Stavenhagen 1971:41).

Diese Unterprivilegierung hat in der mexikanischen Anthropologie in der Form der Untersuchung der sogenannten interethnischen Situation besondere Beachtung gefunden.

De la Fuente beschreibt die Situation folgendermaßen:

"Generally, Indians as a group are poorer than Ladinos"

(1952:81). Damit geht einher, daß die Indios weniger Rechte und Privilegien haben, sie schlechter bezahlt werden etc.

als die Ladinos und von diesen auch als minderwertig angesehen werden. "Lower class rural Ladinos are considered by

upper class Ladinos as similar to Indians, although according them a somewhat higher social value than that accorded Indians" (ebd.); oder wie Stavenhagen für Chiapas aussagt:

"... el indio siempre es el empleado y el ladino siempre el patrón" (1969:213), und fügt an anderer Stelle zur Frage

des Übergangs vom Indio zum Ladino hinzu: "Los indios tienen la tendencia a creer que esta transformación puede realizarse mediante la acumulación de riqueza, en tanto que los

ladinos piensan que es necesaria la modificación de características netamente culturales" (ebd.:240). Hier spricht

Stavenhagen das Problem der sogenannten interethnischen oder interkulturellen Situation klar an, und bezeichnenderweise haben die Indios davon eine wesentlich realistischere

Vorstellung als die Ladinos: "Indio" kennzeichnet eine sozioökonomische Situation, und tatsächlich ist ein Indio,

wenn er die Stellung als kleiner Parzellenbesitzer, schlecht bezahlter Lohnarbeiter oder Handwerker überwunden hat, in

den Augen der Ladinos auch kein Indio mehr. Die Überwindung dieses sozioökonomischen Status jedoch wird den Indios

durch die Ladinos in besonderer Weise erschwert. Es ist heute - wie in der Kolonialzeit - die Bestimmung des Indio,

billige Arbeitskraft zu sein oder als unmittelbarer Produzent auf wucherischem Wege seines Mehrproduktes beraubt zu

werden. Von seiten der Ladinos erfährt diese sozioökonomische Zuweisung eine ideologische Legitimation: für sie sind

die Indios "como los animales", "sin razón propia", "sin ética", "como los niños" (Iwanska 1963:349), ein vorgegeblicher

Tatbestand, der die paternalistisch verschleierte Ausbeutung gerechtfertigt erscheinen lassen soll.

Die sogenannte interethnische Situation ist primär also nicht ethnisch sondern ökonomisch bestimmt, und die ethnische Zuweisung geschieht nach ökonomischen Interessen. Es handelt sich demnach um eine rassistische Verhaltensweise; ihr Mechanismus, die Diskriminierung, wird zum realen, alltäglich erfahrbaren Sachverhalt, der, so ideologisch er sein mag, durch die versteckte oder offene Unterdrückung an Bestand gewinnt und die Möglichkeiten der Ausbeutung fortsetzt. In diesem Sinne muß zwischen objektiven ökonomischen und subjektiv sozialpsychisch wirksam werdenden Mechanismen, die wiederum in ökonomische umschlagen, unterschieden werden. Wenn daher von den meisten Anthropologen übereinstimmend festgestellt wird, in Mexiko gäbe es selbst in der Beziehung Ladino - Indio keine Rassendiskriminierung, vielmehr handele es sich um die Kennzeichnung eines sozioökonomischen Status, so ist diese Feststellung insofern objektiv richtig, als die somatische Komponente tatsächlich nicht als Ursache für die soziale Zuweisung angesehen werden kann, dennoch dient sie als Vehikel.¹ Mag auch die rassisch-biologische Zugehörigkeit im heutigen Mexiko unmittelbar somatisch schwer faßbar sein, so spielt sie dennoch, gleichsam als Erbe der Kolonialzeit weiterhin eine Rolle. Soares und Reyna stellen anhand einer empirischen Erhebung in Mexiko DF., die rein nach somatischen Kriterien (insbesondere der Hautfarbe) vorgenommen wurde, fest: "la igualdad socio-económica entre las razas hoy en día en México es un mito" (1967:219). Sowohl was die Beschäftigung als auch die Erziehung als auch das Einkommen anbelangt, sind die "Weißen" eindeutig bevorteiligt.

¹ Diesem Problem sieht sich auch Lewis konfrontiert, ohne es allerdings überzeugend lösen zu können: "Race is not an important factor in status in Tepoztlán, and racial prejudice hardly exists. Although Tepoztecan are quite sensitive to color differences ..." (1963:53).

Neben der somatischen nimmt die Diskriminierung der Ladinos insbesondere zwei ethnokulturelle Erscheinungsformen als Anlaß, die Sprache und die Tracht; beides wird lächerlich gemacht, und jeder Indio kann sich für den täglichen Umgang mit den Ladinos sicher sein, daß er aufgrund dieser so gearteten Erkenntlichkeit um so eher betrogen wird, einen niedrigeren Lohn erhält etc. Von daher ist es einsichtig, daß die Indios, vor allem wenn sie auf Lohnarbeit angewiesen sind, bemüht sind, sich zu ladinisieren. Eine Umfrage Tumins in Jilotepec hat dabei ergeben, daß relativ mehr Indios an die Möglichkeit solch eines Überganges glauben als Ladinos, vielleicht auch, weil der Ladino als sein Hauptcharakteristikum seine Kultur, der Indio dagegen dessen Reichtum anführt (1952). Es sind zahlreiche Beispiele bekannt, wo von seiten der Ladinos eine Ladinisierung der Indios mit Sanktionen beantwortet wird (vgl. De la Fuente 1952:84). Sie wehren sich gegen die Schulerziehung für Indios und lassen sie im täglichen Umgang durch ihre ständig diskriminierenden Verhaltensweisen ihre Einstellung spüren (Köhler 1968:63). - Die Indios haben vielerorts die ihnen zugesprochene Inferiorität akzeptiert,¹ es sei denn, sie verteidigten ihr ethnisches Selbstbewußtsein durch hermetischen Abschluß der Gruppe und aktivierten den Stolz auf ihr Indianertum wie etwa die Zapoteken, Mixe oder Chinanteken, die von sich nicht als Indios sprechen, sondern als Zapoteken, Mixe etc. (nach De la Fuente, ebd.). Ähnliches berichten die Einwohner von Tepic über die Cora (vgl. Hinton 1972:48). Aber auch diese Verteidigungsmechanismen ändern wenig daran, daß sie als Indios behandelt werden, d.h. noch niedrigere Löhne erhalten als die Tagelöhner sonst und noch stärker dem Wucher ausgesetzt sind.

¹ Dieses Verhältnis drückt sich auch in den Umgangsformen aus. Indios werden mit dem Vornamen angesprochen und geduzt, während sie die Ladinos mit dem respektvollen Don, Doña, Señor und per Sie anreden. Iwanska weist hingegen, sicherlich zu Recht, darauf hin, daß alle Indios gewisse Verteidigungsmechanismen für ihr Selbstbewußtsein aufbauen (1963:350).

Die besondere Beachtung, die die sogenannten interethnischen Beziehungen in der mexikanischen Anthropologie gefunden haben, ist darauf zurückzuführen, daß man hier die Probleme der Unterentwicklung Mexikos angesiedelt sieht. Im Rahmen dieser Erklärungsmuster wird Unterentwicklung weiterhin als evolutionistische Rückständigkeit verstanden, wobei der Entwicklungsabstand der Indios an den prähispanischen und kolonialen Elementen festgemacht wird, und der der Ladinos an der Tatsache, daß sie diese kulturelle Rückständigkeit zu ihrem ökonomischen Vorteil nutzen.

Aguirre Beltrán ¹ faßt die Beziehung zwischen Ladinos und Indios als einen regionalen sozialen Zusammenhang, die "sociedad colonial". Er kennzeichnet das Verhältnis als Überrest der kolonialen Form der Herrschaftsbeziehung insofern die mestizische Elite von einem "ésprit féodal" geleitet sei und ihre Ausbeutung sich nicht auf kapitalistische Klassenbeziehungen, sondern auf kastenähnliche Verhältnisse stütze (1967:17). Mit dieser Theorie, die die Beziehungen zwischen Indios und Ladinos in einem evolutionistischen Sinne als präkapitalistische bezeichnet, begründet das INI seine Politik der regionalen und nationalen Integration. "... en las regiones de refugio los problemas de población se caracterizan por su falta de actualidad ... La condición que define el carácter de la región de refugio está constituida ... por la distancia evolutiva que la separa de las regiones industrializadas" (ebd.:44). Die Struktur der "región de refugio" begreift er insofern als kolonial, indem er das städtische Zentrum als Metropole charakterisiert, die das indianische Hinterland mittels der einseitigen Extraktion des Mehrproduktes ausbeute (ebd.:125; vgl. auch González Casanova 1971:115-124 und 1969:224-250).

¹ Die Argumentation von Aguirre Beltrán soll hier stellvertretend für die aktuelle Ausrichtung des INI und der mexikanischen Anthropologie - bzw. jener Richtung, die mexikanische Anthropologie genannt wird ("de eso que llaman Antropología mexicana") - angeführt werden, die er als Stellvertreter Casos und als dessen Nachfolger in der Direktion des INI entscheidend geprägt hat.

Von seiner evolutionistischen Sicht her kommt Aguirre Beltrán dann auch zu einer Schlußfolgerung, derzufolge es scheinbar nur zwei Alternativen gibt, wobei die vorgeblich bessere als Lösung angeboten wird: "El control político implica una doctrina o política indigenista que puede estar orientada a incorporar a los indios en la cultura colonial para situarlos como proletarios en una sociedad clasista, o pueda estar encaminada a dejarlos en el subdesarrollo de su autoctonia - en una aparente posición de respeto a las culturas subordinadas - para que coexistan dentro de la sociedad dividida en castas" (ebd.:13, vgl. ders. 1970 c).

Dem ist entgegenzuhalten, daß die Bindung in nicht kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse für alle bäuerlichen Gruppen in Mexiko gleichermaßen gilt, die indianischen unter ihnen trifft dies aber besonders, da sie aufgrund ihrer geographischen, ethnischen und sprachlichen Isolierung, ihrem noch beschränkteren Landbesitz und ihrem noch größeren Kapitalmangel in noch stärkerem Maße von den Großgrundbesitzern und Zwischenhändlern, anhand dieser Beziehung als Ladinos bestimmt, abhängig sind. Daß die Indios aber diesen Verhältnissen ausgeliefert sind und immer wieder auf sie zurückgeworfen werden, liegt an der Unmöglichkeit, die eigene Produktionsform entfalten oder sich in andere reproduktive Bedingungen eingliedern zu können.

Die besondere Benachteiligung der indianischen Ethnien innerhalb der bäuerlichen Gruppen Mexikos ist nicht nur ein konkretes Faktum, das sie alltäglich erleiden, hinzu kommt zu allem Überfluß, daß genau jene Disziplin, die sich vorgeblich mit ihren Interessen identifiziert und ihren Bedürfnissen solidarisiert, in Wirklichkeit die Diskriminierung fortsetzt, indem sie sie in der Theorie reproduziert und so zusätzlich legitimiert. Anstatt nämlich die objektiven Zusammenhänge zu analysieren und den Grund der indianischen Misere aufzudecken, trägt die herkömmliche Anthropologie noch zur Verschleierung dieser Zusammenhänge bei, wenn sie indianische Produktion, die Form ihrer Arbeitsausbeutung und Präkapitalismus kurzerhand synonym